



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Sprachidentität - Identität durch Sprache:
untersucht anhand der Situation der
deutschsprachigen Südtiroler

Verfasser

Mag.phil. Mag.phil. Harald Fussenegger

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Dezember 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreuer:

O. Univ.-Prof. Mag. Mag. Dr. Hans-Jürgen Krumm

Dank:

Mein Dank gilt allen, die mich bei dieser Arbeit unterstützt haben, insbesondere danke ich meinem Betreuer, Herrn O. Univ.-Prof. Mag. Mag. Dr. Hans-Jürgen Krumm.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Einleitung | 5 |
| a) Anmerkungen zur Diplomarbeit | 5 |
| b) Einführung in das Thema | 7 |
| c) Gliederung der Diplomarbeit | 9 |
| | |
| I. Sprachliche Identität/Identität durch Sprache | 10 |
| | |
| II. Die Italianisierung Südtirols | 20 |
| II.1. Einleitung | 20 |
| II.2. Zweisprachigkeit in Tirol bis 1918 | 21 |
| II.3. Italiens Anspruch auf <i>Alto Adige</i> | 24 |
| II.4. Italiens Pläne für Südtirol | 26 |
| | |
| II.5. Erste Italianisierung: Die (geplante) vollständige Assimilierung der autochthonen Bevölkerung | 28 |
| II.5.1. Das Verbot der deutschen Sprache | 28 |
| II.5.2. Die Italianisierung des Schulwesens | 34 |
| II.5.3. Die sprachliche Italianisierung Südtirol | 42 |
| II.5.4. Die Italianisierung der Familien- und Ortsnamen | 45 |
| | |
| II.6. Zweite Italianisierung: Die staatlich geplante massive Einwanderung von Italienern am Beispiel Bozen/Bolzano | 51 |
| | |
| II.7. Dritte Italianisierung: Die (geplante) Vertreibung der Südtiroler - Die Option bzw. der Entschluss, „das Kapitel Deutsch-Südtirol endgültig zu schließen“. | 57 |
| | |
| II.8. Die „schleichende“ Italianisierung | 61 |
| II.9. Das Ende der Italianisierung: Das Südtirolpaket | 66 |

| | |
|--|-----|
| III. Bedeutung der Sprache in Südtirol im 21. Jahrhundert | 67 |
| III.1. Die sprachliche Situation in Südtirol | 67 |
| III.1.1. Südtirols sprachlich-rechtliche Bestimmungen | 67 |
| III.1.2. Die sprachliche Demografie Südtirols | 69 |
| III.1.3. Der Sprachproporz | 71 |
| III.1.4. Die sprachlich geteilte Medienlandschaft in Südtirol | 75 |
| III.1.5. Südtirols „sprachliche“ Schulpolitik | 77 |
| III.1.6. Die Zweisprachigkeitsprüfung | 79 |
| III.1.7. Resümee | 80 |
| III.2. Brennpunkt Sprache- Sprache als Konfliktthema in Südtirol | 81 |
| III.2.1. Einleitung | 81 |
| III.2.2. Der „Sprachenstreit“ in Südtirols Gegenwart | 82 |
| III.2.3. Sprache und Identität der deutschsprachigen Südtiroler | 85 |
| III.2.4. Sprache und Identität der italienischsprachigen Südtiroler | 87 |
| III.2.5. Mehrsprachigkeit in Südtirol/Sprachkontakte zwischen deutsch- und italienischsprachigen Südtirolern | 88 |
| III.3. Resümee und Ausblick: Identität und Sprache in Südtirol/ Gesamt-Südtiroler-Identität: Gegenwart und Vision | 98 |
| IV. Bibliographie | 109 |
| V. Anhang | |
| a) Zusammenfassung der Diplomarbeit | 121 |
| b) Curriculum Vitae | 122 |

Einleitung

a) Anmerkungen zur Diplomarbeit:

Einführend stellte sich für den Autor dieser Arbeit, im Text mit Autor bzw. Verfasser abgekürzt, die Frage, welche Bezeichnungen in einer Abschlussarbeit für das Studium der Germanistik, gerade im in solchen Fragen so sensiblen Fachgebiet *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache* für die italienisch-, deutsch- oder ladinischsprachige Bevölkerung in Südtirol zeitgemäß sind.

Bei den Ladinern ist es weniger kompliziert, bei den anderen beiden Sprachgruppen jedoch eine politisch heikle Frage. Wählt man nun die Bezeichnungen Südtiroler und Italiener? Diese mögen geschichtlich korrekt sein, aktuell sind sie nicht mehr (siehe im übernächsten Absatz). Auch die Benennung deutsche oder österreichische Minderheit hält der Autor für historisch überholt.

Ebenfalls ist der Verfasser der Meinung, dass Bezeichnungen wie deutschsprachige Minderheit bzw. italienische Mehrheit unzutreffend sind, da innerhalb Südtirols mehrheitlich deutsch gesprochen wird.

Aus diesen Gründen soll hier ein Kompromiss gefunden werden: Bis zum Abschluss des Südtirolpakets 1972 werden die in der Literatur üblichen, vor allem in geschichtswissenschaftlichen Arbeiten geläufigen Bezeichnungen *Südtiroler* bzw. *Italiener* verwendet. Für diese Benennung der Volksgruppen spricht, dass sich bis in die 1970er-Jahre die italienische Sprachgruppe deutlich von den deutschsprachigen Bewohnern Südtirols (und umgekehrt) abgrenzte, kaum ein italienischsprachiger Bewohner Südtirols fühlte oder bezeichnete sich damals als Südtiroler. Außerdem wäre es sprachlich zu umständlich, immer zwischen Italienern, die sich bis 1972 aus den italienischen Gebieten außerhalb Südtirols in der Provinz Bozen ansiedelten, und italienischsprachigen Bewohnern Südtirols zu unterscheiden.

Erst in den letzten dreißig bis vierzig Jahren hat sich zaghaft ein gewisses Gemeinschaftsdenken der Südtiroler, über die Sprachgrenzen hinaus, entwickelt. Dieses will der Autor sprachlich betonen, auch wenn es noch viele Dissonanzen zwischen den Sprachgruppen gibt. Folglich spiegelt sich im Text der Diplomarbeit,

der die Zeit nach 1972 behandelt, die neue, völkerverbindende Idee einer grenzüberschreitenden, mehrsprachigen *Europaregion Tirol* auch in der Bezeichnung der Volksgruppen wider. Die Bewohner der Provinz Bozen werden im letzten Teil der Arbeit *deutschsprachige* bzw. *italienischsprachige Südtiroler* genannt.

Thematisch konzentriert sich diese Arbeit auf die deutschsprachigen und weniger ausführlich auf die italienischsprachigen Südtiroler, auf die beiden größten hiesigen Sprachgruppen, welche sich in sprachbezogenen Themen immer wieder gegenüberstanden bzw. -stehen. Die Ladiner, die sich historisch bzw. im Bemühen um ihre Sprachenrechte und politisch den Deutschsprachigen sehr verbunden fühlen,¹ werden hier zwar immer wieder erwähnt, im Detail auf die Situation dieser Sprachgruppe einzugehen, ist in dieser Arbeit aber nicht möglich.

Um den folgenden Text „flüssiger“ zu formulieren, sind in der vorliegenden Diplomarbeit, außer der Text verlangt es anders, nur die im deutschen Sprachgebiet üblichen deutschen Ortsnamen angeführt. Dies ist nicht politisch zu werten. Aus demselben Grund werden lediglich männliche Formen verwendet.

Zwei sprachwissenschaftliche Begriffe finden sich in dieser Arbeit des Öfteren: Muttersprache, auch L1- bzw. Erstsprache und Primärsprache genannt, und Zweitsprache bzw. L2-Sprache. Die Muttersprache ist die erste Sprache, die ein Kind in seiner unmittelbaren Umgebung in der Familie spricht. Dieser Begriff soll in dieser Bedeutung in der vorliegenden Arbeit verwendet werden.²

„Zweitsprache“ darf wiederum nicht mit dem Begriff Fremdsprache gleichgesetzt werden. Der auf die Zweisprachigkeit in seiner Heimat spezialisierte Südtiroler Sprachwissenschaftler Kurt Egger definiert sie folgendermaßen: „Eine Sprache, die nicht die Muttersprache ist, gilt nur dann als „Zweitsprache“, wenn sie in einem Territorium im alltäglichen Kontakt zwischen den Sprechern benutzt wird oder benutzt werden kann, weil die Sprecher im Gebiet vorhanden sind. Die Zweitsprache ermöglicht die unmittelbare Kommunikation mit Menschen, deren Sprache ebenfalls

¹ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa. Frankfurt am Main: Peter Lang-Verlag 2007, S. 167.

² Werther Ceccon, Kurt Egger, Angela Giungo (Hg.): Südtiroler Sprachbarometer – Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol. Bozen: astat-Verlag 2004, S. 26.

im Territorium verankert ist. Gegenüber dem Ausdruck "Fremdsprache" drückt der Begriff Zweitsprache eine gewisse Nähe zu den Sprechern der Sprache aus."³

Abschließend ist es dem Verfasser der Arbeit noch ein Anliegen, darauf hinzuweisen, dass sich diese Arbeit nicht als eine Anklage gegen Italien versteht. Jeder Minderheit weltweit, der eine Geschichte wie jene der Südtiroler widerfahren ist, gehören die Sympathien des Autors des vorliegenden Werkes, egal welcher Nationalität sie sind.

b) Einführung in das Thema

Die Bewohner Südtirols, auch *Provinz Bozen* oder italienisch *Alto Adige* genannt, sind - wissenschaftlich definiert – eine territorial mehrsprachige Gesellschaft mit Autonomiestatus in einem als einsprachig definierten Staat.⁴

Südtirol befindet sich in einer für Sprachwissenschaftler interessanten sprachlichen Situation: Zwischen Salurner Klause und Brenner, der südlichen bzw. nördlichen Grenze Südtirols, kann man von drei Volksgruppen⁵ sprechen, von der deutsch-, der italienisch- und der ladinischsprachigen. Die verschiedenen Bevölkerungsgruppen in der Provinz Bozen definieren sich durch ihre Sprache. Jedes Jahrzehnt - wie in ganz Italien, immer in den „Einserjahren“, also 1981, 1991, 2001, 2011 usw. - erfolgt eine Volkszählung, bei der die Erstsprache anzugeben ist und nach deren Ergebnis im öffentlichen Dienst Stellen und staatliche Wohnungen vergeben werden. Daraus folgert der Autor, dass die Sprache die Identität der Südtiroler zu einem großen Teil bestimmt.

Mit ca. 310.000 aktiven Sprechern⁶ sind die Südtiroler die größte deutschsprachige Gruppe außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraums, da die aktive Sprachkompetenz in der deutschen Sprache im bevölkerungsreicheren Elsass und Lothringen massiv zurückgegangen ist.⁷

³ Werther Ceccon, Kurt Egger, Angela Giungo (Hg.): Südtiroler Sprachbarometer – Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol, S. 27.

⁴ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2001, S. 13.

⁵ Die FUEV (Föderalistische Union Europäische Volksgruppen) definiert den Status einer Volksgruppe folgendermaßen: „Eine Volksgruppe [...] ist eine völkische Gemeinschaft, die durch Merkmale wie eigene Sprache, Kultur oder Tradition gekennzeichnet ist. Sie bildet in ihrer Heimat keinen eigenen Staat oder ist außerhalb ihres Staates ihrer Nationalität beheimatet (nationale Minderheit).“ Siehe: Magdalena Katharina Vötter: Kulturelle Selbstbehauptung. Diplomarbeit der Universität Salzburg. Salzburg 2006, S. 17.

⁶ Landesinstitut für Statistik – ASTAT - Volkszählung 2011, siehe Anhang [PDF] der Seite http://www.provinz.bz.it/astat/de/bevoelkerung/458.asp?aktuelles_action=4&aktuelles_article_id=396330 am 17. Juli 2012 um 11 Uhr 20.

⁷ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 15.

Die Südtiroler Autonomie gilt Anfang des 21. Jahrhunderts als eine der besten der Welt und dient vielen Gebieten auf der Welt, wie beispielsweise dem Kosovo, als Vorbild: Oft wird aus diesem Grund seit Ende des 20. Jahrhunderts von den - in der Arbeit im Fokus stehenden - deutschsprachigen Südtirolern als einer „dominierenden Minderheit“ gesprochen. Sie sind eine Minderheit gegenüber dem Staat, dominieren aber in der eigenen, autonomen Provinz Bozen–Südtirol.⁸

Auch in den für Minderheiten so wichtigen sprachlichen Bestimmungen hat die Südtiroler Autonomie eine Vorbildfunktion.

Sprache ist ein wichtiger Teil der Identität von Gruppierungen, viele Völker oder ethnische Gruppen definieren sich unter anderem durch sie, wie beispielsweise die Flamen im dreisprachigen Belgien.⁹ Auch für die drei Sprachgruppen in Südtirol gilt dies.

Die Sprachwissenschaftlerin Christine Thim-Mabrey bringt es - beinahe wie genau für die Situation in Südtirol geschrieben – auf den Punkt:

„Sprache bildet eine wesentliche Grundlage des Selbstverständnisses sowohl von Völkern und ethnischen Minderheiten als auch von kleineren und größeren, regionalen oder sozialen Gruppen. Sie kann als soziales, kulturelles oder politisches Mittel zur Identitätsstiftung und –vergewisserung oder - im Konfliktfall - zur Identitätssicherung verstanden und instrumentalisiert werden. Das Bedürfnis, sich auch auf einer sprachlichen Ebene repräsentiert zu fühlen, das Bedürfnis nach Identität durch Sprache und Sprachidentität ist ein genuin menschliches, das sich im Zusammenleben mit anderen ergibt. Dadurch gerät es oft in den Blickpunkt öffentlicher Diskussion [...].“¹⁰

Die Arbeit versucht zu zeigen, wie wichtig die Sprache für die deutschsprachige Minderheit in Südtirol im 20. Jahrhundert war, wie verschiedene Regierungen des Mehrheitsvolks der Italiener versuchten, durch das Verbot der deutschen Sprache, danach der Ansiedelung italienischsprachiger Bürger und schließlich mit der Aussiedelungen der Südtiroler mithilfe Nazideutschlands ein Minderheitengebiet

⁸ Alexander Langer: Die Mehrheit der Minderheiten. Berlin: Verlag Wagenbach 1996, S. 16.

⁹ Der Fortbestand Belgiens ist bekanntlich aus Gründen, die in Südtirol schon überwunden scheinen, vor allem wegen Sprachenrechten in bestimmten Regionen rund um Brüssel keineswegs gesichert (Anmerkung des Autors).

¹⁰ Christiane Thim-Mabrey: Sprachidentität - Identität durch Sprache. Ein Problemaufriss aus sprachwissenschaftlicher Sicht, S. 1-18. In: Nina Janich, Christiane Thim-Mabrey (Hg): Sprachidentität - Identität durch Sprache. Tübingen 2003, S. 5.

ethnisch umzuwandeln und dass sich die Geschichte Südtirols noch anfangs des 21. Jahrhunderts auf die Sprache und die Identität der Bewohner der Provinz Bozen auswirkt.

c) Gliederung der Diplomarbeit

Die vorliegende Diplomarbeit ist in drei Teile gegliedert, in einen theoretischen, einen historischen und einen aktuellen.

Im ersten, theoretischen Teil soll die Bedeutung der Sprache für die Identität des Individuums, für Sprachgruppen wie z.B. Minderheiten und die historische Relevanz der Identität von Sprachgemeinschaften seit der Französischen Revolution in Europa erläutert werden. Dazu passend will der Autor Beispiele für Minderheiten geben bzw. immer einen Bezug zur Situation in Südtirol herstellen.

Der zweite, historische Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der Geschichte Südtirols bzw. der Geschichte der deutschsprachigen Südtiroler von 1918, der Abtrennung Südtirols von Österreich, bis 1972, dem Jahr des Beschlusses des Südtirol-Pakets. Hierbei sind die Südtiroler als Beispiel für eine sprachliche Minderheit in Europa zu sehen, welche unterdrückt wurde bzw. lange um ihre Rechte kämpfen musste. In diesem Teil wird ein Schwerpunkt auf den Sprachenstreit gelegt, der zeigt, wie viel Symbolkraft eine Sprache, zum Beispiel Ortsbezeichnungen, für Minderheiten haben kann. Es soll weniger um die politische Geschichte Südtirols - die aber zu diesem Thema „als Nebenschauplatz“ unerlässlich ist - seit 1918 gehen, sondern vor allem um den „Sprachenkampf“ im 20. Jahrhundert bzw. seine Auswirkungen bis ins 21. Jahrhundert. Die Versuche Italiens, das deutschsprachige Südtirol mithilfe der Sprache zu italianisieren, sind genauso Thema dieses Teils der Arbeit wie die Maßnahmen der deutschsprachigen Südtiroler dagegen, denen immer schon bewusst war, dass mit ihrer Sprache auch ihre Kultur und letztendlich ihre Identität südlich des Brenner verschwinden würde.

Auf die Sprachidentität und die aktuelle sprachliche Situation in Südtirol wird im dritten Teil der Diplomarbeit eingegangen bzw. der Versuch gemacht, unter anderem folgende Fragen zu beantworten: Wie wirkt sich der Sprachproporz, eine „Besonderheit“ der Provinz Bozen, in Südtirol auf die aktuelle Sprachsituation bzw.

Sprachkontakte aus? Ist die sprachliche Identität der Südtiroler Anfang des 21. Jahrhunderts für die deutschsprachige Minderheit von Belang? Existiert in der Provinz Bozen ein sprachliches Miteinander bzw. eine mehrkulturelle Gesellschaft oder ein sprachliches Nebeneinander, eine - von Kritikern zugespitzt ausgedrückt - sogenannte „sprachliche Apartheid“¹¹?

I. Sprachliche Identität/Identität durch Sprache

Jede Äußerung ist ein Sprechakt. Mit diesem gibt jeder Sprecher Teile seiner Identität preis. Diese Sprechakte kategorisiert der amerikanische Philosoph John Rogers Searle in fünf Typen und bringt damit die Subjektivität ins Spiel. Er unterscheidet Repräsentative (Behauptungen, Schlussfolgerungen,...), Direktive (Bitten, Fragen, Befehle,...), Kommissive (Versprechungen, Drohungen, Angebote,...), Expressive (Danksagungen, Entschuldigungen,...) oder Deklarative (Kriegserklärungen, Taufen, Verurteilungen,...). Alle diese Sprechakte sind für Searle Manifestationen eines handelnden Subjekts.¹²

Eine Person drückt also unter anderem durch ihre Sprechakte das Eigene, das Innere aus. So ist in dieser Funktion die Sprache ein wichtiger Bestandteil der eigenen Identität. Der deutsche, emigrierte Sprachphilosoph Ernst Cassirer meint, die Sprache könne man sich auch als „eine Fülle verschiedenster Ausdrucksmöglichkeiten vorstellen, das Ich darzustellen.“¹³

Die Sprache ist also Medium der Selbstdarstellung, der Präsentation der eigenen Identität, die jeder durch die Wahl, Verwendung und punktuelle Um- und Neugestaltung sprachlicher Mittel und Verfahren selbst gestaltet.¹⁴

Zu ergänzen ist, dass neben Sprechhandlungen auch der Name - dazu passend wollten die italienischen Faschisten auch die Eigennamen der deutschsprachigen

¹¹ Zitat der Universitätsprofessorin Flavia Pfisterer, die damit meinte, dass die deutschsprachigen Südtiroler die Provinz Bozen mittlerweile insbesondere durch die starke SVP (Südtiroler Volkspartei) in allen Bereichen dominieren. Siehe: Peter Bettelheim (Hg. u.a.): Apartheid in Mitteleuropa? Sprache und Sprachenpolitik in Südtirol. Wien-München: Verlag Jugend & Volk GmbH 1982, S. 177.

¹² Eva Lia Wyss: Sprache, Subjekt und Identität - Zur Analyse der schriftlichen Genderpraxis am Beispiel von Liebesbriefen aus dem 20. Jahrhundert, S. 176-206. In: Germanistische Linguistik Nr. 167/168 (2002), S. 183.

¹³ Ebd., S. 6.

¹⁴ Christiane Thim-Mabrey: Sprachidentität - Identität durch Sprache. Ein Problemaufriss aus sprachwissenschaftlicher Sicht, S. 3.

Südtirolern ändern, siehe Seite 45 -, die Stimme, die Schrift zur sprachlichen Identitätsbildung beitragen.¹⁵

Neben der Präsentation der eigenen Identität dient Sprache auch als wesentliches Bindeglied zwischen Individuum und Gemeinschaft. Sprachliche Übereinstimmung schafft Gruppen, indem sie Soziales und Gesellschaft konstituieren kann, die Vorstellungen einer gemeinsamen Welt vermittelt, in der sie gleichsam als Ausdruck von Ich und Wir Individualität und Kollektivität repräsentiert. Zwischen Individuum und dem sozialen System sowie umgekehrt dient sie als Türe zur Vermittlung.¹⁶

Der Mensch gibt sich über mehrere Gruppenzugehörigkeiten eine Identität. *Die* oder *eine* Identität gibt es nicht.¹⁷ Gruppenbezogene Identitäten existieren mehrere, wie zum Beispiel Kleidung, Frisuren oder eben Sprache. Sie sind eine wesentliche Charakteristika, die eine Gruppe, das aus ihr hervorgehende Verhalten und die in ihr gehegten Einstellungen mitformen. Zudem eine wichtige Ausdrucksmöglichkeit, um sich gleichzeitig von anderen Gruppen abzugrenzen und damit zu erhalten. Die Gruppenmitglieder tragen die identitätsstiftende Züge der Gruppe im Wesentlichen mit.¹⁸

In dieser Arbeit steht die gruppenbezogene Identität durch Sprache im Mittelpunkt. Der Soziolinguist Heinrich Löffler meint dazu: „Die Identifikation bzw. Identität, die mit Sprache verknüpft sind, beziehen sich immer auf eine Gruppen-Identität, auf mehrere Menschen also, welche gemeinsame Merkmale besitzen, und die sich aufgrund dieser gemeinsamen Merkmale als zusammengehörig, als Gruppe fühlen. Dieses Merkmal kann eben auch die Sprache sein [...]. Die „Sprache wirkt bei Gruppen als Abzeichen vergleichbar einer Tracht.“¹⁹

Nicht bloß die Zugehörigkeit zu einer Gruppe gibt die Sprache an, sie dient so wie andere identitätsstiftende Züge auch dazu, sich von anderen zu unterscheiden. Sprachliche Unterschiede zu schaffen hat demnach ebenso eine starke identitäre

¹⁵ Eva Lia Wyss: Sprache, Subjekt und Identität - Zur Analyse der schriftlichen Genderpraxis am Beispiel von Liebesbriefen aus dem 20. Jahrhundert, S. 176.

¹⁶ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 33.

¹⁷ Ulla Fix: Identität durch Sprache - eine nachträgliche Konstruktion?, S. 107-123. In: Nina Janich, Christiane Thim-Mabrey (Hg.): Sprachidentität - Identität durch Sprache, Tübingen 2003, S. 107.

¹⁸ Wilhelm Oppenrieder, Maria Thurmair: Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit, S. 39-60. In: Nina Janich, Christiane Thim-Mabrey (Hg.): Sprachidentität - Identität durch Sprache, Tübingen 2003, S. 41.

¹⁹ Heinrich Löffler: Germanistische Soziolinguistik, 2., überarbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1994, S. 124. Ebd., zitiert nach Heinrich Löffler: Germanistische Soziolinguistik, Berlin 1998, S. 19.

Funktion. Individuen verwenden die Sprache so, dass sie dadurch möglichst mit einer Gruppe übereinstimmen und zugleich übereinstimmend wahrgenommen werden und sich von anderen unterscheiden.²⁰

Die Sprache, dieses wesentliche Charakteristikum einer Gruppe, kann somit nicht nur eingrenzend, sondern auch ausgrenzend wirken. Die gemeinsame, eigene Kommunikationsform kennzeichnet die genuine Mitgliedschaft hinsichtlich der *ingroup*, während ein Versäumnis des Gebrauchs gewisser Sprachformen oder Begriffe *outsider*-status anzeigt. Bei sprachlichen Minderheiten wie den Südtirolern zeigte bzw. zeigt sich, dass Sprache der Gruppe zugrunde liegende Werte und Normen zugänglich macht und damit Solidarität innerhalb des jeweiligen kulturellen Rahmens ermöglicht. Gerade Minderheitensprachen oder kleinere Sprachen gewinnen dadurch den Status einer Ressource im Sinne einer besonderen Kennzeichnung der jeweiligen Gruppe.²¹

Die Fähigkeit alleine, eine Sprache zu sprechen, sagt noch nichts über die Zugehörigkeit zu einer Sprachgruppe aus. Doch andererseits können rudimentäre Kenntnisse einer Sprache ausreichen, sich ihr zuzuordnen und vor allem als politisches Symbol der Zugehörigkeit dienen. Ein Wechsel in eine andere Sprachgruppe ist nur erschwert bzw. unter extremen Bedingungen möglich. Ein Beispiel dafür sind ursprünglich deutsche Juden, die sich nach ihrer Emigration, Flucht bzw. Vertreibung aus NS-Deutschland weigerten, deutsch zu sprechen.²²

Innerhalb der Sprachgruppen gibt es wieder mehrere identitätsstiftende Sprachvarianten, die „die Lebensform einer bestimmten Sprachgemeinschaft und sozialen Gruppe bilden und ihren Sprechern eine sprachliche und nichtsprachliche Identität stiften.“²³

Im Deutschen etwa den Dialekt, bekanntermaßen die geographische Sprachvariante, den Soziolekt, die gruppensprachliche Sprachvariante, und den Idiolekt, die persönliche Sprachvariante.²⁴

²⁰ Rita Franceschini: Modellbildung über die Mehrsprachigkeit hinaus: Für eine Linguistik der Potentialität (LP), S. 247-259. In: L. Moneda/S. Pekarek Doehler (Hg.): Plurilinguisme, Mehrsprachigkeit, Plurilingualism. Tübingen 2003, S. 254f.

²¹ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 41.

²² Ebd., S. 47.

²³ Marijana Kresic: Sprache, Sprechen und Identität. München: Iudicium Verlag 2006, S. 218.

²⁴ Heinrich Löffler: Germanistische Soziolinguistik, 2., überarbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1994, S. 124.

Was ein Dialekt ist, sollte allseits bekannt sein. Der Soziolekt repräsentiert „das Sprachverhalten einer gesellschaftlich abgrenzbaren Gruppe von Individuen.“²⁵ So kann durch Sprache bei sozialen Gruppen, die sich über eine gemeinsame Sprache definieren, historische Kontinuität über Generationen hinweg vermittelt werden.²⁶ Beispiele hierfür sind das vornehme *Schönbrunnerdeutsch* und der englische *working-class accent*.

Idiolektale Kennzeichen wiederum machen Individuen innerhalb einer gleichsprachigen Gruppierung voneinander unterscheidbar.²⁷

Anzumerken ist, dass Sprache auch generationsbestimmt verschieden und identitätsstiftend ist: Vor allem Jugendliche kreieren zu allen Zeiten eigene, farbige Metaphern, Redensarten und idiomatisierte Wendungen - um sich eine Identität zu sichern, von anderen zu unterscheiden -, die gerne als „salopp“ oder *Jargon* bezeichnet werden.²⁸ So benutzten die Mitglieder der Anfang des 21. Jahrhunderts vor allem in Wien populären Jugendbewegung der *Krocha* bewusst für die Schaffung einer gruppenbezogenen Identität einen eigenen Sprachschatz und Wörter. Mit Erfolg, einige Redewendungen („Oida“, „Bam“, „fix“ etc.) wurden mit dieser Jugendkultur assoziiert.²⁹

Die Sprecher sind stolz auf ihren Jargon, ihren Soziolekt oder schämen sich für ihn, ebenso wie ein Dialekt für die Identität einer Gruppierung gepflegt oder verworfen werden kann, vor allem wenn das Image schlecht ist. So beobachtet der Autor etwa in Österreich, dass die westösterreichischen Dialekte der Skifahrer beim Publikum populär sind, das ostösterreichische Idiom der Fußballer hingegen eher negativ und abwertend gesehen wird. Das Gleiche ist in Deutschland zu erkennen, wo beispielsweise die süddeutschen Dialekte ein gutes Image besitzen, die ostdeutschen eher belächelt werden. Umfragen zeigen, dass die unbeliebtesten Mundarten jene aus Ostdeutschland sind.³⁰

Folglich bleiben Dialekte mit „gutem Image“ erhalten, die mit „schlechtem Ruf“ verlieren an Sprechern. Dies ist gut beim ostösterreichischen Wiener Dialekt zu

²⁵ Heinrich Löffler: Germanistische Soziolinguistik, S. 124.

²⁶ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 33.

²⁷ Christiane Thim-Mabrey: Sprachidentität - Identität durch Sprache. Ein Problemaufriss aus sprachwissenschaftlicher Sicht, S. 1f.

²⁸ Heinrich Löffler: Germanistische Soziolinguistik, S. 130.

²⁹ Beobachtung des Autors.

³⁰ Heinrich Löffler: Germanistische Soziolinguistik, S. 154.

beobachten, der nach den langjährigen Eindrücken des Autors von immer weniger Jugendlichen gesprochen wird.

Historisch war die Gruppenidentität durch Sprache für eine Staatenbildung nicht seit jeher maßgebend, als Beispiel sei hier der Vielvölkerstaat der Habsburger genannt. Die Identität einer Sprachgemeinschaft, wie z.B. die der deutschen Sprache als eine von anderen Sprachen unterscheidbare, abgrenzbare Sprache, wurde in Europa erst seit der Französischen Revolution für die Nationenbildung wichtig.³¹

Besonders in Frankreich selbst: Denn für das Wohl eines starken Staates hatte die damalige Revolutionsregierung beschlossen, Französisch zur Nationalsprache zu machen.³² Eine Folge dieser Sprachhistorie: Regionale Dialekte sind aus diesem Grund in Frankreich gegenwärtig nur mehr vereinzelt zu finden.

Im 19. Jahrhundert verstärkte sich dieser Trend in Europa, insbesondere politisch-soziale Großgruppierungen sahen Sprachen als identitätsstiftend. Zum funktionalen Wert, den eine einheitliche Sprache hat, da sie eine bequeme Kommunikation ermöglicht, kam damals deren Symbolkraft, da sie die „Einheitlichkeit dieses Gebildes“ selbst – nach außen ebenso wie nach innen - repräsentiert.³³

Im Gegensatz dazu standen Länder außerhalb Europas, wo Sprachen eine geringe Rolle beim Aufbau einer nationalen Identität spielten. Galt in Europa seit dem 19. Jahrhundert die Gemeinsamkeit der Sprache als bedeutendstes Merkmale der ethnischen Identifikation, war dies in anderen Gebieten der Welt, wie zum Beispiel in Nordamerika, nicht der Fall.

So ist festzustellen, dass Sprache als eine zwar notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung zur Ausbildung eines ethnischen Wir-Bewusstseins gilt. Deshalb können auch verschiedene Ethnien eine gemeinsame Sprache haben.³⁴

Wenden wir uns wieder Europa zu. Hier dienten die Nationalsprachen als Beleg einer Nation, ohne diese konnten die jungen Nationalstaaten nicht entstehen. Es herrschte die Meinung, eine Nation müsse über eine eigene Sprache verfügen, um sich als

³¹ Christiane Thim-Mabrey: Sprachidentität - Identität durch Sprache. Ein Problemaufriss aus sprachwissenschaftlicher Sicht, S. 1f.

³² Miguel Siguan: Nationalsprachen und sprachlicher Nationalismus, S. 33-55. In: Die Sprachen im vereinten Europa. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2001, S. 36.

³³ Wilhelm Oppenrieder, Maria Thurmair: Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit, S. 42.

³⁴ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 43.

Nation bezeichnen zu können. Dieser Gedanke war, obwohl eine Missinterpretation, aus damaliger Sicht verständlich, da die meisten Transaktionen innerhalb eines Kollektivs über das Bindeglied Sprache stattfinden.³⁵

In Folge bekam die Sprache für die Sprachgruppen immer mehr die Funktion, sich von anderen abzugrenzen und gleichzeitig nach innen zu integrieren. Sie löste in dieser Funktion die Römische Kirche ab, parallel zum Verlust von Latein als *lingua franca*, gewann somit entscheidende politische Bedeutung und erhebliches Potential im Zusammenhang mit der Bildung von Nationen und kollektiven Identitäten, wurde zur Voraussetzung souveräner Nationalstaaten (*cuis regio, eius lingua*). Insbesondere in Italien und Deutschland verstanden die nach Einheit strebenden Kräfte Sprache als zentrale Grundlage des nationalen Projekts. Nationale Schriftkultur und die Festschreibung der Geschichte in der eigenen Sprache entstanden vor allem in Folge nationaler Motivation.³⁶

Der Kult um die Nationalsprachen führte aber gleichzeitig zu einer Diskreditierung der multilingualen und multikulturellen Vielvölkerstaaten.³⁷ Ein Grund für den Zusammenbruch Österreich-Ungarns war eben jener, dass die Sprache als identitätsstiftendes Element seit dem Aufkommen des Nationalismus schon vor dem Ersten Weltkrieg massiv an Bedeutung gewann.³⁸

Besonders betroffen von der immer stärker werdenden Betonung der Sprache als identitätsstiftendes Merkmal einer Nation waren seit Anfang des 20. Jahrhunderts die Minderheiten. Vor und nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu Konflikten zwischen den Mehrheitsvölkern und den Minderheiten, die der Idee Johann Gottfried Herders vom Zusammenhang zwischen Nation, Geschichte, Denken und Sprache im Weg standen.³⁹ Minderheitensprachen, deren Sprecher bzw. Gebrauch sah die Bevölkerungsmehrheit nun negativ und diskriminierte sie.

³⁵ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 43.

³⁶ Ebd., S. 114.

³⁷ Ebd., S. 35.

³⁸ Miguel Siguan: Nationalsprachen und sprachlicher Nationalismus, S. 36.

³⁹ Ludwig M. Eichinger: Die soziolinguistische Situation der deutschen Sprachgruppe in Südtirol, S. 121-136. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol – Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001, S. 121.

Die Unterdrückung ihrer Sprache zu spüren bekamen sowohl allochthone (zugewanderte) als auch autochthone, auf alte Nationenbildung zurückgehende, meist aufgrund von Grenzziehungen im 20. Jahrhundert entstandene Minderheiten wie beispielsweise die Südtiroler.⁴⁰

Als in der Zeit des Faschismus die Minderheiten in Europa ums Überleben kämpften, wurde Sprachminderheiten wie den Südtirolern bewusst, dass ihre Sprache als „gruppengebundenes, soziales Mittel zur Identitätsvergewisserung und –sicherung“ ein wichtiger Bestandteil ihrer Identität ist.⁴¹ Nur wenn sie ihre Sprache erhalten könnten, würden sie als Minderheit weiterbestehen. Das sahen die italienischen Faschisten genauso und bekämpften deshalb die deutsche Sprache.

Doch oben genannte „Minderheitenpolitik“ führte nicht zu einer Unterordnung der Betroffenen, sondern - im Gegenteil - zu einer Gegenwehr (Stichwort Südtiroler Katakombenschulen, siehe S. 40f.). Denn Ethnizität steht umso stärker in Beziehung zur Symbolkraft einer Sprache, wenn eine ethnische Minorität ihre Sprache oder Kultur durch eine dominierende Majorität eingeschränkt oder bedroht sieht.⁴²

Nach dem Zweiten Weltkrieg pochten die Minderheiten immer stärker auf ihre Rechte. Die Mehrheitsvölker mussten und wollten nach den Schrecken des u.a. durch übersteigerten Nationalismus ausgelösten 2. Weltkriegs einen neuen Umgang mit ihren Minderheiten pflegen, es kam zu innerstaatlichen Verträgen und Abkommen zur Sicherung der Minoritäten. Endlich anerkannt erwachte in den Minderheiten ein sprachliches und kulturelles Selbstbewusstsein. Dieses zeigten sie in neuen Einrichtungen für den Erhalt ihrer Sprache und Kultur wie eigenen Medien, Schulunterricht in der Muttersprache usw.⁴³

Parallel dazu vermieden die Minderheiten eine Konfrontation mit dem Mehrheitsvolk in Sprachangelegenheiten, hingegen strebten sie zukünftig die Akzeptanz ihrer Sprache bei der sprachlichen Mehrheit an. Wenn nämlich Minderheiten aufgrund

⁴⁰ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 12.

⁴¹ Ulla Fix: Identität durch Sprache - eine nachträgliche Konstruktion?, S. 108.

⁴² Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 43.

⁴³ Wilhelm Oppenrieder, Maria Thurmair: Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit, S. 51.

ihrer Sprache im alltäglichen Leben Nachteile spüren, geht ihre Sprecherzahl zurück.⁴⁴

Sowohl die Mehrheits- als auch die Minderheitsvölker erkannten, dass sprachliche und kulturelle Identität nun eben nicht mehr zwingend unteilbar sein müssen, sondern gerade in einer Multikulturalität und Mehrsprachigkeit zu finden sind. Das scheint sich dann einzustellen, wenn die mehrsprachigen Gruppen groß und stabil sind, wie das zum Beispiel bei türkischen Immigranten in Deutschland oder Österreich der Fall ist. Code-Switching, der situative Wechsel zwischen verschiedenen Sprachen oder Varietäten eines Sprachsystems⁴⁵, wird hier als etwas Positives, zudem die Sprache der Mehrheitsbevölkerung nicht mehr als bedrohliches „Werkzeug“ der Assimilierung gesehen, das neue Selbstbewusstsein der Minderheiten zeigt sich unter anderem in einer identitätsstiftenden Mehrsprachigkeit.⁴⁶

Wieso ist nun den Minderheiten ihre Sprache noch Anfang des 21. Jahrhunderts, in einer immer mehr globalisierten Welt, so wichtig? Vor allem identitätsstiftenden Absichten, wie jene der kulturellen Selbstbehauptung und die Wahrung und Bindung an die Herkunftsfamilie bzw. -land⁴⁷ sind maßgeblich, dass eine Sprachminderheit an ihrer Sprache festhält.⁴⁸

Oft ist auch die Zukunft der jeweiligen Sprache mit jener der Gruppe, die sie spricht, verknüpft. Aufstieg und Niedergang einer Sprache bestimmen nicht nur linguistische Eigenschaften, weniger „starke“ werden durch „bessere“ ersetzt, auch der kommunikative und symbolische Status von Sprachen verbindet sich untrennbar mit dem sozialen und politischen Vermögen der Sprecher.⁴⁹

Interessant ist, dass die sprachliche Identität den Mitgliedern einer Sprachminderheit oft erst dann wichtig zu werden scheint, wenn sie in Frage gestellt wird oder gar nicht mehr existiert. In Ländern wie Irland oder dem zu Großbritannien gehörenden Wales

⁴⁴ Die Zahl jener, die sich zur Muttersprache Deutsch, aber auch Ladinisch bekannten, verringerte sich in Südtirol in den Sechzigerjahren des vorherigen Jahrhunderts immer mehr. Seit dem Abschluss des Südtirolpakets ist jedoch zu beobachten, dass mit der Akzeptanz der nichtitalienischen Sprachen das Deutsche und auch das Ladinische wieder an Sprechern gewinnen (Anmerkung des Autors).

⁴⁵ Hadumod Bußmann: Lexikon der Sprachwissenschaft. 4., ergänzte Auflage. Stuttgart: Kröner-Verlag 2008, S. 106.

⁴⁶ Wilhelm Oppenrieder, Maria Thurmair: Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit, S. 51.

⁴⁷ In abgelegenen Dörfern Südamerikas sprechen beispielsweise die Bewohner einen Tiroler Dialekt aus längst vergangenen Zeiten – der sogar in Tirol selbst nicht mehr verstanden wird -, weil sich die Bewohner dort ihre Identität als Nachkommen zugewanderter Tiroler bewahren wollen (Anmerkung des Autors).

⁴⁸ Ursula Boos Nünning, Yasemin Karakasoglu(Hg.): Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster: Waxmann-Verlag 2005, S. 220.

⁴⁹ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 52.

sind die Bewohner etwa, um die eigene Identität von der englischen zu unterscheiden, stolz auf ihre ursprüngliche, keltische Sprache. Sie fördern diese kulturell, gesellschaftlich und politisch, obwohl dort seit langer Zeit eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung Englisch als Erstsprache verwendet bzw. als Muttersprache hat.⁵⁰ Dazu passt ebenfalls, dass sich viele ostdeutsche Bürger erst nach der Auflösung der DDR ihrer sprachlichen Identität bewusst wurden, die für sie vor dem Fall der Berliner Mauer gar nicht bestand.⁵¹

Oft prägt eine Sprache auch eine für Minderheiten so wichtige gemeinsame Erinnerungskultur, die besonders ausgeprägt ist, wenn es zur Diskreditierung der Identitätssprache der Gruppe in der Geschichte kam. Gerade hierfür sind die Südtiroler ein gutes Beispiel.⁵²

Abschließend soll hier noch auf das Verhältnis der Sprachmehrheit zur Sprachminderheit bzw. umgekehrt eingegangen werden. Es ist zum Teil durch verschiedene Sichtweisen geprägt und dadurch konfliktreich. Minderheiten schließen sich oft u. a. durch ihre Sprache von der Außenwelt, vom Mehrheitsvolk ab. Dies macht die Gruppierung bzw. die Sprachfamilie, von „innen“ heraus, mehr oder weniger bewusst („Innenperspektive“).

Von der anderen Seite, der „Außenperspektive“, ist die sprachliche Identität dabei eine „einheitsstiftende Konstruktion“, die es erlaubt, die Verhaltensweisen und Einstellungen der Gruppenmitglieder erklärbar zu machen.⁵³

Von „außen“ (Außenperspektive) wird die identifikationsstiftende Funktion der Sprache der Minderheit von der Mehrheit oft kritisch gesehen. Als Beispiel ist hier Spanien anzuführen, wo die Sprachmehrheit aus Furcht vor einem Zerfall des Landes die Verwendung des Baskischen bzw. Katalanischen mit Argwohn betrachtet. Auch die italienischen Faschisten sahen Deutsch in Südtirol als Zeichen einer Eigenständigkeit der Bevölkerung südlich des Brenner.

Zusammengefasst ergibt sich folgendes Bild: Die Menschen fühlen sich zu diversen räumlichen Bereichen, zu einer sozialen Schicht, politischen Einstellung - das

⁵⁰ Miguel Siguan: Nationalsprachen und sprachlicher Nationalismus, S. 48f.

⁵¹ Siehe den gesamten Aufsatz von Ulla Fix: Identität durch Sprache - eine nachträgliche Konstruktion?, S. 107-123.

⁵² Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 47.

⁵³ Wilhelm Oppenrieder, Maria Thurmair: Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit, S. 41.

20. Jahrhundert ist hier als Höhepunkt zu betrachten, die Verbundenheit zu einer politischen Richtung verliert immer mehr an Bedeutung -, zu einer Religion - siehe das katholische Irland bzw. das protestantische Nordirland - zu einem Verein - Stichwort Fußball - oder eben zu einer Sprache, eines der ersten Merkmale, welches das Gegenüber wahrnimmt, zugehörig.

Letzteres Kennzeichen ist insbesondere bei den Südtirolern ein wesentlicher Teil ihrer Identität. Sie werteten vor allem im 20. Jahrhundert die Sprache als das eigentliche Instrument, das die Abgrenzung vom Mehrheitsvolk bewirken kann, ihre L1-Sprache sahen sie als Anspruch auf Eigenständigkeit und damit Unabhängigkeit von Italien.⁵⁴

Hier sei ein Einschub gestattet: Zwar sind die Österreicher keine Minderheit, dennoch will die Alpenrepublik – ähnlich wie Minderheiten – die eigene Sprachidentität bzw. die sprachliche Eigenständigkeit gegenüber der Bundesrepublik Deutschland betonen. Im Jahr 1994 trat Österreich der Europäischen Union bei. Im EU-Beitrittsvertrag hatte die österreichische Bundesregierung 23 so genannte „Austriazismen“ ausgehandelt, das bedeutet Wörter, die nur in Österreich und nicht im anderen deutschen Sprachgebiet gebräuchlich sind. Zu diesen Austriazismen gehören die Erdäpfel (bundesdeutsch: Kartoffeln), die Eierschwammerl (Pfifferlinge), die Nuss (Kugel) oder der Topfen (Quark).

Fürs österreichische Selbstbewusstsein war dies anscheinend wichtig. So ließ die österreichische Bundesregierung vor der EU-Abstimmung „Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat“⁵⁵ in den hiesigen Tageszeitungen inserieren, nach der Abstimmung feierten dies österreichische Zeitungen mit Schlagzeilen wie „Topfen bleibt Topfen“,⁵⁶ eine deutsche Tageszeitung kommentierte die 23 ausgehandelten Austriazismen süffisant mit „Sieg des Paradiesers.“⁵⁷

⁵⁴ Manuela Zappe: Das ethnische Zusammenleben in Südtirol. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften 1996, S. 199.

⁵⁵ Rudolf de Cillia: „Alles bleibt, wie es isst“ - Österreichs EU-Beitritt und die Frage des österreichischen Deutsch. In: Hans-Jürgen Krumm: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache - Band 23.-1997. München 1997: S. 240.

⁵⁶ Ebd., S. 247.

⁵⁷ Ebd., S. 250.

II. Die Italianisierung Südtirols

II.1. Einleitung

Aus der Sicht der italienischen Faschisten war es verständlich, dass alles getan werden musste, um die Sprache der Südtiroler „auszulöschen“, um so auch deren Identität zu beseitigen. Bei wenigen Völkern Europas versuchte das Mehrheitsvolk die Assimilierung über die Sprache so massiv wie die Italiener bei den Südtirolern, was bei dieser Sprachminderheit aber zu einem neuen Bewusstsein der eigenen Sprachidentität führte. Vor allem aus diesen historischen Gründen definieren sich die Südtiroler wie kaum eine andere Minderheit noch Anfang des 21. Jahrhunderts so über die Sprache. Und genau das macht das vorliegende Thema so spannend.

„Ein Volk, das seine Vergangenheit nicht kennt, wird auch seine Zukunft nicht meistern können. [...] Das gilt noch viel mehr für Minderheiten. Die Kenntnis der eigenen Geschichte ist Voraussetzung und Überleben auch und gerade einer Minderheit – da mag eine Autonomie noch so gut sein.“⁵⁸

Auf diesen Worten des Innsbrucker Universitätsprofessors Rolf Steininger fußend will der Autor im zweiten Teil der Arbeit die Sprachgeschichte Südtirols im 20. Jahrhundert beschreiben, analysieren und dabei einen kurzen, allgemein historischen Überblick über die Geschichte Südtirols geben bzw. Zusammenhänge herstellen.

Im Jahr 1850 wurde die *Gefürstete Grafschaft Tirol* in vier Kreise, Innsbruck (Nordtirol), Bregenz (Vorarlberg), Brixen (Deutsch-Südtirol) und Trient (*Welschtirol*)⁵⁹ eingeteilt.⁶⁰

Nach dem offiziellen Sprachgebrauch waren die Kreise Brixen und Trient Teile der Gefürsteten Grafschaft Tirol, sie hatten zusammen keine eigene Bezeichnung.⁶¹

⁵⁸ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert. Innsbruck: Studienverlag 1997, Vorbemerkung S. 12.

⁵⁹ Urspr. sww. „keltisch“, dann auch romanisch, fremdländisch. Siehe Meyers Großes Handlexikon, Wien: Kremayer Scheriau-Verlag, ohne Angabe des Jahres, S. 957.

⁶⁰ Rudolf Lill: Zur Vorgeschichte und zur Entstehung der Südtirolproblematik, S. 13-45. In: Umberto Corsini, Rudolf Lill: Südtirol 1918-1946. Bozen: Athesiadruck 1988, S. 23.

⁶¹ Johannes Kramer: Italienische Ortsnamen in Südtirol – La toponomastica italiana dell' Alto Adige. Stuttgart: ibidem-Verlag 2008, S. 61.

Inoffiziell sah das aber differenzierter aus: Tirol nördlich des Brenner war für die Bewohner formlos das nördliche, südlich des Passes das südliche Tirol, nach Sprachen aufgeteilt bestand Tirol aus dem *deutschsprachigen Tirol* und Welschtirol (Trentino). Der Name Südtirol⁶² war nur für den italienischsprachigen Teil Tirols, für das heutige Trentino (italienisch *Tirol Italiano*) geläufig.

Erst als sich die Abtrennung von Österreich abzeichnete, bekam die heutige Provinz Bozen den Namen Deutsch-Südtirol, um dessen Beziehung zum deutschen Sprachgebiet und zu Österreich, das sich Deutsch-Österreich nannte, zu betonen. In einer Gedenkschrift an US-Präsident Woodrow Wilson ließen die Vertreter des Selbstbestimmungsrechts vor Südtirol schließlich zum ersten Mal die Bezeichnung „Deutsch“ weg, zur gleichen Zeit, als sich Deutsch-Österreich nach den Bestimmungen von St. Germain in Österreich umbenennen musste. Der Name Südtirol klang einprägsamer und griffiger als Deutsch-Südtirol, die Bezeichnungen Südtirol bzw. Welschtirol für Trient waren obsolet geworden.⁶³

Politisch stand seit der Gründung des Königreichs Italien 1861 zunächst nur *Tirol Italiano* im Blickwinkel des neu gegründeten Staates. Dieser strebte die Zusammenführung aller italienischen Bevölkerungsteile an, der sogenannte *Irredentismus* gewann immer mehr an Bedeutung. Der Irredentismus bedeutete jene politisch-nationale Idee, die noch „unerlösten“ italienischsprachigen Gebiete dem neuen Königreich Italien anzugliedern und damit das sogenannte *Risorgimento* (italienisch für Wiedergeburt/Wiedererstehung) bzw. „die Einheit des Vaterlandes zu vollenden“.⁶⁴

II.2. Zweisprachigkeit in Tirol bis 1918

Die italienischsprachige Bevölkerung des Habsburgerreiches lebte in geschlossenen Siedlungsgebieten, Italienisch war dort Amts- und Gerichtssprache, es gab italienische Schulen und in den Behörden arbeiteten italienischsprachige Beamte. Italienische Politiker saßen als Vertreter ihrer Volksgruppen im Wiener Reichstag. Der Schulunterricht erfolgte in italienischer Sprache. In manchen Schulen südlich von Salurn, der Sprachgrenze, lernten die Schüler Deutsch, nördlich davon Italienisch als

⁶² Kramer weist aber auf die Möglichkeit hin, dass einmal Belege auftauchen, die eine andere Geschichte der Bezeichnung Südtirol - wie zum Beispiel jene, bereits Andreas Hofer habe den Begriff Südtirol gebraucht, für die Kramer aber keinen Beleg fand - auftauchen werden. Siehe Johannes Kramer: Italienische Ortsnamen in Südtirol – La toponomastica italiana dell' Alto Adige, S. 44, Fußnote.

⁶³ Johannes Kramer: Deutsch und Italienisch in Südtirol. Heidelberg: Universitätsverlag Carl Weber 1981, S. 168.

⁶⁴ Oswald von Gschliesser: Der italienische Nationalismus, S. 151-188. In: F. Huter (Hg.): Südtirol - Eine Frage des europäischen Gewissens, Wien 1965, S. 166f.

Fremdsprache. In den höheren Lehranstalten war dadurch eine Zweisprachigkeit gewährleistet. In Innsbruck und Graz boten die Universitäten Vorlesungen in Italienisch an, im Tiroler Landtag in Innsbruck sprachen die Abgeordneten zum Teil in den Sitzungen Italienisch. Im sogenannten Welschtirol war Italienisch seit 1868 an Gerichten, Ämtern und Bezirkshauptmannschaften Verkehrssprache.⁶⁵

Zumindest sprachpolitisch war die Habsburgermonarchie zum Teil sehr liberal und fortschrittlich, auf einem lockeren „Gewährlassen“ ausgerichtet. Das Deutsche hatte zwar eine Vorrangstellung, aber andere Idiome wurden weder unterdrückt noch vernachlässigt.⁶⁶

Allerdings geschah dies nicht in ganz Österreich-Ungarn - Stichwort Badenikrise⁶⁷-, Sprachkonflikte standen in vielen Gegenden der Monarchie an der Tagesordnung. Auch in Tirol: Nach schweren Ausschreitungen von deutscher Seite aus erfolgte im Jahr 1904 die Schließung einer eigenen italienischen Rechtsfakultät in Innsbruck.⁶⁸

Kommen wir auf Südtirol zurück: Aktuell wird in der Linguistik die Sprachgrenze seit dem 15. Jahrhundert südlich von Bozen angesetzt. In Bozen selbst sprachen die Bewohner überwiegend deutsch, in Trient mehrheitlich italienisch. Zwischen Bozen und Trient, im sogenannten *Unterland*, bestand aber schon damals, im unteren Etschtal, das als Durchzugsgebiet zwischen Nord und Süd gilt, eine gemischtsprachige Region.⁶⁹

Es bildete sich im Unterland eine gewisse Zweisprachigkeit, viele italienische Lehnwörter im Südtiroler Dialekt gehen auf diese Vermischung zurück, ebenso wie italienische Namen deutschsprachiger Südtiroler.⁷⁰ Als Beispiel soll hier der 1914 geborene, 2010 verstorbene ehemalige Südtiroler Landeshauptmann Silvio Magnago genannt werden.

⁶⁵ Michael Gehler: Tirol im 20. Jahrhundert. Innsbruck-Bozen: Tyrolia Verlagsanstalt 2008, S. 23.

⁶⁶ Ludwig M. Eichinger: Die soziolinguistische Situation der deutschen Sprachgruppe in Südtirol, S. 127.

⁶⁷ Im Jahr 1897 kam es zu wüsten Demonstrationen in Wien und in Böhmen, weil die Sprachenverordnung, die Ministerpräsident Badeni erlassen hatte, sowohl im äußeren als auch im inneren Amtsverkehr in Böhmen die Behörden zur Zweisprachigkeit (Tschechisch/Deutsch) verpflichtete. Die Parteien im Wiener Parlament liefen Sturm gegen Ministerpräsident Badeni, Kaiser Franz Josef I. musste ihn entlassen, die folgende Regierung nahm Badenis Erlass schrittweise zurück. Siehe: Helmut Rumpler: Eine Chance für Mitteleuropa. Wien: Carl Ueberreuter Verlag 1997, S. 512ff.

⁶⁸ Christoph Pan, Beate Sibylle Pfeil (Hg.): Zur Entstehung des modernen Minderheitenschutzes in Europa. Handbuch der europäischen Volksgruppen - Band 3. Wien: Springer-Verlag 2006, S. 78.

⁶⁹ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 151.

⁷⁰ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 16 (Fußnote).

In Italien gab es bereits vor dem 1. Weltkrieg Bemühungen, das heutige Südtirol zu einer italienischen Provinz zu machen. Besonders eine Person verfolgte diese Vision von frühester Jugend an: Ettore Tolomei (1865-1952). Dieser kam in Rovereto am Gardasee, in der heutigen Provinz Trentino zur Welt. Der Zusammenhang zwischen Sprache und Identität war gerade dem als Mitglied einer Sprachminderheit in Österreich-Ungarn aufgewachsenen Tolomei bewusst.

Ettore Tolomei und Mitstreiter waren überzeugt davon, dass ihre Forderung betreffend Südtirol auch geographisch legitim war.^{71/72}

Doch vor allem sprachlich und kulturell wollte Tolomei durch pseudowissenschaftliche Arbeiten und diverse Propagandaaktionen mithilfe seines 1906 in Südtirol gegründeten *Archivio per l'Alto Adige* - dieses existiert noch südlich von Bozen, allerdings unter einem anderen Namen (*Rivista di Studi Alpini*) und sieht sich als Kulturzeitschrift der Alpenregion, die auf deutliche Distanz zu Tolomei geht und alle politischen Ambitionen verneint⁷³ - die Rechtmäßigkeit der Ansprüche Italiens auf Südtirol beweisen.

In einer der ersten öffentlichkeitswirksamen Verlautbarungen forderte Tolomei bereits vor dem 1. Weltkrieg, Kirchtürmen oder Burgen, die „exotische Formen“ - so nannte Tolomei die Bauweise, die in Tirol zu finden ist, Anmerkung des Autors - hatten oder durch solche „überbaut“ waren, ihre „lateinischen Formen“ wiederzugeben, diese somit umzubauen, um Südtirol kunstgeschichtlich Italien anzuschließen. Davon wären fast alle der damaligen 1.400 Kirchtürme Südtirols betroffen gewesen.⁷⁴

Eine weitere viel beachtete Aktion Tolomeis und seiner Mitstreiter war im Jahr 1906 die Besteigung und Umbenennung eines Bergs namens *Glockenkarkopf* an der Grenze zwischen Südtirol und Salzburg in *Vetta d'Italia* - in Tolomeis Plänen der

⁷¹ Geographisch griff Tolomei für seine These eines italienischen Südtirols die sogenannte Wasserscheidentheorie auf: Diese versucht mittel hydrographischer Merkmale den Verlauf einer natürlichen Grenze entlang des Alpenhauptkammes „wissenschaftlich“ zu bestimmen. Italiens nördliche Grenze war laut dieser die europäische Hauptwasserscheide. Siehe: Gisela Framke: Im Kampf um Südtirol - Ettore Tolomei (1865-1952) und das Archivio per l'Alto Adige. Tübingen: Max Niemayer-Verlag 1987, S. 151.

⁷² Flüsse, die nördlich der Wasserscheide entspringen, münden in die Donau und daher in das Schwarze Meer bzw. in den Rhein und damit in die Nordsee; Gewässer, die südlich der Wasserscheide ihr Quellgebiet haben, in den Po bzw. in das Mittelmeer. Die Wasserscheidentheorie umgingen die Alliierten nach 1919, denn das Südtiroler Sextental mit der Ortschaft Innichen und das Kärntner Kanaltal, Täler, deren Flüsse in das Schwarze Meer, nicht in das Mittelmeer münden, schlugen sie aus strategischen und wirtschaftlichen Gründen ebenfalls Italien zu. Siehe: Karl Vocelka: Geschichte Österreichs. München: Wilhelm Heyne Verlag 2002, S. 273.

⁷³ Gisela Framke: Im Kampf um Südtirol - Ettore Tolomei (1865-1952) und das Archivio per l'Alto Adige, S. 141.

⁷⁴ Freiberg, Walter: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage/quellenmäßig dargestellt. von Walter Freiberg, herausgegeben von Josef Fontana - Teil 1: Darstellung, 2., verbesserte Auflage. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1994, S. 69.

äußerste Punkt im Norden, auf dem einmal die Flagge Italiens wehen sollte - und die anschließende Kennzeichnung des Gipfels durch die italienische Trikolore. Durch die Sprache wollte er so Ansprüche auf Südtirol stellen und die Bezeichnung als Beleg für die Zugehörigkeit des Landes zu Italien bzw. die italienische Identität der Bewohner anführen.⁷⁵

II.3. Italiens Anspruch auf Alto Adige

Im Juli 1914 brach der Erste Weltkrieg aus, 1915 trat das mit dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn verbündete und sich zunächst neutral verhaltene Italien aus dem *Dreibund* aus und an der Seite der Alliierten in den Krieg ein. Der Grund dafür waren Versprechungen der Alliierten an die Italiener, festgehalten im sogenannten *Londoner Geheimabkommen* vom 26. April 1915. Unter anderem sicherten darin die Kriegsgewinner dem Königreich Italien Tirol bis zum Brennerpass zu.⁷⁶

Der Kriegseintritt bzw. die Kriegsziele Italiens verrieten auch für einige Italiener die Ideale des Irredentismus und mussten nun eine deutsche *irredent* hervorrufen. Die deutschsprachige Tiroler Bevölkerung reagierte mit einer anti-italienischen Stimmung.⁷⁷

In Österreich und Südtirol regten sich nach dem verlorenen Krieg massive Widerstände gegen die Abtretung der späteren Provinz Bozen an Italien. Immer wieder verwendeten die Betroffenen das Argument der Sprache. So meinten die Bürgermeister der „Deutsch-Südtiroler und zwölf ladinschen Gemeinden“ in ihrem Appell für einen Verbleib bei Österreich an US-Präsident Wilson im Februar 1919, dass die „Sprachgrenze in Tirol scharf gezogen“ sei, wie „kaum ein zweites Mal in Europa.“⁷⁸ Diese Behauptung war nicht ganz richtig, da damals bereits einige tausend Italiener in und um Bozen lebten (siehe S. 22).

Die in offiziellen Karten eingetragenen Fantasienamen Tolomeis verwendete hingegen die italienische Delegation bei den Friedensverhandlungen in St. Germain als Beweis für Italiens historisch rechtmäßige Forderung nach der Grenze entlang des Alpenhauptkammes.⁷⁹ Mit Erfolg: Für wichtige politische Entscheidungsträger, wie zum Beispiel Wilson, belegten Tolomeis Fantasienamen die italienische

⁷⁵ Alfons Gruber: Geschichte Südtirols - Streifzüge durch das 20. Jahrhundert. 4. Auflage, Bozen 2008, S. 39.

⁷⁶ Karl Heinz Ritschel: Diplomatie um Südtirol. Stuttgart: Seewald Verlag 1966, S. 65.

⁷⁷ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 157.

⁷⁸ Alfons Gruber: Geschichte Südtirols - Streifzüge durch das 20. Jahrhundert, S. 31.

⁷⁹ Oswald von Gschliesser: Der italienische Nationalismus, S. 182.

Geschichte bzw. Identität Südtirols. Sie wurden für Entscheidungsträger in und außerhalb Italiens zur Wahrheit.⁸⁰

Dazu passend berichtete ein Augenzeuge, der italienische Verhandlungsführer Orlandi, in St. Germain der Presse, dass im ganzen Saal Ruhe geherrscht hätte, als der italienische Verhandlungsführer Sonnino sein Plädoyer hielt, um Südtirols Zugehörigkeit zu Italien zu beweisen. Sonnino hätte alle Südtiroler Namen auf Italienisch aufgezählt, um auch sprachlich auf die Italianität Südtirols hinzuweisen. Als die Vertreter der Alliierten daraufhin schwiegen, nannte Sonnino den Vetta d' Italia als äußersten Punkt Italiens. Einige Alliierte Vertreter wollten zwar Einspruch erheben, doch Wilson soll sofort gerufen haben: „Vetta d'Italia? Der Name spricht für sich!“⁸¹

Orlandis Resümee: „Sonnino hatte sich der tolemeischen Namensgebung bedient, [...]. Wenn er jenen Gipfel mit dem deutschen Namen bezeichnet hätte, wer weiß, ob unserer Forderungen ebenso widerspruchslos durchgegangen wären!“⁸²

Auch wenn für die letztendliche Entscheidung der Alliierten, Südtirol Italien anzuschließen, vor allem das oben geschilderte, 1915 gegebene Versprechen an Italien maßgeblich war, die Geschichte, die italienische Namensgebung betreffend, setzte sich doch in den Köpfen der Südtiroler fest, die sich durch eine „sprachliche Fälschung“ um ihre Zukunft innerhalb Österreichs betrogen sahen.

Die Proteste der Österreicher und der deutschsprachigen Südtiroler blieben ungehört, Tirol teilten die Alliierten in zwei Hälften, das südliche, größere Gebiet mit 540.000 Menschen kam zu Italien, die nördlichen, kleineren, landschaftlich nicht zusammenhängenden Gebiete Nord- und Osttirol mit etwas mehr als 300.000 Bewohner verblieben bei Österreich. Am 10. Oktober 1920 erfolgte die offizielle „Annexion“ Südtirols durch das Königreich Italien.⁸³

Für die deutschsprachigen Südtiroler ergab sich nun eine völlig neue Situation: Sie waren von einer Mehrheit zu einer Minderheit, die italienischsprachigen Bewohner Südtirols hingegen von der Minder- zur Mehrheit geworden. Laut der damals

⁸⁰ Viktoria Stadlmayer: Die italienischen Argumente für die Brennergrenze, S. 254-269. In: F. Huter (Hg.): Südtirol - Eine Frage des europäischen Gewissens. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1965, S. 260.

⁸¹ Karl Heinz Ritschel: Diplomatie um Südtirol, S. 97f.

⁸² Johannes Kramer: Italienische Ortsnamen in Südtirol – La toponomastica italiana dell' Alto Adige, S. 65.

⁸³ Michael Gehler: Tirol im 20. Jahrhundert, S. 75.

aktuellsten Volkszählung von 1910 lebten in der heutigen Provinz Bozen 221.142 (93%) deutschsprachige Südtiroler, ungefähr 9.000 (4%) Ladinler und ca. 7.000 (3%) italienischsprachige Bewohner.⁸⁴

Ein Detail der Friedensverhandlungen sollte schwere Folgen für die Sprachminderheiten Südtirols haben: Tolomei riet der italienische Delegation in St. Germain, unter keinen Umständen den Südtirolern eine Volksabstimmung zu erlauben, keinen internationalen Minderheitenschutz zuzulassen und ihnen die Autonomie zu verwehren, falls das Land zu Italien komme. Die Alliierten hatten demgegenüber keine Einwände.⁸⁵

II.4. Italiens Pläne für Südtirol

Nach 1919 wurde eine minderheitenfreundliche Politik in Italien umgesetzt, die italienische Regierung unter Ministerpräsident Francesco Saverio Nitti (1919-1920) war gewillt, gegenüber den Südtirolern im Bereich der Sprache, bei wirtschaftlichen Interessen und in kulturellen Belangen eine „großzügige und liberale Politik“ zu betreiben und ihnen ein gewisses Maß an Autonomie zu gewähren.⁸⁶

Einflussreiche italienische Politiker wie Giovanni Giolitti betonten zunächst ihren Willen, der Bevölkerung „deutscher Zunge [...] die weitgehendste Freiheit zu geben, ihre Sprache und Kultur zu respektieren, dass diese Deutschen Freunde Italiens werden.“⁸⁷

Vermutlich hätte eine minderheitenfreundliche Politik gegenüber Südtirol wirklich zu einem friedvollen Miteinander und einer höheren Akzeptanz der italienischen Sprache und damit zu einer echten Zweisprachigkeit in Südtirol geführt, doch es kam anders.

Schon die nächste italienische Regierung unter dem bereits erwähnten Giolitti (1920-21), der seine Meinung betreffend Südtirol anscheinend geändert hatte, betonte eine stark nationalistisch-italienische Haltung betreffend Südtirol. Da lag es

⁸⁴ Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 147.

⁸⁵ Alfons Gruber: Geschichte Südtirols - Streifzüge durch das 20. Jahrhundert, S. 42.

⁸⁶ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 41.

⁸⁷ Ebd., S. 48.

nicht fern, Ettore Tolomei als Kulturkommissar nach Bozen zu schicken. Was der neue Kulturkommissar über die Bewohner seiner zukünftigen Wirkungsstätte dachte, sprach eine mehr als deutliche Sprache: „Die Südtiroler gehören zum rohesten deutschen Typ, dem rückständigsten, dem am naivsten barbarischen, dem alpin bajuwarischen oder tirolerischen [...] eine Karikatur von Volk, ein Gemisch von Barbarei und Verdorbenheit, mit Instinkten und Aussehen einer minderwertigen Rasse.“ Damit war für Tolomei auch voraussehbar, dass „diesem lokalen Volkstyp [sic!] gegenüber der Sieg des italienischen Elements nur leicht und schnell sein kann.“⁸⁸

Tolomei und die Faschisten planten in Italien die seit rund 200 Jahren unter anderem von Johann Gottfried Herder vertretenen Idee vom Zusammenhang zwischen Nation, Geschichte, Denken und Sprache zu verwirklichen. Vor allem das Aostatal, die slowenischsprachige Region um Triest und Südtirol waren von dieser „Idee“ betroffen.

Mit der Machtergreifung der Faschisten unter Benito Mussolini 1922 wurden die Anstrengungen für dieses Ziel intensiviert. Denn des „Duce“ grundsätzliche Einstellung, wie er sich 1926 äußerte, war, dass die Südtiroler „keine nationale Minderheit, sondern eine ethnische Reliquie [...]“ seien. 80.000 Südtiroler waren für ihn „verdeutschte Italiener“, die restlichen 100.000 „Überbleibsel barbarischer Invasionen“.⁸⁹ Diese „italienischen Bürger“ hatten, so der Faschistenführer, ihr „eigenes Wesen vergessen und müssen sich nun selbst wieder finden [...]. Jene „Minderheit von Italienern“ verwendete laut ihm erst seit etwa „fünfzig Jahren einen deutschen Dialekt als Umgangssprache“. Und bei diesem „Wiederfinden“ ihrer wahren Identität wollten ihnen die Faschisten mit ihren Maßnahmen und Gesetzen helfen.⁹⁰

Was bedeutete nun die geplante Italianisierung Südtirols? Die deutsch- und die ladinischsprachige Bevölkerung sollte zu treuen italienischen Staatsbürgern werden, die ihrer Kultur, ihren Gewohnheiten, ihrer Sprache und damit schlussendlich ihrer Identität abschwören würden. Aus Südtirol planten die Faschisten in spätestens ein,

⁸⁸ Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 112.

⁸⁹ Alfons Gruber: Der Faschismus in Südtirol. Bozen: Verlagsanstalt Athesia 1995, S. 47.

⁹⁰ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 98.

zwei Generationen eine typisch italienische Provinz wie etwa Ligurien oder Kampanien zu formen, in der höchstens noch alte Geschichtsbücher daran erinnerten, dass dieses Gebiet einmal von einer deutschsprachigen Bevölkerung besiedelt gewesen war.

Wie aber war die Italianisierung durchzuführen, zumal in Südtirol, wie bereits erwähnt, damals nur rund 7.000 italienisch-, aber 221.000 deutschsprachige Bewohner lebten? Tolomeis entwickelte eigens für Südtirol ein *Entnationalisierungsprogramm*, um diese eigentlich unmögliche Aufgabe umzusetzen. Der neue Kulturkommissar wollte mithilfe eines Drei-Phasen-Konzepts Südtirol italianisieren:

Das Konzept sah

- erstens die vollständige Assimilierung der dort ansässigen Bevölkerung
 - zweitens die massive Einwanderung von Italienern
 - drittens die Vertreibung der Einheimischen
- vor.⁹¹

Die wichtigsten Bestimmungen dieser Italianisierung betrafen die Sprache der Bewohner, mithilfe von Verordnungen bzw. Gesetzen war geplant, dass die Südtiroler diese und damit ihre Identität verlieren und letzten Endes sprachlich und vor allem gefühlsmäßig zu Italienern würden.

II.5. Erste Italianisierung: Die (geplante) vollständige Assimilierung der autochthonen Bevölkerung

II.5.1. Das Verbot der deutschen Sprache

„Will man eine Minderheit entnationalisieren, so muss man ihr zuallererst ihre Sprache nehmen.“⁹² Diese Worte des Historikers Steininger beschreiben gut die Vorgangsweise der Faschisten in Südtirol.

Zu bedenken ist, dass diese Epoche nach wie vor für die Identität der Südtiroler bestimmend ist. Die Italianisierung, und damit einhergehend die sprachliche

⁹¹ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 16.

⁹² Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 82.

Entrechtung, stellt noch im 21. Jahrhundert eine hervorgehobene Periode im Erinnerungsdiskurs Südtirols („Land und Leid“) dar.⁹³

Tolomeis sprachliche Pläne für die Region südlich des Brenner sahen folgendermaßen aus:

Das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu Italien sollte „dem Volk vom ersten Tag der Besetzung an evident gemacht werden, und zwar mit allem, was geschrieben und gedruckt, öffentlich oder allgemein sichtbar ist [...] nach außen muss das Land sofort, in allen sichtbaren Dingen, als unser erscheinen. Die Namen der Ortschaften, die Namen der Straßen und Plätze, die Schilder, die laufenden Ankündigungen, die Tafeln, die Aufschriften jeder Art dürfen nur italienisch sein und ausschließlich italienisch sein [...]. Es muss dann gesetzlich die Reform der Familiennamen veranlasst werden, wobei vielen Namen lateinischer Herkunft die italienische Form zurückzugeben ist.“⁹⁴

Seine sprachlichen Verbote rechtfertigte Tolomei mit der eigentlichen Identität der Südtiroler als Italiener, die er mithilfe der Sprachgeschichte belegte. Denn Südtirol, so die italienischen Nationalisten, sei eigentlich seit jeher ein Teil des ehemaligen römischen Reiches und die angestammte Bevölkerung italienischsprachig gewesen.⁹⁵ Zahlreiche römische Orts- und Flurnamen in Südtirol würden davon zeugen. Dass es diese genauso in Salzburg, Nordtirol, Vorarlberg, im Schweizer Engadin und sogar im Rheinland gibt, verschwiegen die italienischen „Sprachwissenschaftler“.⁹⁶

Stämme aus Bayern seien, so die Sicht Tolomeis und anderer italienischer Nationalisten, im Zuge der Völkerwanderung und im Mittelalter über den Brenner eingedrungen und hätten die ursprünglich romanische Bevölkerung germanisiert und gewaltsam gezwungen, deutsch zu sprechen.⁹⁷

⁹³ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 158.

⁹⁴ Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 109.

⁹⁵ Historisch war das heutige Südtirol zunächst von den Kimbern, einem germanischer Stamm, dann durch die Kelten, in Form des Königreich Noricum, besiedelt worden, nach der römischen Unterwerfung (15 nach Christus) befanden sich dort einige Stützpunkte der römischen Legionen, unter anderem das später namensgebende Kastell Teriolis. Die Römer konnten den Ansturm der Germanen bis ins 4. Jahrhundert nach Christus abwehren. Danach wanderten im Zuge der Völkerwanderung bairische Stämme in südlicher Richtung über den Brenner und siedelten sich dort an.⁹⁵ Siehe Alexander Paul Bergmeister: Entnationalisierung und Italianisierung - Südtirol in der Zwischenkriegszeit. Diplomarbeit der Universität Salzburg 2008, S. 11ff.

⁹⁶ Viktoria Stadlmayer: Die italienischen Argumente für die Brennergrenze, S. 258.

⁹⁷ Christoph Perathoner: Der Schutz der ladinischen Minderheit in Tirol, S. 31-85, in: Peter Hilpold (Hg. u.a.): Die Ladinier - eine Minderheit in der Minderheit. Bozen 2005, S. 34f.

Deutsch war nach Tolomei in Südtirol bis ins Spätmittelalter nur die Kanzlei- und Geschäftssprache gewesen, die „gemeine Bevölkerung“ habe bis dahin eine lateinische Sprachform verwendet. Diese Koexistenz der beiden Sprachen ist nach heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen durchaus möglich. Aktuell wird von Sprachwissenschaftlern beider Nationalitäten angenommen, dass die Germanisierung Südtirols im 6./7. Jahrhundert nach Christus begann und im 10./11. Jahrhundert abgeschlossen war.⁹⁸

Für Tolomei hatten die Südtiroler sprachlich zum deutschen Sprachraum keine Verbindung, denn laut ihm waren die Bauern Südtirols nicht in der Lage, ihre bayrischen Standesgenossen zu verstehen. Deshalb sollten die Kinder in italienischer, nicht in deutscher Sprache unterrichtet werden.⁹⁹ Den südbairische Dialekt stufen die Faschisten so zu einer dumpfen, vulgären Mundart herab, die nur wenig mit der deutschen Sprache zu tun habe. In dieser Argumentation verwendeten die Italianisierer die Sprache als Beweis für die nichtdeutsche und damit italienische Identität der Südtiroler. Eine kuriose Behauptung, wenn man bedenkt, dass sprachhistorisch gesehen in Südtirol von der deutschsprachigen Bevölkerung eine Variante des Bairischen gesprochen wird.

Doch nicht bloß ein Laie wie Tolomei, dieser war eigentlich Geograph, sondern auch ein renommierter Linguist und später wesentlicher Vordenker der Italiansierung Südtirols namens Carlo Battisti war von diesen pseudowissenschaftlichen Thesen überzeugt: Durch „die Anerkennung und den Gebrauch der einheitlichen Staatssprache“ würden die Südtiroler „ein freies italienisches Bewusstsein in ihrer Seele“ entwickeln, „geformt durch die Anpassung und den Gebrauch der einheitlichen Staatssprache“, da das Deutsche „in dem nun italienischen Lande seine sprachliche und kulturelle Funktion verloren und zu einem Dialekt herabgesunken“ sei.¹⁰⁰

Als erste Maßnahme der Entnationalisierung bzw. der sprachlichen Italianisierung gliederten die neuen Machthaber Südtirol im Jahr 1923 der Provinz Trient an. Damit

⁹⁸ Gisela Framke: Im Kampf um Südtirol - Ettore Tolomei (1865-1952) und das Archivio per l'Alto Adige, S. 156.

⁹⁹ Claus Gatterer: Im Kampf gegen Rom - Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien. Wien: Europa-Verlag 1968, S. 439.

¹⁰⁰ Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 141.

waren die Südtiroler nun eine sprachliche Minderheit in der neu geschaffenen Provinz *Venezia Tridentina*.¹⁰¹

Eine altbekannte Idee, um die Bevölkerung von ihrer Geschichte und Eigenheit als Volks- und Sprachgruppe zu entfernen, holten die Faschisten aus dem Fundus der Geschichte hervor: Schon 1806, als Tirol infolge der napoleonischen Kriege zu Bayern gehörte, hatte dessen König in der neuen Verfassung festgesetzt, dass „der Name Tirol aufhören soll“. Aus Tirol wurde so *Südbayern*. Damit wollten die neuen Machthaber den Widerstand sowie die Identifizierung der Tiroler mit ihrer Heimat brechen.¹⁰²

Circa hundert Jahre später wiederholten die neuen Machthaber diese Vorgehensweise: Die Region südlich des Brenner bekam den offiziellen Namen *Alto Adige*. Angelehnt war Alto Adige an die bereits unter Napoleon verwendete Bezeichnung *Dipartimento dell'Alto Adige* (französisch *Haute-Adige*), die für eine - allerdings nicht mit Südtirol übereinstimmende - Region des napoleonischen Satellitenstaates *Königreich Italien* (1810-1814) stand.¹⁰³ Denn Haute-Adige schloss geographisch das heutige Trentino und lediglich das südliche Südtirol ein. Für diese Region verwendeten die Italiener auch im 19. Jahrhundert Haute-Adige, als Synonym für den immer populärer werdenden Namen Trentino, der seinerseits mit der Zeit *Tirolino Italiana* ersetzte. Das heutige Südtirol bekam auf Italienisch von irredentischen Kreisen die Bezeichnung Alto Trentino verliehen. Seit dem Jahr 1906 verwendete Tolomei dennoch den Begriff Alto Adige für Südtirol.¹⁰⁴

Nicht bloß geographisch, auch sprachlich sollte sich Tolomei später nicht an das historische Vorbild halten: Deutsch durfte nämlich in den vier Jahren (1810-1814) der Zugehörigkeit zum Königreich Italien im Dipartimento dell'Alto Adige neben Französisch und Italienisch offiziell verwendet werden.¹⁰⁵

Alto Adige bedeutet auf Deutsch so viel wie *Hochetsch*, benannt nach dem zweitlängsten Fluss Italiens, der Etsch (italienisch Adige).

¹⁰¹ Michael Forcher; Hans Karl Peterlini: Südtirol in Geschichte und Gegenwart. Innsbruck: Haymon-Verlag 2010, S. 272.

¹⁰² Walter Saller: Rebellen im Namen des Kaisers, S. 106-114. In: Geo Epoche-Zeitschrift für Geschichte: Die Macht der Habsburger. Hamburg: Grunner+Jahr Verlagshaus 2010, S. 109.

¹⁰³ Viktoria Stadlmayer: Die italienischen Argumente für die Brennergrenze, S. 257.

¹⁰⁴ Johannes Kramer: Italienische Ortsnamen in Südtirol – La toponomastica italiana dell' Alto Adige, S. 35f.

¹⁰⁵ Johannes Kramer: Deutsch und Italienisch in Südtirol, S. 15.

In Südtirol war auf Deutsch ab 1923 nur mehr der Name *Oberetsch* für Südtirol erlaubt. Aber nicht bloß die Region selbst, deren Bewohner bekamen ebenfalls neue Namen verliehen: Der Südtiroler hieß nun *Etschländer* (italienisch *Atesini*).¹⁰⁶ Durch diese Bestimmungen wurde der Begriff Alto Adige für viele Südtiroler zum Synonym für die faschistische Zeit südlich des Brenner.

Im August 1923 kam es in Italien zum endgültigen Verbot der Bezeichnung Tirol und allen Verbindungen mit bzw. Ableitungen von diesem Wort wie Südtirol oder dem noch aus der Monarchie üblichen *Deutsch-Südtirol*. Nichts durfte mehr an den ehemaligen Namen und damit an die vergangene Einheit des Landes Tirol erinnern, die Zeitung *Der Tiroler* etwa erschien nun als *Der Landsmann*. Zuwiderhandlungen, das bedeutete die schriftliche oder mündliche Verwendung des Wortes Tirol, ahndeten die Faschisten mit Geld- und Haftstrafen. Carabinieri gingen in den 1920er-Jahren in Kaufläden, Gastwirtschaften oder Druckereien und strichen eigenhändig selbst auf schon lange gedruckten Ansichtskarten das Wort Tirol oder Südtirol bis zur Unleserlichkeit durch, so die Erinnerung eines Zeitzeugen.¹⁰⁷

Als Reaktion auf die genannten Verbote kam es in den 1920er-Jahren in Österreich und Deutschland zu mehreren Zeichen der Solidarität und Erinnerung durch Sprache. Es erfolgten zum Beispiel Umbenennungen von Plätzen und Straßen in Innsbruck, die sich auf Südtiroler Ortsnamen oder überhaupt Südtirol bezogen, um, wie es der Innsbrucker Bürgermeister Greil ausdrückte, „auf den Straßen und Plätzen das Weltgewissen wachzuhalten.“¹⁰⁸

Nach Beobachtungen des Autors setzten die Regierenden diese Zeichen der sprachlichen Solidarität im gesamten (süd)deutschen Sprachgebiet. So findet sich, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, in Salzburg ebenso eine Boznerstraße wie in Bludenz, in Augsburg wie in München eine Südtirolerstraße. Plätze oder Straßen vor oder in der Nähe der Bahnhöfe - die auch von Südtirol angefahren wurden - in Graz, in Wien (Südbahnhof bzw. ab 2012 Zentralbahnhof), Salzburg, Linz, Innsbruck, München, Nürnberg benannten die Gemeinden in *Südtiroler Platz* um.

¹⁰⁶ Karl Heinz Ritschel: *Diplomatie um Südtirol*, S. 110.

¹⁰⁷ Rolf Steininger: *Südtirol im 20. Jahrhundert*, S. 80ff.

¹⁰⁸ Ebd., S. 81.

Die von mir als „Entnationalisierung durch Sprache“ bezeichnete Vorgehensweise Italiens sollte im 20. Jahrhundert in totalitären Regimen ganz Europa ein gebräuchliches Mittel sein, um die Identität einer Volksgruppe auszulöschen. In Österreich etwa versuchten die Nationalsozialisten, die österreichische Identität ebenfalls sprachlich zu beseitigen. Das NS-Regime verbot die Bezeichnung Österreich bzw. das Wort Österreich zu erwähnen. Die Alpenrepublik bekam den Namen *Ostmark*, Ober- und Niederösterreich hießen von 1938 bis 1945 *Ober-* und *Niederdonau*. Ähnliches geschah nach dem Ersten Weltkrieg in der Sowjetunion, wo beispielsweise aus St. Petersburg Leningrad wurde, um mit der Zarenzeit abzuschließen. Aber auch im demokratischen Österreich weigerten sich in Kärnten Politiker lange Zeit - erst 2011 kam es zur Einigung zwischen der deutsch- und der slowenischsprachigen Volksgruppe -, die im Staatsvertrag von 1955 beschlossene Aufstellung zweisprachiger Ortstafeln in Gemeinden mit einer slowenischsprachigen Minderheit umzusetzen, da diese nach einer in Kärnten weit verbreiteten Ansicht die slowenische und damit nicht Kärntner Identität der dortigen Bevölkerung und somit die Zugehörigkeit der Region zu Slowenien signalisiert hätten.

Auch in den öffentlichen und persönlichen Sprachgebrauch griffen die Faschisten in Südtirol ein: Briefverkehr mit den Behörden war ab 1923 nur mehr in italienischer Sprache erlaubt, der Gebrauch der italienischen Sprache in der öffentlichen Verwaltung auf Staats-, Provinz-, und Gemeindeebene vorgeschrieben. Plakate, Anzeigen, Fahrpläne, Landkarten, Ansichtskarten mussten auf Italienisch erscheinen, Briefe mit deutsch geschriebenen Adressen stellte die Post nicht mehr zu. Wörtlich hieß es in dem Dekret des Präfekten von Südtirol, dass „alle Manifeste, Ankündigungen, Angaben, Hinweise, Inschriften, Aufschriften, Tabellen, Überschriften, Verzeichnisse, Fahrpläne und im allgemeinen [sic!] alle Aufschriften und Beschreibungen, welche sich an die Öffentlichkeit wenden [...], auch wenn sie private Interessen betreffen, einzig in der Sprache des Staates zu verfassen“ seien.¹⁰⁹ In Gebieten, in denen die Unterrichtssprache in den Volksschulen noch nicht ausschließlich Italienisch war, durften noch deutsche Übersetzungen beigefügt werden, die Behörden achteten aber penibel darauf, dass die Lettern „nicht größer und auffallender sein dürfen als die entsprechenden italienischen.“¹¹⁰

¹⁰⁹ Alfons Gruber: Südtirol unter dem Faschismus. 3. Auflage, Bozen 1978, S. 94.

¹¹⁰ Ebd.

Bei historischen deutschen Aufschriften wollte die Präfektur von „Fall zu Fall“ entscheiden, ob sie zu italianisieren waren. In Fremdenverkehrsorten war ebenfalls in dieser Weise zu bestimmen, ob dort Mehrsprachigkeit (Italienisch, Französisch, Englisch, Deutsch) zu gestatten sei.¹¹¹

Einige sprachliche Bestimmungen der italienischen Behörden waren so kurios, dass man darüber fast schmunzeln könnte, wenn sie nicht für die Südtiroler so schwere Folgen gehabt hätten. Gasthäuser waren nun verpflichtet, anstatt *Tiroler Knödeln Oberetscher Knödel* anzubieten und Geschirr mit deutschen Aufschriften durch solches mit italienischsprachigen zu ersetzen, eine Bäuerin musste Mohnpflanzen aus ihrem Gärten entfernen, weil diese rot und weiß, wie die verbotenen Tiroler Landesfarben, blühten.¹¹²

Konzerte deutscher Chöre verboten die Machthaber, deutschsprachige Theatervorführungen, Weihespiele unterbanden, ein Chorwerk über Schillers *Lied von der Glocke* wegen dessen deutschen Textes untersagten sie.¹¹³

Ebenso grotesk war die Forderung, alte verwurzelte Markennamen wie *Tiroler Loden* nicht mehr verwendet zu dürfen.¹¹⁴

Innerhalb und außerhalb Italiens wunderten sich Beobachter über die „Affäre“ um einen Kochtopf. Dessen in Metall getriebene und dadurch nicht entfernbare Aufschrift *Heißes Wasser* brachte dem nichts ahnenden Hotelbesitzer die kurzzeitige Schließung seines Betriebes und eine empfindliche Strafe ein.¹¹⁵

II.5.2. Die Italianisierung des Schulwesens

Ein Sprachverlust in Sprachinseln oder in anderen Situationen, in denen die Sprache Minderheitensprache ist, beginnt immer mit dem Verlust der Standardvarietät.¹¹⁶

Diesen Verlust erreicht man am ehesten mithilfe des Schulsystems. Im Oktober 1923, noch bevor Italien zur faschistischen Diktatur geworden war, aber schon unter einer faschistischen Regierung, erließ Unterrichtsminister Claudio Gentile die

¹¹¹ Alfons Gruber: Südtirol unter dem Faschismus, S. 95.

¹¹² Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 82.

¹¹³ Alfons Gruber: Südtirol unter dem Faschismus, S. 158.

¹¹⁴ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 80.

¹¹⁵ Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 210.

¹¹⁶ Peter Auer: Zur soziodialektologischen Bewertung des Standard-Dialekt-Ausgleichs, S. 27-40. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol – Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001, S. 28.

sogenannten *Lex Gentile*. Diese neuen Schulgesetze zielten vor allem auf die deutschsprachige und die ladinische Minderheit in Südtirol, die französisch-provenzalische im Aostatal und die slowenischsprachige um Triest und hatten laut Gentiles Nachfolger als Unterrichtsminister, Alessandro Casati, folgendes Ziel: „Die neuen Schulreformen haben einen präzisen politischen Zweck: Sie sollen die ethnischen Minderheiten italianisieren. Das Unterrichtsprogramm soll nicht nur Kinder und Erwachsene zum Gebrauch des Italienischen anhalten, sondern aus ihnen auch gefühlsmäßige Italiener machen.“¹¹⁷

Der römische Präfekt in Südtirol, Guadagnini, meinte, dass die Forderung der Südtiroler nach einem Unterricht der Kinder in ihrer Muttersprache unerfüllbar sei, weil die Mütter immer Dialekt sprechen würden. Da man keine Trentiner, Bozner oder Grödner Mundart unterrichten könne, müssten die Kinder italienische Hochsprache lernen. Außerdem solle kein Italiener in seinem eigenen Land eine Schule mit einer fremden (der deutschen, Anmerkung des Autors) Unterrichtssprache besuchen müssen. Doch dies würde, so Guadagnini, alles kein Thema mehr sein, wenn die Südtiroler ihre alte, romanische Abstammung wiederentdecken und vom Süden her „die Woge“ der Italiener kommen und alle „Ungleichheiten einebnen“ würde.¹¹⁸

Mussolini war besonders die geographische Lage Südtirols, dessen Angrenzung ans deutsche Sprachgebiet, ein Dorn im Auge. So meinte er einmal Jahre später (1934) gegenüber dem österreichischen, autoritären Bundeskanzler Kurt Schuschnigg, dass er in diesem Gebiet keine „Irredenta“, keine Gefahren dulden könne. Die ganze Frage wäre für ihn nicht existent, „wenn Oberetsch im Toskanischen“ liegen würde, dann könnte er „deutsche Schulen bewilligen, so viele Sie wollen.“^{119/120}

1924 wurde im Kindergarten Italienisch zur verpflichtenden Sprache sowie in der Schulpolitik ein neues Volksschulgesetz umgesetzt: Laut des *Lex Gentile* war „mit

¹¹⁷ Claus Gatterer: Im Kampf gegen Rom - Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien, S. 459.

¹¹⁸ Winfried Adler: Die Minderheitenpolitik des italienischen Faschismus in Südtirol und im Aostatal 1922-1929. Dissertation der Universität Trier 1979, S. 68.

¹¹⁹ Alfons Gruber: Südtirol unter dem Faschismus, S. 182.

¹²⁰ Den Ladinern beispielsweise, deren Sprachgebiet nicht an sprachverwandte Gebiete wie Friaul und Teile Graubündens angrenzt, gestanden die Machthaber aber entgegen der oben angeführten Aussage Mussolinis keine Sprachenrechte zu. Im Gegenteil, die Faschisten teilten das Sprachgebiet der Ladiner zwischen der Provinz Bozen, Trient und Belluno auf. Diese „Narbe“ bzw. Aufteilung besteht bis in die Gegenwart, für eine so kleine Minderheit bedeutete die Spaltung eigentlich so viel wie die endgültige Auslöschung. Dazu kam es aber vor allem in Südtirol bekannterweise nicht (Anmerkung des Autors). Siehe: Christoph Perathoner: Der Schutz der ladinischen Minderheit in Tirol, S. 31-85, in: Peter Hilpold (Hg. u.a.): Die Ladiner - eine Minderheit in der Minderheit. Bozen 2005, S. 47.

Beginn des Schuljahres 1923/24 [...] in allen Klassen der fremdsprachige(!) Unterricht in der italienischen Sprache zu erteilen, ab 1924/25 auch in der zweiten Klasse usw., sodass in „einer Anzahl von Jahren, die gleich jener der Schulklassen ist, in allen Volksschulen italienisch unterrichtet wird.“¹²¹

Ebenfalls 1924 löste Rom alle höheren deutschsprachigen Bildungseinrichtungen wie die Lehrerbildungsanstalt, das deutsche Realgymnasium und die deutsche Mädchenmittelschule in Bozen auf.¹²² Lediglich in zwei bischöflichen Knabenseminaren, im Vinzentinum in Brixen und im Johanneum im Dorf Tirol, durfte Deutsch noch Unterrichtssprache bleiben, da sich die Faschisten in den *Lateranverträgen* (1929) verpflichtet hatten, einen Konfrontationskurs mit dem Vatikan zu vermeiden.¹²³

Den Deutschunterricht schafften die Verantwortlichen 1926 vollständig ab. So war innerhalb von fünf Jahren, bis zum Schuljahr 1927/28, der Unterricht in allen Jahrgängen der Volksschule vollständig italianisiert. Über 30.000 Südtiroler Kinder durften in der Schule fortan kein deutsches Wort mehr hören und verwenden.¹²⁴

Nicht bloß im Sprachunterricht, auch im Geographieunterricht versuchten die Faschisten, die Kinder durch Sprache zu italianisieren. Die Heranwachsenden lernten nur mehr die italienischen Namen der Berge, Städte, Täler, Flüsse usw., ohne dass man ihnen die deutschen beigebracht hätte. Ihre italienischsprachigen Lehrer wiederum hatten von den deutschen Namen keine Ahnung.¹²⁵

Zusätzlich achtete die Schulleitungen in den Schulpausen streng darauf, dass die Schüler nicht Deutsch miteinander sprachen.¹²⁶

Die Folgen dieser Schulpolitik waren verheerend. Viele Kinder lernten kein Hochdeutsch mehr sprechen oder sich in Deutsch schriftlich auszudrücken, wirklich gute italienische Sprachkenntnisse blieben ihnen ebenfalls fremd, da die Volksschullehrer keine ausgebildeten Sprachlehrer waren und die Kinder zuhause

¹²¹ Alfons Gruber: *Geschichte Südtirols - Streifzüge durch das 20. Jahrhundert*, S. 52.

¹²² Renate Braumann: *Sprachwahl und Sprachkompetenz in Südtirol*. Salzburg: Dissertation der Universität Salzburg 1984, S. 18.

¹²³ Alfons Gruber: *Geschichte Südtirols - Streifzüge durch das 20. Jahrhundert*, S. 55.

¹²⁴ Barbara Kaute: *Eine ethnische Minderheit und ihr Zugehörigkeitsgefühl (ein Vergleich zweier Generationen)*. Diplomarbeit der Universität Salzburg 1996, S. 25.

¹²⁵ Claus Gatterer: *Im Kampf gegen Rom - Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien*, S. 466.

¹²⁶ Hans Benedikter: *Silvius Magnago – Ein Leben für Südtirol*. Bozen: Verlagsanstalt Athesia 2010, S. 43.

nur Deutsch sprachen. Tragische Ironie der Geschichte: Noch im Jahr 1923 war das Land Südtirol an der Spitze aller Provinzen Italiens gestanden, was Schulerfolg und Schuldisziplin anging.¹²⁷

Bis Ende des 20. Jahrhunderts zeigte diese Schulpolitik Auswirkungen. So beherrschten einige Südtiroler der älteren Generation weder Deutsch noch Italienisch in Wort und Schrift, infolgedessen blieben sie Zeit ihres Lebens „sprachlos“.¹²⁸ Sie konnten beispielsweise keine Briefe schreiben, auch Ausdrucksschwierigkeiten waren als Folgeerscheinung des Faschismus zu sehen.¹²⁹

Das Lex Gentile betraf insbesondere das deutschsprachige Südtiroler Lehrpersonal. Es kam zu Entlassungen derjenigen der 757 Unterrichtenden, die nicht in Südtirol geboren waren. Hilfs- und Notschullehrer durften aufgrund der neuen Schulgesetze ebenfalls nicht mehr weiterarbeiten. Österreichische Zeugnisse erkannte die Schulbehörde nicht mehr an, viele Lehrkräfte verloren so – da die meisten von ihnen in Österreich bzw. zuvor im deutschen Sprachraum studiert hatten - ihre Zulassung zum Beruf. Ohne Vorwarnung kündigten die Machthaber altgediente, bewährte Unterrichtende mit mehr als zwanzig Dienstjahren, offiziell wegen „didaktischer Unfähigkeit“. Lehrpersonen, die eine italienische Sprachprüfung bestehen mussten, um weiter ausbilden zu dürfen, hatten – oft nach dreißig oder vierzig Dienstjahren – jederzeit mit ihrer Versetzung nach Mittel- oder Süditalien zu rechnen, wo sie oft angefeindet wurden, ohne Kontaktmöglichkeiten zu anderen deutschsprachigen Lehrpersonen. Wer sich weigerte umzusiedeln, dem drohte die Pensionierung oder ebenfalls der Verlust der Anstellung. Von 1921 bis 1927 kam es durch diese Maßnahmen zur Entlassung von 70% des Südtiroler Lehrkörpers. Deutschsprachige Junglehrer konnten diese Lücke nicht füllen, denn seit 1924 gab es keine mehr. In diesem Jahr bezeichnete die faschistische Regierung deutsche Lehrbildungsanstalten zunächst als „überflüssig“, daraufhin kam es zu ihrer Schließung.¹³⁰

¹²⁷ Alfons Gruber: Geschichte Südtirols - Streifzüge durch das 20. Jahrhundert, S. 56.

¹²⁸ Dietmar Larcher: Fremde in der Nähe. Interkulturelle Bildung und Erziehung im zweisprachigen Kärnten, im dreisprachigen Südtirol, im mehrsprachigen Österreich. Klagenfurt: Drava Verlag 1991, S. 222.

¹²⁹ Maria Villgrater: Katakombenschulen - Faschismus und Schule in Südtirol. Bozen: Verlagsanstalt Athesia 1984, S. 73f.

¹³⁰ Rainer Seberich: Südtiroler Schulgeschichte. Bozen 2000, S. 70f.

Nur noch eine kleine Anzahl von deutschsprachigen Lehrpersonen unterrichtete in einklassigen, kleinen Schulen in entlegenen Gebirgsregionen, wo trotz Vergünstigungen keine italienische Lehrkraft zu halten war.¹³¹

Anstelle von deutschsprachigen Südtiroler Lehrpersonen stellten die Faschisten Unterrichtende aus Mittel- und Süditalien an. Die neuen Lehrkräfte sollten die im faschistischen Sinne besten und idealistischsten sein. Sie erhielten den offiziellen Auftrag, die Südtiroler Kinder zu „patriotischen Italienern“ zu erziehen, bekamen besondere finanzielle Vergünstigungen, Gratiswohnungen, Dienstzulagen und eine höhere Pension versprochen, wenn sie länger als fünf Jahre in Südtirol ihre Tätigkeit durchführen würden. Die frisch engagierten Unterrichtenden waren verpflichtet, den Kindern fremde, italienische Lehrpläne bzw. -stoffe zu vermitteln.

Die berufliche Tätigkeit der zum Teil bemühten Lehrkräfte entwickelte sich oft zum Albtraum, besonders wenn sie die einzigen italienischsprachigen Personen in abgelegenen Gebirgsdörfern waren, denen noch dazu die Mehrheit der Bevölkerung feindlich gegenüberstand. Viele Kinder verweigerten aus Protest gegen die Pädagogen, ermuntert bzw. beeinflusst von ihren Eltern, das Lernen der italienischen Sprache.¹³²

So verzweifelte eine junge Lehrerin im Jahr 1933, wie in einem Bericht eines italienischen Schulinspektors nachzulesen ist: „Ich habe 54 Kinder im ersten Schuljahr [...], keines hat je Italienisch sprechen gehört. Mir ist, als stünde ich vor einer Klasse von Taubstummen. Sie können kein Wort Italienisch, ich kein Wort Deutsch. Man muss sich mit Gesten verständigen. Die Schulstunden sind schwerfällig und mühsam, sie scheinen überhaupt nicht zu vergehen. [...] die Kinder verstehen überhaupt nichts [...]. Ich bin ganz fertig. Und so geht das jeden Tag.“¹³³

Eine andere Quelle schildert die Situation ähnlich: „Man hat uns jungen Lehrern empfohlen, in den erlösten Gebieten eine Stelle anzutreten, um die Menschen dort zu unterstützen, die unter der langen Fremdherrschaft gelitten hatten, sodass sie die Italiener als Befreier sehen. [...] Man wird euch herzlich willkommen heißen, hieß es. Stattdessen haben wir genau das Gegenteil vorgefunden. Die Bevölkerung [...] sieht

¹³¹ Maria Villgrater: Katakombenschulen - Faschismus und Schule in Südtirol, S. 67.

¹³² Horst Schreiber: Nationalismus und Faschismus in Tirol und Südtirol, S. 362f.

¹³³ Rainer Seberich: Südtiroler Schulgeschichte, S. 73f.

uns als Eindringlinge. [...] Man hat uns also mit falschen Vorspiegelungen in dieses Land gelockt.“¹³⁴

Die Italienisierung war eben nicht nur für die Südtiroler eine Belastung, sondern beinahe im selben Maße für viele italienische Lehrpersonen. Dies bekamen sie auch abseits ihrer beruflichen bzw. politischen Funktion zu spüren: Die mehrheitlich konservativen, ruralen Südtiroler sahen in ihnen von der Großstadt verdorbene, unmoralisch gekleidete Menschen, sie wurden oft als „sittliche Gefährdung“ der Landbevölkerung bzw. der Kinder gesehen.¹³⁵

Schüler wiederum empfanden in ihrem kindlichen Gemüt zum Teil offenherzig, wie kurios und sinnlos die neuen Unterrichtsmethoden waren: „Wir hatten eine helle Freude, wenn der Lehrer - zornig ob unserer Unkenntnis der italienischen Sprache - heftig auf uns einredet. Seine temperamentvollen Entladungen über unsere Häupter reizten uns nur zum Lachen, da wir ja nicht verstanden, was er wollte.“¹³⁶

Doch für die Faschisten war die „Unbildung“ der Schüler kein Anlass zur Sorge, kam ihnen doch eine absichtliche Verdummung der Minderheiten, ein semialphabetischer Zustand auf dem Weg zu Entnationalisierung durchaus entgegen. Eine Gesellschaft ohne Intellektuelle würde ihnen weniger Probleme bereiten als gebildete Südtiroler. Mit ihren Maßnahmen senkten die Machthaber das Bildungsniveau auch tatsächlich erheblich, die „Methodik“ der Faschisten wirkte analphabetisierend, doch entgegen dem ursprünglichen Ziel auf keinen Fall entnationalisierend.¹³⁷

Pädagogisch sah Tolomei die Ursache des Schulversagens in der Schwierigkeit, den Dialekt zu überwinden und „in der Sturheit der Eltern, zumeist Bauern, die lediglich ihre Werte (Heimat, Familie und Arbeit) anerkennen“. Dass das faschistische Schulsystem die Kinder überforderte, es didaktisch und methodisch wenig Sinn ergab, wenn die Lehrer die Schüler (bzw. umgekehrt) nicht verstanden, auf diese Idee kamen Tolomei und seine Kreise nicht.¹³⁸

¹³⁴ Johannes Kramer: Deutsch und Italienisch in Südtirol. Fußnote, zitiert nach H. Lona: Als ich für das Siegesdenkmal spendete. In: Dolomiten vom 26.3.1980. Heidelberg: Universitätsverlag Carl Weber 1981, S. 73.

¹³⁵ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 87.

¹³⁶ Johannes Kramer: Deutsch und Italienisch in Südtirol. Fußnote, zitiert nach H. Lona: Als ich für das Siegesdenkmal spendete. In: Dolomiten vom 26.3.1980, S. 73.

¹³⁷ Maria Villgrater: Katakombenschulen - Faschismus und Schule in Südtirol, S. 75.

¹³⁸ Ebd., S. 73f.

Geplant war, durch die geschilderten, die Sprache betreffenden Regelungen nicht nur eine Italianisierung und fehlende Bildung künftiger Generationen, sondern auch eine Entfremdung der Jugend von der österreichisch geprägten mittleren und älteren Generation zu bewirken. Nach 1918 geborene Südtiroler sollten möglichst bald nicht mehr in der Lage sein, die Sprache der Eltern bzw. Großeltern zu verstehen, geschweige denn schreiben oder sprechen zu können, den zumeist des Italienischen nicht mächtigen Eltern wiederum die Kommunikation mit ihren Nachkommen erschwert werden.¹³⁹

Die Sprache als verbindendes Element einer Gemeinschaft, wie in Kapitel I der Arbeit beschrieben, würde durch das gegenseitige „Nichtverstehen“ der Generationen ihre Funktion verlieren, die Faschisten benutzten so Sprachen als trennendes, die Gemeinschaft auflösendes (Nicht)kommunikationsmittel.¹⁴⁰

Auch der Religionsunterricht durfte an öffentlichen Schulen nur mehr in italienischer Sprache abgehalten werden. In den Pfarrhäusern war es jedoch - da die Faschisten, wie bereits erwähnt, durch die Lateranverträge dem Vatikan nahestanden - noch erlaubt, Religion auf Deutsch zu unterrichten. Die Südtiroler nutzten diese Ausnahme für die Bewahrung ihrer Sprache und so unterrichteten zumeist aus sprachlichen Gründen entlassene Lehrkräfte an den Pfarrhöfen in der Muttersprache nicht bloß Religion, sondern auch andere Schulfächer. Als den Faschisten das bewusst wurde, erlaubten sie ab 1929 diese bis dahin geduldete Form des Privatunterrichts nur noch in Form von Einzelunterricht, der aber jederzeit „wegen nationaler Schädigung des Schülers“ eingestellt werden konnte.¹⁴¹

Als Reaktion suchten die Südtiroler nach Möglichkeiten, um ihre Identität auch durch die Sprache zu erhalten. Unter dem Domherrn von Bozen, Kanonikus Michael Gamper, entstanden die sogenannten *Katakombenschulen*; der Name war als Anspielung auf die verfolgten Christen im römischen Reich gedacht. Diese

¹³⁹ Bernhard Schloh: Italiens Politik in Südtirol 1919-1945, S. 293-320. In F. Huter (Hg.): Südtirol - Eine Frage des europäischen Gewissens, Wien 1965, S. 310.

¹⁴⁰ Nicht nur mithilfe der Sprache planten die Faschisten die Generationen zu entzweien: Den Kindern lehrten die Lehrpersonen im Geschichteunterricht, dass die österreichischen Soldaten, ihre eigenen Väter, im Ersten Weltkrieg barbarisch, unmenschlich und grausam gewesen seien. Zuhause hörten die Schüler das Gegenteil: Die Italiener, die sie in der Schule verehren mussten, wollten ihre Identität vernichten bzw. hatten im Krieg hinterrücks die Seiten gewechselt. In welche inneren Konflikte die erst ihre Identität findenden Heranwachsenden durch diese gegensätzlichen Lehren ihre Geschichte betreffend kamen, kann man erahnen. Siehe: Claus Gatterer: Im Kampf gegen Rom - Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien, S. 459.

¹⁴¹ Maria Villgrater: Katakombenschulen - Faschismus und Schule in Südtirol, S. 64.

symbolisieren noch Anfang des 21. Jahrhunderts im kollektiven Gedächtnis der Südtiroler den Widerstand gegen die Italianisierung.¹⁴²

Südtiroler Geistliche und Lehrpersonen organisierten mit finanzieller Hilfe des deutschsprachigen Auslands Mittel für Lehrmaterial und Lehrkräfte. Der Unterricht fand nicht in Schulen, sondern in Privathaushalten, Scheunen, Kellern oder auf entlegenen Almen statt, in welchen die zumeist entlassenen oder rasch geheim ausgebildeten Lehrpersonen den Kindern wenigstens die grundsätzlichen Rechtschreiberegeln und die Grundrechenarten auf Deutsch beibringen konnten. Dieser Unterricht war geheim und illegal, sodass die Lehrpersonen jederzeit mit Verhaftungen und Hausdurchsuchungen rechnen mussten. Italienische Beamte passten Kinder am Schulweg ab, kontrollierten und horchten sie aus.¹⁴³

Zwei Südtiroler Lehrpersonen kamen infolge der faschistischen Unterdrückungen ums Leben, Josef Noldin und Angela Nicoletti. Sie gelten nach wie vor als „MärtyrerInnen“ der Südtiroler Schule.¹⁴⁴ Genannte Lehrkräfte sind wieder ein Beleg, wie wichtig für die Südtiroler die Bewahrung ihrer Sprache und alle damit verbundenen Institutionen bzw. Personen waren und sind.

Den faschistischen Behörden gelang es nicht, die Katakombenschulen zu zerschlagen. Selbst Tolomei gestand dies ein, er schätzte, dass es noch Anfang der 40er-Jahre ca. 300 deutschsprachige Privatschulen gab.¹⁴⁵ Diese konnten aber trotz aller Bemühungen nie die Qualität eines funktionierenden Schulsystems bieten. Das Ende der Katakombenschulen kam erst 1940, als die Machthaber aufgrund des italienisch-deutschen Bündnisses deutschsprachige Schulen wieder erlaubten.¹⁴⁶

Die sprachlichen Regelungen betrafen nicht nur die Schulbildung. Auch ein Zugang zu allen Arten kultureller Vergnügungen blieb den Südtiroler Kindern, wenn sie kein Italienisch konnten, verwehrt. Sie waren vom geistigen, kulturellen Leben ihrer neuen

¹⁴² Horst Schreiber: Nationalismus und Faschismus in Tirol und Südtirol, S. 363f.

¹⁴³ Rainer Seberich: Südtiroler Schulgeschichte, S. 84.

¹⁴⁴ Horst Schreiber: Nationalismus und Faschismus in Tirol und Südtirol, S. 364.

¹⁴⁵ Maria Villgrater: Katakombenschulen - Faschismus und Schule in Südtirol, S. 64.

¹⁴⁶ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 91.

Heimat ausgeschlossen, so zum Beispiel vom Genuss von Theateraufführungen. In der ihnen verständlichen Sprache durften sowieso keine mehr stattfinden.¹⁴⁷

Aufgrund dieser Gesetze lebten die Südtiroler im Jahr 1939 - wie es der Historiker Walter Freiberg ausdrückt – auch kulturell im Gefängnis: Die jüngsten Jahrgänge, etwa vom Jahrgang 1920 an, konnten Deutsch nur mehr unvollkommen schreiben und lesen, die übrigen Jahrgänge, ca. von 1910 an, beherrschten zwar ausreichend ihre Muttersprache, kannten aber beispielsweise Goethe oder Schiller lediglich vom Hörensagen.¹⁴⁸

II.5.3. Die sprachliche Italiensierung Südtirols

1925 wurde Italienisch zur einzigen Gerichtssprache in Südtirol. Verfahren in Zivil- und Strafsachen mussten ausschließlich in dieser Sprache geführt, Eingaben, Schriftstücke und Rechtsmittel durften in deutscher Sprache nicht mehr eingereicht bzw. angenommen, die Strafverfahren lediglich auf Italienisch ausjudiziert werden. Wenn man bedenkt, wie wenige Menschen in Gebirgsregionen wie Südtirol Anfang des 20. Jahrhunderts eine Fremd- oder Zweitsprache beherrschten, ist leicht nachvollziehbar, was diese neuen sprachpolitischen Regelungen für Südtiroler vor Gericht bedeuteten, quasi eine Entrechtung: Dolmetscher und deren Dienste konnten sich die wenigsten leisten.¹⁴⁹

Auch die Geschworenen bei Gericht mussten nunmehr Italienisch verstehen. So fanden sich auch für diese, für das Gemeinwohl einer Gesellschaft so wichtige Funktion, immer weniger Südtiroler.¹⁵⁰

Die Südtiroler sollten zudem zukünftig keine muttersprachigen Anlaufstellen bei Gericht haben. Die Faschisten versetzten deutschsprachige Richter in südliche italienische Provinzen, deren Plätze nahmen italienischsprachige Richter ein. Die Botschaft konnte deutlicher nicht sein: Mit Deutsch war es vor Gericht chancenlos, sein Recht geltend zu machen. Deutsch als Gerichtssprache blieb noch lange ein

¹⁴⁷ Im Hochschulbereich erließen die Faschisten 1924 ein auf die Minderheiten zugeschnittenes Gesetz, das die Anerkennung bzw. Nostrifizierung von akademischen Graden, die Staatsbürger im Ausland erworben hatten, verbot. Infolgedessen verloren ausländische Abschlüsse von „Staatsbürgern der neuen Provinzen nichtitalienischer Nationalität“ ihre Gültigkeit. Siehe: Alfons Gruber: Südtirol unter dem Faschismus, S. 119.

¹⁴⁸ Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 258.

¹⁴⁹ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 82.

¹⁵⁰ Bernhard Schloh: Italiens Politik in Südtirol 1919-1945, S. 307.

Streitthema in Südtirol, erst in den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts gestattete es der Staat wieder.¹⁵¹

Im Jahr 1925 griffen die Faschisten durch Sprachbestimmungen in das örtliche Gemeinschaftsleben der Südtiroler ein. Sie schafften die Gemeindeautonomie ab, Gemeindesekretäre konnten nun ausschließlich Leute mit italienischen Mittelschulzeugnissen oder einer dreijährigen lobenswerten Anstellung in einem öffentlichen italienischen Amt werden. Nur wenige Südtiroler erfüllten diese Bedingungen.¹⁵²

Ebenfalls 1925 untersagten die Faschisten den Druck von deutschsprachigen Zeitungen bzw. zensurierten diese oder zwangen sie, regimefreundlich und damit im faschistischen Sinne gegen die eigene Sprachgruppe zu berichten, den Vertrieb österreichischer oder deutscher Zeitungen erschwerten bzw. verboten sie.¹⁵³ Für die meisten Druckwerke, zum Beispiel für den zum Großteil von deutschsprachigen Bergbauern gelesenen *Pustertaler Boten*, waren die neuen staatlichen Regelungen nicht erfüllbar und bedeuteten für diese Zeitungen die Einstellung des Drucks.¹⁵⁴

1926 wurde mit der Absetzung der Bürgermeister zwischen der örtlichen Obrigkeit und den Bürgern eine sprachliche Kluft geschaffen, die Faschisten setzten sogenannte *Podestà*, staatliche Amtsbürgermeister, ein, wie übrigens überall im nunmehr faschistischen Italien. Für Südtirol aber mit besonders schwerwiegenden Folgen. Denn als *Podestà* kamen nur wenige, opportunistische, kollaborationsbereite, den Faschisten und ihrer Politik gegenüber der eigenen deutschsprachigen Sprachminderheit treu ergebene Südtiroler - die noch Anfang des 21. Jahrhunderts ein Tabuthema südlich des Brenner sind - in Frage.¹⁵⁵ Zumeist waren die neuen Bürgermeister aus „Altitalien“ zugewiesene Beamte. Es ist nachvollziehbar, dass sich die meisten der kaum deutsch sprechenden *Podestà*

¹⁵¹ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 82.

¹⁵² Ebd., S. 83.

¹⁵³ Alfons Gruber: Südtirol unter dem Faschismus, S. 28f.

¹⁵⁴ Ebd., S. 95.

¹⁵⁵ Michael Gehler: Tirol im 20. Jahrhundert, S. 101.

wenig für die Anliegen „ihrer“ Gemeinden und noch weniger für sprachliche Minderheitenrechte interessierten.¹⁵⁶

Im öffentlichen Dienst stellten die Verantwortlichen mehrheitlich Italiener ein bzw. bevorzugten diese. Südtiroler Beamte bekamen nach dem Willen der Faschisten die Entlassungspapiere zugestellt, weil sie „per se gegen das Prinzip der ethnischen und sprachlichen Einheit der Nation“ verstießen. Allein ihre Zugehörigkeit zu einer anderen Sprachgruppe galt als Gefährdung der geplanten Italianisierung der Provinz Bozen.¹⁵⁷

Im Jahr 1926 zog Mussolini in einem Interview mit der französischen Zeitung *Petit Parisien* stolz Zwischenbilanz: „Diese Gefahr sah ich in Südtirol: Alles war dort deutsch, Beamte, Lehrer, Geistlichkeit, Post und Eisenbahn. Man sprach nur deutsch. Ich habe da Ordnung gemacht. [...] Im ganzen Gebiet ist die italienische Sprache obligatorisch, alle Post- und Eisenbahnbeamten sind Italiener; italienische Familien werden überall angesiedelt.“¹⁵⁸

Die Einstellung nach Nationalität in den öffentlichen Berufen wirkt bis ins 21. Jahrhundert nach, die meisten Beamten bei Post und Bahn sind in Südtirol italienischsprachig, die großen Eisenbahnknoten Franzensfeste, Brenner, Sterzing oder Brixen haben einen hohen Anteil an italienischsprachigen Bewohnern.¹⁵⁹

Im Alltag hatte die sprachliche Italianisierung weitere Folgen: Für die öffentlichen Bibliotheken verfügte das Kulturministerium, dass sie ab 1928 binnen sechs Monaten ebenso viele italienische Werke einstellen sollten, wie sie deutsche besaßen, ansonsten würden sie geschlossen werden. Viele Bibliotheken waren dazu nicht in der Lage. Zweisprachige Inschriften, Kundmachungen, Manifeste und Mitteilungen durften ab 1929 nicht mehr erscheinen. Selbstsicher hieß es in einer Depesche des Präfekten von Südtirol, Giovanni Battista Marziali, an Mussolini im selben Jahr: „Mit

¹⁵⁶ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 83.

¹⁵⁷ Andrea de Michele: Die unvollkommene Italianisierung. Bozen: Universitätsverlag Wagner 2008, S. 153.

¹⁵⁸ Oskar Peterlini: Autonomie- und Minderheitenschutz in Trentino-Südtirol - Überblick über Geschichte, Recht und Politik. Wien: Braumüller-Verlag 1997, S. 77.

¹⁵⁹ Landesinstitut für Statistik – ASTAT - Volkszählung 2011, siehe Anhang [PDF] der Seite http://www.provinz.bz.it/astat/de/bevoelkerung/458.asp?aktuelles_action=4&aktuelles_article_id=396330 am 17. Juli 2012 um 16 Uhr 25.

dem heutigen 1. Oktober hört im ganzen Alto Adige auch das Regime der Doppelsprachigkeit auf!“¹⁶⁰

Doch die von den Faschisten angeordnete Italianisierung überforderte die Bevölkerung. Den Faschisten leuchtete es nach einer Zeit ein, dass gewisse Verbote der deutschen Sprache völlig sinnlos waren, wenn die Mehrheit der Südtiroler kein Italienisch konnte. So musste Marziali auch nach Protesten aus Österreich und Deutschland der Bevölkerung einige Zugeständnisse machen. Auf Speisekarten durften die Gerichte wie zuvor in Deutsch angeführt werden, mit der Bedingung jedoch, dass „der italienische Text an erster Stelle steht.“ Für Gasthäuser erlaubten die Faschisten wieder, die deutsch beschrifteten Servicegegenstände zu benutzen, bis sie „außer Gebrauch gestellt werden“, in kaufmännischen Briefen bzw. Rundschreiben gestatteten die Behörden eine angefügte deutsche Übersetzung.¹⁶¹

II.5.4. Die Italianisierung der Familien- und Ortsnamen¹⁶²

Diesen Abschnitt leiten Passagen eines Beitrags des Kieler Sprachwissenschaftlers Friedhelm Debus anlässlich eines Symposiums, das sich mit Identität und Sprache beschäftigte, ein. Einigen Stellen seines Aufsatzes scheinen beinahe wie für das hier folgende Kapitel geschrieben zu sein. Debus erläutert, dass „Namenlosigkeit gleichbleibend mit Anonymität ist. Erst durch die Benennung wird der Mensch namhaft gemacht, unterscheidbar und identifizierbar, als Einzelwesen mit eigener Identität existent.“¹⁶³ Der Sprachwissenschaftler verweist auf den Historiker und Germanisten Gottfried Schramm, der meint, „der Name erst schafft seine Person. Darum ist der Name kostbarster Besitz, ohne den ein Mensch nicht wirklich leben kann [...]. Der Name, der dem Menschen von seinem ersten Tage bis zu seinem Tode anhaftet“, empfinden Individuen als „Stück Sprache von besonderem Gewicht.“¹⁶⁴

Debus selbst sieht den Namen als festen „Bestandteil der Lebensgeschichte“, „der Name als Eigenname schafft Identität“, schon Johann Wolfgang von Goethe habe

¹⁶⁰ Maria Villgrater: Katakombenschulen - Faschismus und Schule in Südtirol, S. 62.

¹⁶¹ Alfons Gruber: Südtirol unter dem Faschismus, S. 138f.

¹⁶² Die im Folgenden beschriebenen Maßnahmen der sprachlichen Italianisierung betrafen alle Minderheiten in Italien.

¹⁶³ Friedhelm Debus: Identitätsstiftende Funktion von Personennamen, S. 77-91. In: Nina Janich, Christiane Thim-Mabrey (Hg): Sprachidentität - Identität durch Sprache, Tübingen 2003, S. 77.

¹⁶⁴ Gottfried Schramm: Namenschatz und Dichtersprache. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht-Verlag, 1957, S. 7f.

den Namen mit der „dem Menschen angewachsenen Haut“ (in *Dichtung und Wahrheit*) verglichen.¹⁶⁵

Daraus schließt der Sprachwissenschaftler:

„Wenn es nun zur Änderung des Namens kommt, so soll dieser eine Änderung im Wesen des Benannten signalisieren. Die bewusste Umbenennung, sei's von außen, sei's nach eigenem Antrieb und nach eigener Wahl, dokumentiert die neue Identität. [...] Der neue Name stiftet die Identität, nomen wird zu omen. [...] Von außen verfügte Zwangsnamen führen oft bei den Betroffenen zu Identitätskonflikten.“¹⁶⁶

Einen Identitätskonflikt und letztendlich -wechsel bezweckten die Machthaber nun mit der Veränderung der Nachnamen der Südtiroler. Für Mussolini waren alle nichtitalienischen Familiennamen erst während der österreichischen Herrschaft durch „jesuitische Kunstgriffe oder Zwang“ ins Deutsche geändert worden, ihre „Säuberung“ in den „erlösten Gebieten“ für ihn ab sofort oberstes Gebot.¹⁶⁷

Sich dieser Wortwahl anschließend bezeichnete Tolomei die Namensänderungen als „Abwaschung“ der Familiennamen in den „annektierten Provinzen“, denn im 13. Jahrhundert waren seiner Meinung nach über 80 Prozent der Familiennamen in „Überetsch“ lateinisch gewesen.¹⁶⁸

Die, so Tolomei weiter, „Familien der Provinz Trient, die einen ursprünglich italienischen oder ladinischen Namen tragen, der in andere Sprache übersetzt oder durch fremde Schreibweise entstellt worden ist oder eine fremdsprachige Endsilbe erhalten hat“, sollten den „ursprünglichen Namen in der ursprünglichen Form wiedererhalten“. Die Führung der alten Namen verboten die Faschisten unter Androhung von Strafe.¹⁶⁹

Bis ins Jahr 1930 produzierten Tolomei und seine Mitarbeiter mithilfe des hier bereits erwähnten Sprachforschers Battisti unter Einhaltung einer – laut eigener Definition – „gewissenhaften Dokumentierung und unwiderleglichen Rechtfertigung“ 20.000

¹⁶⁵ Friedhelm Debus: Identitätsstiftende Funktion von Personennamen, S. 78.

¹⁶⁶ Ebd., S. 80f. Debus nennt hier als Beispiel die gesetzliche Maßnahme des NS-Regimes, dass ab 1. Januar 1939 alle Juden den zusätzlichen Vornamen Israel (männlich) bzw. Sara (weiblich) tragen mussten.

¹⁶⁷ Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 128.

¹⁶⁸ Ebd., S. 131f.

¹⁶⁹ Bernhard Schloh: Italiens Politik in Südtirol 1919-1945, S. 308.

italienische Familiennamen, 5.000 davon veröffentlichte Tolomei im *Archivio per l'Alto Adige* in alphabetischer Reihenfolge.¹⁷⁰

In Tolomeis Verzeichnis waren deutsche Vornamen in einer italianisierten Form zu finden, aus dem Vornamen Franz wurde beispielsweise Francesco. Dies sorgte bei den Südtirolern bzw. in der Weltöffentlichkeit noch nicht für allzu große Empörung, da es seit jeher die Tendenz gibt, Vornamen der jeweiligen Landessprache anzupassen.¹⁷¹ Bei den Familiennamen war es schon komplizierter. Obwohl der Sprachwissenschaftler Johannes Kramer darauf hinweist, dass Tolomei keineswegs der Erfinder der Abänderung von Familiennamen aus nationalistischen Gründen war. Bereits die Habsburger, Ungarn oder Preußen hatten damit versucht, fremdsprachige Bewohner ihrer Länder zu treuen Untertanen zu machen.¹⁷²

Da für die meisten Familiennamen keine äquivalenten italienischen Bezeichnungen existierten, wählten die zuständigen Behörden entweder grobe Übersetzungen oder erfanden italienische Bezeichnungen. Tolomei und seine Mitstreiter machten es sich zum Teil sehr einfach: Nicht nur Müller, sondern auch Achmüller, Riedmüller oder Steinmüller übersetzten die Italianisierer mit Molinari, für die Namen Steinmüller, Steinkaserer, Steinmeier, Plankensteiner oder Oberkalmsteiner galt als einziges Äquivalent Dalsasso (wörtlich „vom Stein“). Es kam zu kuriosen Situationen, da nicht für alle Gebiete dieselben Regeln bzw. Übersetzungen galten: So bei den als groteskes Beispiel der Italianisierung berühmt gewordenen vier Brüdern Ploner, die in vier verschiedenen Orten wohnten und deshalb ab sofort vier verschiedene Namen trugen: Ploner, Piazza, Perami und Piana. Am öftesten erfolgte die Übertragung der Namen ins Italienische sinngemäß oder wörtlich: beispielsweise italianisierten die Faschisten Haller mit Alleri, Maier mit Massari, Heckel mit Frattini, Erler mit Alno, Schmidt mit Fusinato und Planl mit Bianchi.¹⁷³

Nach heftigen Protesten gegen die vorgeschriebenen Namensänderungen aus dem Ausland stellte Italien die Zwangsaktion ein, nun erhielten die Südtiroler das „Recht“ ,

¹⁷⁰ Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 130.

¹⁷¹ Johannes Kramer: Italienische Ortsnamen in Südtirol – La toponomastica italiana dell' Alto Adige, S. 159.

¹⁷² Ebd., S. 141.

¹⁷³ Karl Mittermaier: Südtirol - Geschichte, Politik und Gesellschaft, S. 40.

freiwillig einen Antrag auf die Italianisierung ihres Nachnamens zu stellen. Wenn jemand dieses Recht nicht beantragte, hatte er mit Schikanen zu rechnen.¹⁷⁴

Diese Regelung galt vor allem für jene Südtiroler, die eine öffentliche Stellung anstrebten und für international auftretende Sportler.¹⁷⁵

Aber auch Südtirolern, die keiner dieser Professionen nachgingen, drohte der Staat mit dem Entzug von finanziellen Unterstützungen oder mit Entlassungen. Namen von nie persönlich gefragten Kindern wurden, falls ihre Eltern das oben genannte Recht in Anspruch nahmen, gleich mitgeändert, auch bei Kranken oder Menschen mit kognitiven Defiziten holten die zuständigen Beamten „freiwillige Erklärungen“ ein. Bis zur Umsiedlung (genannt Option) waren über 4.000 Anträge, die 12.000 Südtiroler betrafen, erledigt worden, das heißt, die betroffenen Bürger führten ab sofort „italienische“ Nachnamen.¹⁷⁶

Die Namen lebender Personen genügten den Machthabern nicht, auch Tote - vor allem bekannte, historische Persönlichkeiten, die für Südtirols (Sprach-)Geschichte von Bedeutung waren - mussten für die Theorien der Faschisten herhalten: Schließlich sollte noch in hundert Jahren eindeutig belegbar sein, dass Südtirol schon immer italienisch gewesen war. Der mittelalterliche Minnesänger Oswald von Wolkenstein hieß nun Osvaldo di Selva.¹⁷⁷ Es war ab sofort gesetzliche Pflicht, diese Namen in der Öffentlichkeit, auch im Geschichtsunterricht, zu verwenden.

Per Dekret kam es 1927 zum Verbot von deutschsprachigen Grabinschriften.¹⁷⁸

Namen von nach dem 23. Oktober 1923 Verstorbenen durften ab 1927 nur mehr auf Italienisch angeführt werden, den Namen jener Toten, die zwischen 1923 und 1927 verblichen waren, mussten „italienische Endungen“, meist ein „o“, angehängt werden.¹⁷⁹ Für Grabinschriften in deutscher Sprache verweigerten die Ämter die Genehmigung.¹⁸⁰

¹⁷⁴ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 92.

¹⁷⁵ Bernhard Schloh: Italiens Politik in Südtirol 1919-1945, S. 309.

¹⁷⁶ Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 131f.

¹⁷⁷ Karl Mittermaier: Südtirol - Geschichte, Politik und Gesellschaft, S. 40.

¹⁷⁸ Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 210.

¹⁷⁹ Siegfried Baur: Die Tücken der Nähe – Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen. Meran: ALPHA&BETA-Verlag 2000, S. 44.

¹⁸⁰ Alfons Gruber: Südtirol unter dem Faschismus, S. 137.

Noch Anfang des 21. Jahrhunderts können Interessierte auf vielen Grabsteinen in Südtirol die Spuren dieser über den Tod hinausgehenden Form der Italianisierung, die ab 1945 wieder rückgängig gemacht wurde, erkennen.¹⁸¹

Sind Familiennamen für die eigene, persönliche Identität wichtig, haben Ortsnamen für die Identität und das Zusammengehörigkeitsgefühl von Volksgruppen eine große Bedeutung. Wie bereits erwähnt, hatte Tolomei im Jahr 1916 innerhalb von 40 Tagen mit seinen Mitarbeitern des *Archivio* 12.000 Südtiroler Orts- und Flurnamen auf der alleinigen Grundlage österreichischer Militärkarten ins Italienische übersetzt oder frei erfunden. Bemerkenswert war, dass Tolomei und seine beiden Mitarbeiter, die nach wie vor offiziellen Ortsnamen „erfanden“, weder ausgebildete Germanisten, Romanisten oder Kenner der Südtiroler Dialekte waren, sondern Geographen und Naturwissenschaftler.¹⁸²

Nicht nur jeder Ort, sondern auch sämtliche Berge, Flüsse, Seen, Flure oder Höfe in Südtirol sollten italienische Namen bekommen. Teils verwendeten Tolomei und seine Mitarbeiter die italienischen (zum Beispiel Bozen/Bolzano) bzw. lateinischen Formen, d.h. die Namen alter römischer Garnisonen in der ehemaligen Provinz Rätien (z.B. Sterzing/Vipiteno), in einigen Fällen behielten die Italianisierer die deutschen Grundformen bei und ergänzten sie durch eine oberflächliche Änderung (meist mit der Endung „o“), dass die Name italienisch (Brenner/Brennero) wirkten, teilweise übersetzten sie die Bezeichnungen wörtlich (Weißkugel/Palla Bianca) oder erfanden einfach Fantasienamen. Demzufolge hieß Gossensaß nun Colle Isarco, was eigentlich so viel wie Eissackhügel bedeutet. Insgesamt italianisierten Tolomei und seine Mitarbeiter 17.000 Südtiroler Ortsnamen.¹⁸³

Ausschließlich die italienischen Bezeichnungen waren ab 1923 für Straßen- und Wegbezeichnungen erlaubt, die althergebrachten deutschen Ortsnamen durften nicht einmal mehr in Klammern angeführt werden.¹⁸⁴

¹⁸¹ Eigene Beobachtung des Autors dieser Arbeit.

¹⁸² Gisela Framke: Im Kampf um Südtirol - Ettore Tolomei (1865-1952) und das Archivio per l'Alto Adige, S. 87.

¹⁸³ Karl Mittermaier: Südtirol - Geschichte, Politik und Gesellschaft, S. 38ff.

¹⁸⁴ Bernhard Schloh: Italiens Politik in Südtirol 1919 bis 1945, S. 307.

1940 erhielten die Umbenennungen der Orts- und Flurnamen (italienisch *Prontuario*) in ganz Italien Gesetzeskraft. Dies war insofern auch für die Familiennamen von grundlegender Bedeutung, denn so war die Kategorie der „wiederherzustellenden Familiennamen“ auf mehr als die Hälfte angestiegen. Der angesehene Sprachforscher Carlo Battisiti behauptete nämlich, mehr als die Hälfte der Südtiroler Familiennamen würden auf Hofnamen zurückgehen. Da nun aufgrund der Gesetzeskraft die Höfe italienische Namen bekamen, war auch die Italianisierung der abgeleiteten Familiennamen rechtlich erleichtert worden. Denn Orts- und Flurnamen waren im Gegenteil zu Familiennamen, die – wie erwähnt - nach heftigen Protesten aus dem Ausland nur mehr „freiwillig beantragt“ werden konnten, verpflichtend italienisch. Die vollständige Italianisierung der Orts- und Familiennamen Südtirols verhinderte aber der Zusammenbruch des faschistischen Systems.¹⁸⁵

Tolomeis *Prontuario* besitzt noch bis auf den heutigen Tag amtlichen Charakter. Die Fantasienamen sind im amtlich anerkannten Namensbuch für das Alto Adige angeführt.¹⁸⁶ Außerhalb Südtirols und des deutschsprachigen Raums werden sie offiziell verwendet. In Rom führte die Regierung unter Premier Berlusconi im Jahr 2009 ein bereits abgeschafftes Gesetz der Faschisten, das die offizielle Verwendung deutscher Ortsnamen verbot, wieder ein, was bei vielen deutschsprachigen Südtirolern und den sogenannten deutschen Parteien - alle Parteien, mit Ausnahme der *Grünen-Verdi-Verc*, werden in der Provinz Bozen noch Anfang des 21. Jahrhunderts einer Sprachgruppe zugeordnet - für Empörung sorgte.¹⁸⁷ Die Ortsbezeichnungen sind Quelle vieler Dispute, für beide Seiten eine Prestigesache, zudem wichtig für ihre Identität (siehe S. 82f.).¹⁸⁸

Die hier beschriebenen gesetzlichen sprachlichen Maßnahmen reichten aber nicht aus, um aus Südtirol das italienische Alto Adige zu formen. Tolomei schrieb schließlich 1935 entnervt an seinen Duce: „Nicht einmal in zweihundert Jahren werden wir das Oberetsch assimiliert haben.“¹⁸⁹

¹⁸⁵ Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 132.

¹⁸⁶ Gisela Framke: Im Kampf um Südtirol - Ettore Tolomei (1865-1952) und das Archivio per l'Alto Adige, S. 87.

¹⁸⁷ Siehe *Standard-online* vom 16. Dezember 2009: APA-Meldung: Parteien empört über Verbot deutschsprachiger Ortsnamen, siehe: <http://derstandard.at/1259282092272/Parteien-empuert-ueber-Verbot-deutschsprachiger-Ortsnamen> am 23. November 2011 um 16 Uhr 43.

¹⁸⁸ Michael Forcher; Hans Karl Peterlini: Südtirol in Geschichte und Gegenwart, S. 393.

¹⁸⁹ Alfons Gruber: Südtirol unter dem Faschismus. 3. Auflage, Bozen 1978, S. 204.

Gaetano Salvemini, italienischer Politiker und Gegner der Faschisten, meinte dazu rückblickend: Früher gebrauchten die Südtiroler ihre Sprache, ohne sich dessen bewusst zu sein, dass es deutsch war. [...] Unter dem Druck der Faschisten erlangten sie das Bewusstsein, eine eigene Sprache zu sprechen.

Ortsbezeichnungen und Namen bekamen einen neuen Sinn, [...] jenen, den die faschistischen Verbote ihnen gaben. [...] Die Faschisten haben die deutsche Sprache tiefer denn je in ihren Herzen verwurzelt. Auch jene, die von sich aus Italienisch gelernt hätten, [...] empfanden nur noch Hass gegen die Italiener, als man sie gewaltsam zwang, deren Sprache zu lernen.“¹⁹⁰

Dass Italiens Sprachbestimmungen keine optimalen Voraussetzungen für eine spätere Zweisprachigkeit in Südtirol waren, verwundert kaum. Ebenfalls wurde deutlich: Mit Verboten ist einer Minderheit die Sprache und damit Identität nicht zu nehmen. Im Gegenteil, die Südtiroler waren sich mehr denn je bewusst, keine Angehörigen eines Staates, der sie unterdrückte, sein zu wollen.

Die Faschisten mussten ihre Pläne für Südtirol ändern: Anstatt die Südtiroler zu Italienern zu machen, sollte Deutsch die Sprache der Minderheit südlich des Brenner werden.

II.6. Zweite Italianisierung → Die massive Einwanderung von Italienern am Beispiel Bozen/Bolzano

Mussolini meinte 1927 in einem Brief an den Präfekten von Bozen, dass in einem Jahrzehnt die Italianisierung der Region auf „das Maximum gebracht [...] die derzeitige deutsche Mehrheit also zu ersetzen oder zumindest mit einer italienischen Mehrheit oder starken Minderheit zu mischen ist, die der Region den heutigen Charakter nimmt, der vorwiegend deutsch ist.“¹⁹¹

Die vom „Duce“ angesprochene eigenständige Provinz Bozen war ein Jahr zuvor geschaffen worden. Diese bedeutete aber kein Zugeständnis an die Südtiroler, im Gegenteil, die Faschisten fürchteten noch immer aus Monarchiezeiten eine Verbundenheit der beiden Teile der Provinz Venezia Tridentina. Daher lösten sie diese auf. Außerdem wollten die Machthaber ab sofort direkt von Rom aus, nicht

¹⁹⁰ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 91.

¹⁹¹ Oskar Peterlini: Autonomie- und Minderheitenschutz in Trentino-Südtirol - Überblick über Geschichte, Recht und Politik, S. 77f.

mehr umständlich über Trient, die Italianisierung Südtirols durchführen. Mit der neugeschaffenen Provinz war es nun möglich, viele italienische Beamte, die ein Staat für die Verwaltung einer eigenständigen Provinz benötigt, zusätzlich in Südtirol, dessen - wie Mussolini es ausdrückte – „physische, politische und demographische Charakteristika grundlegend und dauerhaft zu ändern“ sei, anzusiedeln.¹⁹²

Ein Beispiel für eine massive, letztendlich gelungene Italianisierung in Südtirol ist die ethnische „Umwandlung“ der Landeshauptstadt Bozen. Bozen zählte 1918 knapp 35.000 mehrheitlich deutschsprachige Einwohner. Die Faschisten planten hier eine italienisch geprägte Stadt, die sogenannte „citta di druso“ - benannt nach dem römischen Heeresführer Drusus, der im Jahr 15 vor Christus das Königreich Noricum, ungefähr das heutige Österreich, Teile Südtirols und Bayerns, unterworfen und laut Tolomei „als Erster die Täler des Etschlandes dem zivilisierten Leben geöffnet hatte“ – zu errichten.¹⁹³

Es war geplant, die vom jährlichen Viehmarkt geprägte, alte Bürgerstadt Bozen in eine moderne, italienische Industriestadt mit mindestens 100.000 italienischen Einwohnern umzuwandeln. Die rund 30.000 deutschsprachigen Bewohner der Regionshauptstadt waren laut Tolomeis Plan zu italianisieren, Bozen sollte damit als Vorbild für ganz Südtirol dienen: „Um Südtirol langsam, aber durch und durch zu assimilieren, muss der italienische Staat die Oberhand über die Provinzhauptstadt gewinnen.“¹⁹⁴

Am 26. Mai 1927 erklärte Mussolini vor Abgeordneten des römischen Parlaments: „Bozen hat schon längere Zeit Bolzano geheißen und es ist Zeit zu sagen, dass Bolzano stets eine durchaus italienische Stadt gewesen ist.“ Weiters meinte der Duce, dass „die Verdeutschung Bolzanos erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erfolgt ist, und zwar als Österreich Venedig verloren hatte, Südtirol und das Trentino rücksichtslos germanisierte, um einen Keil zwischen zwei italienische Gebiete zu treiben.“

Wieder diente die Sprache als Beleg für die anscheinend historisch belegbare Identität der Bewohner. Mussolini präsentierte als Beweis italienischsprachige Akten des Bozner Messgerichts aus dem Jahr 1635. Der Duce „vergaß“ aber zu erwähnen,

¹⁹² Andrea de Michele: Die unvollkommene Italianisierung, S. 180.

¹⁹³ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 106.

¹⁹⁴ Gabriele Kiebacher: Die Italianisierung Südtirols durch die faschistische Einwanderungspolitik - Auswirkungen auf die italienische Bevölkerung. Diplomarbeit der Universität Wien 1999, S. 48.

dass sich diese an die Besucher der Messe, die meist aus dem Süden kamen, richteten und nicht an die Bewohner Bozens.¹⁹⁵

Die Faschisten planten nicht nur die ethnische Struktur der Landeshauptstadt zu verändern, auch äußerlich wollten die Machthaber der Hauptstadt Südtirols einen italienischen Charakter verleihen. Mitte der 20er-Jahre des vorherigen Jahrhunderts begannen die Italianisierer mit der kulturellen und topographischen Umwandlung Bozens: Südtiroler Grundbesitzer, zumeist Obstbauern, entschädigten sie für ihr Land südlich der Südtiroler Hauptstadt mit geringen Summen, diese mussten es kurz vor der Ernte räumen.¹⁹⁶

Durch eine groß angelegte Werbeaktion forcierte der Staat danach den Zuzug von Italienern, zumeist aus dem ärmlichen Süditalien, nach Südtirol, im Jahr 1927 begann dann auf den ehemaligen Obstplantagen die geplante bzw. staatlich geförderte Ansiedelung von Frontkämpferfamilien bzw. Arbeitern für die bevorstehende Industrialisierung Südtirols.¹⁹⁷

Tolomei betrachtete die Zuwanderer als „Milizionäre, die an der Front stehen, als Vorhut des italienischen Stammes in diesem Frontland“ und forderte die „Italiener des Alto Adige“ auf, die „Arbeit der Regierung auf Schritt und Tritt zu unterstützen.“¹⁹⁸

Große italienische Firmen, die vom Staat durch besonders billige Grundsteuern, Stromkosten oder zehnjährige Steuerbefreiungen von Bahntransporten in den ungünstigen, weil weit von Meereshäfen entfernten, lediglich aus politischen Gründen gewählten Standort gelockt wurden, waren die Arbeitgeber dieser „Milizionäre“.¹⁹⁹

Die Arbeitgeber durften keine Einheimischen, nicht einmal Italiener aus Südtirol oder dem Trentino, einstellen. Nur Italiener, die mindestens südlich von Verona

¹⁹⁵ Alfons Gruber: Südtirol unter dem Faschismus, S. 87.

¹⁹⁶ Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 322.

¹⁹⁷ Rudolf Lill: Von der Gründung der Provinz Bozen bis zu den ersten Auswirkungen der NS-Machtergreifung in Deutschland (1927-1934), S. 169-243. In: Umberto Corsini, Rudolf Lill: Südtirol 1918-1946. Bozen: Athesiadruck 1988, S. 176.

¹⁹⁸ Andrea de Michele: Die unvollkommene Italianisierung, S. 199.

¹⁹⁹ Michael Forcher; Hans Karl Peterlini: Südtirol in Geschichte und Gegenwart, S. 279.

aufgewachsen waren, deren Heimat nicht vor 1918 ein Teil Österreich-Ungarns gewesen war, sollten nach Südtirol ziehen.²⁰⁰

Im Süden der Provinzhauptstadt lebten die neuen Bewohner Bozens - teils Funktionäre des Staates, Händler, Arbeiter der neu geschaffenen Schwerindustrie - abgeschottet, ohne mit der angestammten Bevölkerung in Berührung zu kommen. Die Viertel waren so konzipiert, dass sich ihr ganzes Leben dort abspielte. Die zugezogenen Italiener wohnten nicht nur in der neuen Industriegegend Bozens, sie frequentierten dort auch ihre Geschäfte, Arbeitsstätten, Freizeiteinrichtungen und Ämter.²⁰¹

Keine Behörden- oder Arbeitswege führten sie in die mehrheitlich von Südtirolern bewohnte Altstadt.²⁰²

Ein Einblick in die Geschichte, die Gesellschaft und Probleme, aber auch in die Sprache der ansässigen Bevölkerung blieb den Angesiedelten verwehrt, sie standen aufgrund ihrer ghettomäßigen Abgeschlossenheit und Konzentration für den kompakten Kern der Italianität Südtirols bzw. wurden so als Symbol der Italianisierung bzw. ethnologischen Bedrohung gesehen und damit zum Feindbild der Südtiroler bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg.²⁰³

Wozu hätten sie sich nun für die Kultur bzw. Sprache ihrer neuen Heimat interessieren sollen?

Die im faschistischen Baustil der 20er und 30er-Jahre erbauten Siedlungen für die Zuwanderer veränderten Bozen auch topographisch. Die Stadt bekam eine neue Struktur, erstreckte sich nun weit nach Süden.²⁰⁴

Die Italianisierer wollten in Bozen alle Spuren, die an die Zugehörigkeit Südtirols zum deutschen Sprach- und Kulturraum erinnerten, beseitigen. Dabei richtete sich ihr Augenmerk auf drei Denkmäler, welche die Zugehörigkeit der Südtiroler zum deutschen Kulturraum betonten.

²⁰⁰ Reinhold Messner: Heimat, S. 165-173. In: Reinhold Messner: Die Option. München 1989, S. 181.

²⁰¹ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 113f.

²⁰² Reinhold Messner: Heimat, S. 180.

²⁰³ Leopold Steurer: Die Option in Südtirol: Hintergründe – Akteure - Verlauf, S. 15-115. In: Reinhold Messner: Die Option. München 1989, S. 27.

²⁰⁴ Die architektonische Neugestaltung großer Teile der Stadt planten die Machthaber mithilfe eines Gesetzes, wonach neue Bauwerke nur mehr ausschließlich außerhalb Südtirols entworfen werden durften, um sie jenen Baustilen südlich der Sprachgrenze anzupassen. Siehe: Alfons Gruber: Südtirol unter dem Faschismus, S. 97.

Die mitten in Bozen am Waltherplatz stehende, nach Süden schauende und damit den Grenzraum zum romanischen Sprachgebiet hervorhebende Statue des Minnesängers Walther von der Vogelweide, der einer inzwischen als überholt geltenden Theorie zufolge in Südtirol zur Welt kam, trugen die Faschisten ab und stellten sie in einem Park außerhalb des Zentrums der Stadt auf. Die Statue war für Tolomei „das berüchtigte Symbol, das Symbol des über Südtirol herrschenden Deutschtums.“ Er hoffte darüber hinaus auf die Rückkehr des Denkmals jenseits des Brenner, für ihn wäre dies ein „freien Verzicht des Deutschtums“ und damit die „Anerkennung der Grenze“ gewesen.²⁰⁵

Anstelle der alten planten die Machthaber neue Denkmäler, die nun wiederum auf die Zugehörigkeit Südtirols zu Italien hinweisen sollten.²⁰⁶ Wieder brachten die Faschisten, wie Jahrzehnte zuvor die Habsburger mit der Errichtung des Waltherdenkmals, die Sprache in Verbindung mit der Identität bzw. der Eigenständigkeit der Südtiroler, die Entfernung des Denkmals eines deutschsprachigen Dichters sahen sie als nächsten Schritt der Italianisierung.

Die Statue Oswalds von Wolkenstein entfernte die neue faschistische Stadtregierung ebenfalls, der Laurinbrunnen, benannt nach der gleichnamigen Sagengestalt, wurde zerstört. Interessant auch hier, welche Bedeutung die Sprache, diesmal in Form einer Sage, für die Identität der Südtiroler, aber auch Italiener hatte: War bzw. ist doch die Laurinssage, in welcher Dietrich von Bern Laurin, den Zwergenkönig aus den Dolomiten, niederringt, eine Symbolik für die gewaltsame Unterwerfung der ursprünglich ansässigen romanischen Bevölkerung durch die Bajuwaren im Mittelalter.²⁰⁷

Das größte bauliche Vorhaben der Faschisten zur Unterstreichung ihrer Macht, auch in Bezug zur Überlegenheit der italienischen gegenüber der deutschen Sprache, war aber der Bau eines riesigen Monuments. Den Rohbau des noch unter österreichisch-ungarischer Herrschaft begonnenen Kaiserjägerdenkmals sprengten die Italiener

²⁰⁵ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 106.

²⁰⁶ Zum Beispiel planten die Faschisten den Bau eines Denkmals des römischen Feldherrn und Eroberers Drusus. Weiters wollte Tolomei den Burgen und Kirchen Bozens, wie er es bereits für ganz Südtirol plante, durch Umbauten „ihren italienischen Charakter“ zurückgeben.

Siehe: Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 251.

²⁰⁷ Der Laurinbrunnen steht seit 1993 wieder mitten in Bozen. Eine Sage wird offensichtlich nicht mehr als Bedrohung gesehen. Das gilt im Übrigen auch für die wieder aufgestellten Statuen Oswalds von Wolkenstein und Walthers von der Vogelweide. Siehe Hans Karl Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch. Wien: Folio-Verlag 2003, S. 101.

weg und errichteten an seiner Stelle das große, unter anderem von Benito Mussolini entworfene *Siegesdenkmal*.²⁰⁸ An diesem wurde in lateinischer Sprache eine Inschrift angebracht, die sehr gut auf den Punkt brachte, was das Bauwerk demonstrieren sollte: „Hier sind die Grenzen des Vaterlandes. Setze die Zeichen. Von hier aus brachten wir die Sprache, Gesetze und Künste.“²⁰⁹ Den Barbaren (Südtirolern) war - so die Botschaft - von den Italienern die Zivilisation (Künste, Gesetze), aber vor allem - ganz im Sinne der Italianisierung - auch die richtige Sprache (Italienisch) gebracht worden.²¹⁰

Die Industrialisierung, Truppenverstärkungen, der Aufbau der Wasserwirtschaft, immer verbunden mit dem Zuzug italienischer Arbeiter und ihrer Familien, 1936 ließen sich etwa viertausend, 1937 8.000 Italiener in der Südtiroler Landeshauptstadt nieder²¹¹, zeigte „erste Erfolge“. Der Anteil der Italiener in Bozen wuchs, in der öffentlichen Verwaltung beispielsweise betrug er 1939 bereits 97%.²¹²

Doch erst die Aussiedlung der Südtiroler während des Krieges (siehe Seite 57) verursachte den numerischen Rückgang der Südtiroler und führte dazu, dass bei Kriegsende 50.000 Italiener und nur mehr 14.000 Südtiroler in Bozen lebten.²¹³

Als Resümee ist festzuhalten: Für das Zusammenleben der Ethnien in Südtirol hatten diese Bestimmungen bis ins 21. Jahrhundert anhaltende Folgen: Ein Interesse an Mehrsprachigkeit bzw. an einer multikulturellen Identität bestand in Südtirol von Anfang an nicht. Weil die faschistischen Machthaber Südtirol italianisieren und keine mehrsprachige Gesellschaft wollten, siedelten sie die neuen Bewohner Südtirols in eigenen Vierteln, isoliert von der ursprünglichen Bevölkerung, in einer ihnen völlig fremden, noch dazu feindlich gesinnten Umgebung an. Verständlich, dass sich die

²⁰⁸ Während es um das Denkmal Walthers von der Vogelweide, das seit 1981 wieder an seinem ursprünglichen Platz steht, ruhig geworden ist, steht das Siegesdenkmal noch immer als eines der umstrittensten Bauwerke Südtirols im Brennpunkt vieler Diskussionen. Die mehrheitlich italienischsprachige Stadt Bozen weigert sich, diese Statue mit teils faschistischen Inschriften zu entfernen. Nach wie vor ist dieses Bauwerk ein Anziehungspunkt für italienische Neofaschisten (Anmerkung des Autors).

²⁰⁹ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 104.

²¹⁰ Nicht nur baulich versuchten die Machthaber die Spuren der österreichischen bzw. Tiroler Vergangenheit zu beseitigen. 1933 beschlossen die Faschisten, das Bozner Museums, das seit 1882 die Stadtgeschichte dokumentierte - und laut Tolomei den „vorgetäuschten Schein des Deutschtums zur Schau tragen und die Beweisstücke der romanischen und italienischen Überlieferung des Landes entstellen oder verbergen“ sollte -, im faschistischen Sinne nach „streng wissenschaftlichen Kriterien“ neu zu ordnen. Tolomei wollte damit „die Kollektionen italienisch präsentieren, die Dummheiten aus Tirol und fremdartige Schaustücke verschwinden, das unnütze Zeug entfernen“ lassen. Siehe: Alfons Gruber: Südtirol unter dem Faschismus, S. 167f.

²¹¹ Alfons Gruber: Geschichte Südtirols - Streifzüge durch das 20. Jahrhundert, S. 48.

²¹² Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 314.

²¹³ Leopold Steurer: Die Option in Südtirol: Hintergründe – Akteure - Verlauf, S. 27.

Italiener zusammenschlossen und möglichst wenig Kontakt mit der autochthonen Bevölkerung suchten.

Die Südtiroler wiederum sahen Italienisch nicht als eine zu lernen erstrebenswerte Sprache, die ihnen den italienischen Kulturraum eröffnen würde, sondern als Amtssprache, die sie erlernen mussten, die sie „unterdrückte“. Viele Südtiroler begannen so Italienisch zu hassen und die Sprache noch lange nach 1945 mit dem Faschismus zu assoziieren.²¹⁴

II.7. Dritte Italianisierung → Die (geplante) Vertreibung der Südtiroler - Die Option bzw. der Entschluss, „das Kapitel Deutsch-Südtirol endgültig zu schließen“²¹⁵

Im Jahr 1938 war die Italianisierung Südtirols schon fortgeschritten, einige Maßnahmen der Faschisten begannen zu wirken, dennoch war es unmöglich gewesen, über 200.000 Südtiroler in so kurzer Zeit zu Italienern zu machen bzw. so viele Italiener in den engen Gebirgstälern anzusiedeln, dass diese zur Mehrheit geworden wären. Zwar lebten 1939 bereits 81.000 italienischsprachige Bewohner in der Provinz Bozen. Diese waren aber noch immer eine deutliche Minderheit gegenüber 220.000 Südtirolern.²¹⁶

Nun sollte Südtirol auf einem dritten Weg italianisiert werden, mithilfe der zynisch als *Option* (Wahlmöglichkeit) genannten, staatlich gelenkten Aussiedelung der Südtiroler.

Österreich sah ab Mitte der 1920er-Jahre zunehmend im faschistischen Italien seinen politisch engsten Verbündeten. Bereits 1926 sprach sich der österreichische Bundeskanzler Rudolf Ramek (Christlichsoziale Partei) in einer Rede vor dem österreichischen Nationalrat zwar kritisch gegen die Italianisierung Südtirols aus, ließ aber sprachlich erkennen, dass er dem faschistischen Entnationalisierungsprogramm zustimmte, indem er nur von „Oberetsch“ anstelle von Südtirol sprach, was Tiroler beiderseits des Brenner empört registrierten.²¹⁷

²¹⁴ Siegfried Baur: Die Tücken der Nähe – Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen, S. 120f.

²¹⁵ Berliner-Abkommen, Juli 1939, siehe: Thomas Benedikter: Autonomien der Welt - Eine Einführung in die Autonomien der Welt mit vergleichender Analyse. Bozen: Verlagsanstalt Athesia 2007, S. 81.

²¹⁶ Michael Forcher: Tirol - Historische Streiflichter, S. 111.

²¹⁷ Rudolf Lill: Die ersten Jahre des Faschismus, S. 115-169. In: Umberto Corsini, Rudolf Lill: Südtirol 1918-1946. Bozen: Athesiadruck 1988, S. 152.

Unter dem mit faschistischem Gedankengut sympathisierenden österreichischen Bundeskanzler Ignaz Seipel²¹⁸ erklärte Österreich Südtirol 1928 zur „rein inneritalienischen Angelegenheit“, im italienisch-österreichischen Freundschaftsvertrag von 1930 untermauerte der wiedergewählte Bundeskanzler Ramek diese These.²¹⁹

Aus diesen Gründen wandte sich Südtirol von Österreich ab und dem Deutschen Reich zu.²²⁰ Schon im Jahr 1926 hatte sich der deutsche Außenminister Gustav Stresemann für Südtirol eingesetzt.²²¹ Nachdem die Nationalsozialisten 1933 in Deutschland an die Macht kamen, glaubten die Südtiroler, dass die außenpolitisch rücksichtslos agierenden NS-Herrscher ihnen eine Rückkehr ins deutsche Sprachgebiet ermöglichen würden. Doch Adolf Hitler hatte schon in der Broschüre *Die Südtirolfrage und das deutsche Bündnisproblem* (1922) und später im zweiten Teil seiner „Autobiographie“ *Mein Kampf* erklärt, dass für ihn „die Südtiroler Frage niemals existieren wird“ und man „nicht aus einem Gefühl der Brüderlichkeit gegenüber 200.000 gut behandelten Deutschen vergessen dürfe, dass es anderswo Millionen wirklich unterdrückter Deutsche gibt, [...]“. Der NS-Führer befand weiter, dass die Deutschen das Schicksal von 60 Millionen Menschen nicht durch Gefühlsmomente schädigen dürfen [...] und dass er um eines Verbündeten willen bereit war, das Opfer auf sich zu nehmen, auf die Deutschen in Südtirol zu verzichten.²²² Schuld an der Situation Südtirols waren für Hitler „Marxisten, Juden und die Habsburger“.²²³

In einem Gespräch mit Tolomei im Jahr 1928 sprach sich Hitler sogar anerkennend über die Italianisierung Südtirols aus.²²⁴

²¹⁸ Ignaz Seipel (Christlichsoziale Partei) war österreichischer Bundeskanzler von 1922 bis 1924 und von 1926 bis 1929.

²¹⁹ Rudolf Lill: Von der Gründung der Provinz Bozen bis zu den ersten Auswirkungen der NS-Machtergreifung in Deutschland (1927-1934), S. 178f.

²²⁰ Der autoritäre, austrofaschistische - die Bezeichnungen Austrofaschismus bzw. austrofaschistisch sind unter Österreichs Historikern umstritten - Staat unter Engelbert Dollfuß („Bundeskanzler“ von 1932-34) war auf die Unterstützung des faschistischen Italien angewiesen, um sich dem von Hitler geforderten und auch in Österreich immer populärer werdenden „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich zu widersetzen. Deshalb musste sich Österreich auch in der Südtirolpolitik Italien beugen. Die Südtiroler reagierten darauf erbost und enttäuscht. So meinte selbst Mussolini zu Kurt Schuschnigg, dem Nachfolger Dollfuß', „er (Schuschnigg, Anmerkung des Verfassers) sei der Einzige, der in Südtirol noch verhasster sei als er selbst“.

Siehe: Karl Mittermaier: Südtirol - Geschichte, Politik und Gesellschaft. Wien 1986, S. 47.

²²¹ Rudolf Lill: Die ersten Jahre des Faschismus, S. 149f.

²²² Rudolf Lill: Von der Gründung der Provinz Bozen bis zu den ersten Auswirkungen der NS-Machtergreifung in Deutschland (1927-1934), S. 211.

²²³ Karl Heinz Ritschel: Diplomatie um Südtirol, S. 128.

²²⁴ Ebd., S. 137.

Am 21. Oktober 1939 schlossen Hitler und Mussolini ein Abkommen zur Umsiedelung der Südtiroler und Ladiner. Diese Pläne stammten aus dem Jahr 1914. Schon damals hatten Tolomei und seine Mitarbeiter gemeint, dass „das Oberetsch soweit als möglich von dem deutschen Gesindel ausgefegt gehört und die Italiener das Recht auf die Ausweisung der eingedrungenen Völker hätten, da Südtirol ja einst Teil des römischen Reiches“ gewesen war.²²⁵

Südlich des Brenner betrieben die Nationalsozialisten massive Werbung für die Option. Dazu kamen - von den Nazis verbreitete - Gerüchte, dass die italienischen Faschisten die Ansiedelung aller Südtiroler, die nicht „freiwillig“ das Land verlassen wollten, südlich des Po planten.²²⁶ Den Optanten versprach die NS-Propaganda fruchtbares Ackerland und große Bauernhöfe in den Weiten der noch zu erobernden Gebiete. Das NS-Regime wollte die Südtiroler in einem geschlossenen Siedlungsgebiet, in einem „Gau“ ansiedeln, wo sie wieder ihre Kultur praktizieren und ihre Sprache frei sprechen könnten. Ein Plan sah die Halbinsel Krim vor. Dort - so nach den wirt anmutenden Theorien der NS-Planer -, am Schwarzen Meer, sollten die Südtiroler im *Reichsgau Thaurien* einen „völkischen Grenzwal“ bilden.²²⁷

Den verächtlich als „*Dableiber*“ bezeichneten Südtirolern, die ihre Heimat nicht verlassen wollten, war bewusst, mit einer Entscheidung für Südtirol bzw. Italien zukünftig keinerlei Ansprüche mehr auf einen Minderheitenschutz bzw. Sprachenrechte zu haben. In Zukunft würden sie „der italienischen Familie angehören, der Begriff andersstämmige jede Bedeutung verlieren und sie nur mehr hundertprozentige italienische Staatsbürger sein“, wie die Tageszeitung *Corriere della Sera* am 22. Oktober 1939 schrieb.²²⁸

Die „*Dableiber*“ betrachteten die Optanten als Verräter und umgekehrt war es genauso. Für die Optanten hatten die „*Dableiber*“ die Identität gewechselt, sich damit selbst italianisiert, mithilfe der Sprache betonten sie diesen „Verrat“: Optanten

²²⁵ Alfons Gruber: Südtirol unter dem Faschismus, S. 215f.

²²⁶ Ebd., S. 393.

²²⁷ Leopold Steurer: Die Option in Südtirol: Hintergründe – Akteure - Verlauf, S. 107.

²²⁸ Walter Freiberg: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung, S. 402.

bezeichneten „Dableiber“ als „Walsche“ oder grüßten sie provokant in der Öffentlichkeit auf Italienisch.²²⁹

Bemerkenswertes geschah im Schulwesen: Für die Kinder der Optanten, die auf ihre Auswanderung warteten, errichteten nun die italienischen Faschisten(!) deutsche Schulen, die eigentlich verboten waren, da, wie es offiziell hieß, „von Italien erwartet werden muss, dass solange die Südtiroler in Südtirol leben, ihre Kulturautonomie noch klar und sicher ist.“²³⁰

86% der Südtiroler, das waren 210.000 Menschen, votierten für das Deutsche Reich, bis 1943 sollte die Umsiedelung abgeschlossen sein. Der Kriegsumschwung zwang Italien und Deutschland 1943, die Aktion abzubrechen, letztendlich wanderten knapp 75.000 Südtiroler aus, die meisten nach Nordtirol, Vorarlberg, Salzburg und Südbayern.^{231/232}

Nachdem die Deutschen nach dem Sturz Mussolinis Südtirol besetzten, verfolgten sie „Dableiber“ bzw. lieferten sie in Konzentrationslager ein.²³³ Gauleiter Franz Hofer, der sich schon als Nachfolger seines Namensvetters sah, führte den Deutschunterricht wieder ein, ließ deutschsprachige Tafeln anbringen und ersetzte italienische durch deutsche bzw. Südtiroler Beamte. Es kam zu Vergeltungsaktionen gegen Italiener, Ettore Tolomei etwa lieferten die Nazis ins Konzentrationslager Dachau ein.²³⁴

Doch im Mai 1945 war die NS-Herrschaft auch südlich des Brenner vorbei, die US-Amerikaner marschierten in Südtirol ein.

Die Option blieb lange ein unaufgearbeitetes Konfliktthema südlich des Brenner.²³⁵ Eine Südtiroler Zeitzeugin erinnert sich, noch Ende des 20. Jahrhunderts sei es

²²⁹ Alexander Langer: Die Option geht weiter, S. 211-219. In: Reinhold Messner: Die Option. München 1989, S. 212.

²³⁰ Renate Braumann: Sprachwahl und Sprachkompetenz in Südtirol, S. 20.

²³¹ Alfons Gruber: Geschichte Südtirols, S. 84f.

²³² Für die bereits ausgewanderten Optanten stellten sich die Versprechungen der Nationalsozialisten als Lügen heraus. Die Nazis siedelten sie zunächst größtenteils in schnell aus dem Boden gestampften sogenannten *Südtirolersiedlungen*, die in deutschen und österreichischen Städten zu finden sind, an, die versprochenen großen Höfe sollten sie später erhalten. Nur einige wenige Optanten bezogen später tatsächlich Anwesen vertriebener, ermordeter oder enteigneter „Volksfremdlinge“, wie zum Beispiel Höfe von Kärntner Slowenen oder polnischen bzw. tschechischen Bauern (Anmerkung des Autors).

²³³ Michael Forcher; Hans Karl Peterlini: Südtirol in Geschichte und Gegenwart, S. 302.

²³⁴ Ettore Tolomei wurde nach 1945 von der italienischen Regierung „gebeten“, sich aus der Politik zurückzuziehen. Er verstarb am 25. Mai 1952 in Rom. Dort fand eine feierliche Verabschiedung statt.

Maria von Malfer: Ettore Tolomei und die Südtirolfrage. Wien 1988, S. 112.

²³⁵ Noch lange nach dem Krieg spaltete die Option die Südtiroler. Den Auswanderern warfen die „Dableiber“ vor, sich dem Nationalsozialismus ausgeliefert zu haben, die „Dableiber“ beschuldigten die Auswanderer, das „Volkstum“ verraten zu haben.

üblich gewesen, dass Nachkommen von Optanten nicht mit Kindern aus „Dableiberfamilien“ spielen durften, und umgekehrt.^{236/237}

II.8. Die „schleichende“ Italianisierung

Bei der dem Zweiten Weltkrieg folgenden Friedenskonferenz in Paris hofften Österreich und Südtirol auf eine Wiederangliederung der Region südlich des Brenner an die Alpenrepublik. Wie schon nach 1918 benutzten sowohl Österreich als auch Italien wieder die Sprache, um die Identität der Südtiroler zu beweisen. Die Italiener mit einem neuen Argument: Die dritte Sprachminderheit, die Ladinier, sahen sie als „sprachlichen Beweis“ für Südtirols Zugehörigkeit zu Italien. Alcide De Gasperi, erster italienischer Ministerpräsident nach 1945, belegte seine Forderung für einen Verbleib Südtirols bei Italien damit, dass es sogar „nördlich von Salurn und Klausen (Sprachgrenze, Anmerkung des Verfassers) vollständig ladinische, das heißt italienische Täler“ gibt.²³⁸

Wohlgemerkt keine ladinischen Täler: Die italienischen Gesandten in Paris weigerten sich nämlich, das Wort „Ladiner“ zu verwenden, weil es ihrer Meinung nach etymologisch vom Begriff „Lateiner“, den „italienischen Urvätern“, abstammte.²³⁹ Ausschlaggebend für die Entscheidung der Alliierten waren aber letztendlich ausschließlich politische, nicht sprachliche Gründe.^{240/241}

Als nun Österreich zumindest das Pustertal einschließlich Brixen forderte, offiziell aus wirtschaftlichen Gründen²⁴², hätte das die Teilung Südtirols bedeutet.

Die Alliierten gingen darauf, sehr zum Vorteil der Südtiroler, nicht ein.²⁴³ Denn je kleiner eine sprachliche Minderheit, umso gefährdeter war jene in Zeiten, als

Beide versuchten danach ihre Entscheidungen durch eine betont antiitalienische bzw. Pro-Südtiroler-Haltung zu kompensieren. Siehe: Johannes Kramer: Deutsch und Italienisch in Südtirol, S. 40.

²³⁶ Magdalena Katharina Vötter: Kulturelle Selbstbehauptung, S. 31.

²³⁷ Von den 75.000 ausgewanderten Südtirolern kehrten aber nur knapp 20.000, d.h. 30% der Aussiedler, zurück.²³⁷ Siehe: Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 466.

²³⁸ Hans Karl Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, S. 105.

²³⁹ Christoph Perathoner: Der Schutz der ladinischen Minderheit in Tirol, S. 62f.: Erst nach langen Diskussionen definierte Italien im Ersten Südtiroler Autonomiestatut im Jahr 1951 die Ladinier erstmals überhaupt als „Sprachgruppe“.

²⁴⁰ Italien galt nach dem Zweiten Weltkrieg als politisch instabiles Land, sowohl die Sowjets als auch die westlichen Verbündeten machten sich Hoffnungen, Italien in ihren Machtbereich zu ziehen. Deshalb wollten weder die westlichen Kriegsgewinner noch die UdSSR Rom verärgern, da Gebietsverluste Italiens, z.B. im Umland von Triest, zugunsten des im 2. Weltkrieg von NS-Deutschland besetzten Jugoslawien unabdingbar waren (Anmerkung des Autors).

²⁴¹ Jene, die bei diesen diplomatischen Überlegungen unbeachtet blieben, waren die Betroffenen, die Südtiroler. Selbst 155.000 Unterschriften, das war beinahe die gesamte erwachsene deutschsprachige Bevölkerung der Provinz Bozen, für eine Rückkehr zu Österreich ignorierten die Alliierten. Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 235.

²⁴² Durch das Pustertal verläuft seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Eisenbahnlinie Villach-Innsbruck (Anmerkung des Verfassers).

²⁴³ Michael Gehler: Tirol im 20. Jahrhundert, S. 252.

Minderheitenrechte politisch als wenig populär galten bzw. die wenigsten Staaten Europas diese einhielten.

Am 5. September 1946 unterzeichneten Italien und Österreich in Paris das nach dem italienischen und dem österreichischen Außenminister benannte *Gruber-de Gasperi-Abkommen*. Es garantierte den Südtirolern in einigen Bereichen Autonomie.²⁴⁴ Österreich erklärten die Alliierten darin zur offiziellen Schutzmacht Südtirols und gaben dadurch der Alpenrepublik das Recht, auf die Erfüllung des Abkommens, auch was Sprachenrechte betrifft, im Falle einer Vertragsverletzung der Italiener zu klagen, die Südtirolfrage war damit internationalisiert.²⁴⁵

Für die Erhaltung der sprachlichen Identität waren besonders folgende Punkte wichtig: Italien führte den deutschsprachigen Schulunterricht wieder ein, dieser durfte nur mehr ausschließlich von Lehrpersonen mit deutscher Muttersprache gehalten werden. Diplome österreichischer oder deutscher Universitäten erhielten ihre Gültigkeit zurück,²⁴⁶ deutschsprachige Beamte wurden wieder eingestellt. Italianisierte Familiennamen bekamen wieder ihre deutsche Schreibweise, in allen Ämtern, beim Schriftverkehr und bei Ortsnamen sollten die deutsche und italienische Sprache gleichberechtigt und öffentliche Stellen im Verhältnis der Volksgruppen besetzt werden.²⁴⁷

Der oben genannte Sprachforscher Battisti, im Faschismus einflussreicher Italianisierer Südtirols, meinte erbost, dass die Südtiroler damit bereit seien, sprachlich abtrünnig zu werden und sich dem Deutschtum in die Arme zu werfen. Dass der einflussreiche Romanist weiterhin das Werk Tolomeis, die Umbenennungen in Südtirol, lobte, verärgerte auch einige italienische Zeitungen.²⁴⁸

²⁴⁴ Die Südtiroler wollten sich nun selbst um ihre Rechte kümmern. Am 8. Mai 1945 kam es in Bozen zur Gründung der Südtiroler Volkspartei (SVP). Diese sah sich als Sammelpartei der deutschen und ladinischen Bewohner der Provinz Bozen. Noch anfangs des 21. Jahrhunderts steht die SVP eher für die beiden oben genannten Sprachgruppen, obwohl sie sich mittlerweile für alle drei Südtiroler Sprachgruppierungen zuständig fühlt und von manch italienischsprachigen Südtirolern, als Gegenpol zu Rom, gewählt wird. Siehe: Alfons Gruber: *Geschichte Südtirols - Streifzüge durch das 20. Jahrhundert*, S. 107. Die SVP forderte bei ihrer Gründung 1945 als einer der ersten Punkte das Selbstbestimmungsrecht für Südtirol. Siehe: Reinhold Messner: *Die Option*, S. 265.

Die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht sollte sich nicht erfüllen, doch die SVP wurde zur wichtigsten Partei des Landes. Seit 1946 regiert sie im Bozner Landtag mit absoluter Mehrheit und stellt seither jeden Landeshauptmann Südtirols.

²⁴⁵ Oskar Peterlini: *Autonomie und Minderheitenschutz in Trentino-Südtirol*, S. 89.

²⁴⁶ Italien erklärte sich nach langen Diskussionen im *Pariser Abkommen* bereit, im „Geiste der Billigkeit und Warmherzigkeit“ die österreichischen Studientitel und Hochschulabschlüsse wieder anzuerkennen.

Siehe: Südtiroler Landesausschuss Bozen (Hg.): *Das neue Autonomiestatut*, 6., ergänzte Auflage. Bozen 1989, S. 10.

²⁴⁷ Karl Mittermaier: *Südtirol - Geschichte, Politik und Gesellschaft*, S. 72f.

²⁴⁸ Walter Freiberg: *Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage - Teil 1 Darstellung*, S. 143.

Durch einen politischen Schachzug sorgte Italien aber dafür, dass die Südtiroler in ihrer eigenen Region eine sprachliche Minderheit blieben. Italien fasste Südtirol mit Trient zu einer Autonomen Provinz zusammen. Die Südtiroler waren wieder in ihrer eigenen Provinz eine Minderheit. Es gab zwar zwei verschiedene Wahlkreise und je einen Landtag in Bozen und Trient. In Trient tagte aber der übergeordnete Regionalrat, der die meisten Befugnisse besaß und auch über das Budget bestimmte. In diesem Regionalrat waren die Südtiroler im Verhältnis 2:5 vertreten. Die Provinz bekam auf Deutsch die Bezeichnung *Trentino-Tiroler Etschland* verliehen.²⁴⁹

Denn noch nach 1945 gab es von italienischer Seite erhebliche Vorbehalte gegen den Namen „Südtirol“. Diese Bezeichnung hätte suggeriert, dass das Gebiet südlich des Brenner bis zur Salurner Klause der südliche Teil Tirols ist und damit zu sehr einen Hinweis auf eine grenzüberschreitende Identität eines Volkes gegeben, was damals nicht im Sinne Italiens war. Auch der österreichische Außenminister Gruber meinte, die „Bezeichnung Etsch-Tirol“ wäre sinnvoller als Südtirol, da dieses „als Ergänzung an Nordtirol erinnere.“²⁵⁰

Im nichtamtlichen Verkehr, im Tourismus und als Markenname durfte aber die Bezeichnung Südtirol nach und nach wieder verwendet werden.²⁵¹

1948 trat die italienische Verfassung mit dem Südtirol betreffenden Autonomiestatut in Kraft.²⁵²

Italien tat jedoch wenig, um die Autonomiebestimmungen umzusetzen.

Der gelenkte Zuzug von Italienern nach Südtirol ging nach 1945 so massiv weiter wie vor dem 2. Weltkrieg. Im Jahr 1953 lebten bereits 114.568 italienischsprachige Bewohner in Südtirol, das waren 33,6% der Gesamtbevölkerung, die Zahl der Südtiroler war auf 214.257 (62,7%) zurückgegangen.²⁵³ Die Südtiroler sollten also nach wie vor in der eigenen Region zur Sprachminderheit werden.

Dieses Ziel forcierte der Staat Italien mit folgenden Bestimmungen: Entgegen den Autonomiebestimmungen blieb den Südtirolern in der Realität der Zugang zu staatlichen und halbstaatlichen Stellen verwehrt, dadurch wanderten immer mehr

²⁴⁹ Josef Fontana: Ohne Anschläge keine Neunzehnerkommission, ohne Neunzehnerkommission kein Paket?, S. 140-147. In: Elisabeth Baumgartner: Feuernacht - Südtiroler Bombenjahre. Bozen 1992, S. 140.

²⁵⁰ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 422.

²⁵¹ Michael Forcher; Hans Karl Peterlini: Südtirol in Geschichte und Gegenwart, S. 323.

²⁵² Südtiroler Landesausschuss Bozen (Hg.): Das neue Autonomiestatut, S. 17/ zu den Regionen siehe ab S. 45.

²⁵³ Gottfried Eisermann: Die deutsche Sprachgemeinschaft in Südtirol. Stuttgart 1981, S. 54.

Südtiroler aus. Um das Jahr 1958 waren dies jährlich 7.000 Auswanderer. Die Wohnungspolitik kam vor allem den italienischsprachigen Bewohnern Südtirols zugute. Von 1945 bis 1956 errichtete der Staat in der Provinz Bozen 4.100 Volkswohnungen, bloß 246 gingen an Südtiroler Familien.²⁵⁴ Im Jahr 1957 ordnete der italienische Arbeitsminister Giuseppe Togni zusätzlich den Bau von 5.000 Wohnungen an, die nach ethnischen bzw. sprachlichen Kriterien, ausschließlich an Italiener, zugeteilt werden sollten.²⁵⁵

1961 erreichte der Anteil der italienischsprachigen Bewohner Südtirols seinen höchsten Stand in der jüngeren Geschichte: 34,3 % aller Südtiroler gaben in der alle zehn Jahre stattfindenden Volkszählung Italienisch als Erstsprache an, 62,9% Prozent Deutsch und 3,4% Ladinisch.²⁵⁶

Auch die Gleichstellung der Sprachen existierte nur auf dem Papier. Denn die wenigsten Beamten beherrschten ausreichend Deutsch, eine Standardantwort bei der Polizei oder auf einem anderen öffentlichen Amt lautet damals: „Parli italiano, siamo in Italia!“²⁵⁷

Einer der Organisatoren der Katakombenschulen, Kanonikus Gamper, brachte daraufhin die Sorge vieler Südtiroler auf den Punkt: „Von Jahr zu Jahr sinkt der Prozentsatz der einheimischen Bevölkerung steil ab, gegenüber dem unheimlichen Anschwellen der Einwanderer. Fast mit mathematischer Sicherheit können wir den Zeitpunkt errechnen, zu dem wir nicht bloß innerhalb der zu unserer Majorisierung geschaffenen Region, sondern auch innerhalb der engeren Landesgrenzen eine wehrlose Minderheit bilden werden.“

Gamper prägte für diese Situation einen aufrüttelnden Begriff, der bald zum Schlagwort in ganz Südtirol werden sollte: der *Todesmarsch der Südtiroler*.²⁵⁸

Als Reaktion auf die Situation südlich des Brenner versammelten sich am 7. November 1957 35.000 Südtiroler auf der Burgruine Siegmundskron bei Bozen, um gegen die Italianisierung Südtirols zu protestieren.²⁵⁹

Schließlich eskalierte die Lage: In den 60er-Jahren kam es - mithilfe von Österreichern - zu Anschlägen durch eine Gruppe von Südtirolern, diese nannte sich

²⁵⁴ Josef Fontana: Ohne Anschläge keine Neunzehnerkommission, ohne Neunzehnerkommission kein Paket?, S. 141.

²⁵⁵ Alfons Gruber: Geschichte Südtirols - Streifzüge durch das 20. Jahrhundert. 4. Auflage, Bozen 2008, S. 119.

²⁵⁶ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 520.

²⁵⁷ Josef Fontana: Ohne Anschläge keine Neunzehnerkommission, ohne Neunzehnerkommission kein Paket?, S. 141.

²⁵⁸ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 474f.

²⁵⁹ Alfons Gruber: Geschichte Südtirols - Streifzüge durch das 20. Jahrhundert, S. 125.

BAS-Befreiungsausschuss Südtirol, gegen Einrichtungen des italienischen Staates.²⁶⁰

Die Attentate sind noch Anfang des 21. Jahrhunderts in Südtirol ein heikles Thema.²⁶¹ Auch sprachlich wird dies deutlich, wie die gegensätzlichen Bezeichnungen durch die verschiedenen Sprachgruppen zeigen: Für die italienische Seite waren und sind sie „Terroristen“, für die Nord- und Südtiroler „Freiheitskämpfer“ oder „Aktivisten“.²⁶²

Die darauf folgenden Gerichtsprozesse lenkten erstmals das Augenmerk vieler Europäer, aber vor allem Italiener auf die Situation in Südtirol. Denn eine der Konsequenzen der faschistischen Schulpolitik war, dass ab 1927 keine Minderheit mehr in italienischen Schulbüchern Erwähnung fand. So erfuhren viele Italiener zum ersten Mal von der Existenz einer deutschsprachigen Minderheit im Norden des Landes, die ihre Rechte einforderte.²⁶³

Im Herbst 1960 sprach der österreichische Außenminister Bruno Kreisky vor der UNO-Vollversammlung die Probleme in Südtirol an. Die UNO verpflichtete daraufhin Österreich und Italien zu bilateralen Verhandlungen, Stichwort *19er-Kommission*²⁶⁴, und „weiter Anstrengungen zu unternehmen, um eine Lösung [...] zu finden.“²⁶⁵

²⁶⁰ Nach ersten Verhaftungen eskalierten die Attentate der Südtiroler und die Reaktionen des italienischen Staates darauf, zum Teil schienen rechtsradikale Kräfte aus dem Ausland und die Geheimdienste Italiens und Österreichs mitzumischen, auf beiden Seiten waren Todesopfer zu beklagen. Die vollständige Klärung der Attentate wird aber erst die Öffnung der italienischen und österreichischen Archive bringen, die Anfang des 21. Jahrhunderts noch gesperrt waren (Anmerkung des Autors).

²⁶¹ Während die ersten Aktionen noch Zustimmung in breiten Kreisen der Bevölkerung Südtirols, in Deutschland und Österreich fanden, änderte sich das mit der Heftigkeit der Anschläge. Nicht mehr nur Baudenkmäler oder Industrieanlagen waren Ziele der Anschläge, auch Verletzte und Tote bald zu beklagen. An diesem Punkt hörte das Verständnis in großen Teilen der Bevölkerung Südtirols auf. Siehe: Johannes Kramer: *Deutsch und Italienisch in Südtirol*, S. 54.

²⁶² Rolf Steininger: *Südtirol im 20. Jahrhundert*, S. 489.

²⁶³ Claus Gatterer: *Im Kampf gegen Rom - Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien*, S. 461.

²⁶⁴ Die sogenannte 19er-Kommission bestand aus elf Vertretern Italiens, acht Südtirolern und einem Ladinern. Ihre Aufgabe war es, einen politischen Kompromiss in der Südtirol-Frage zu finden. Siehe: Thomas Benedikter: *Autonomien der Welt – Eine Einführung in die Autonomien der Welt mit vergleichender Analyse*, S. 82.

²⁶⁵ Oskar Peterlini: *Autonomie und Minderheitenschutz in Trentino-Südtirol*, S. 103.

II.9. Das Ende der Italianisierung: Das Südtirolpaket

1972 trat das neu verhandelte *Zweite Autonomiestatut*, auch Südtirolpaket genannt, in Kraft.²⁶⁶ Das Paket war eigentlich eine Ergänzung des Autonomiestatuts von 1948. Es gliederte die Autonome Region Trentino-Tiroler Etschland wieder in zwei Provinzen, in die *Autonome Provinz Bozen* und die *Autonome Provinz Trient*.

Als äußerliches und sprachliches Zeichen ihrer historischen Identität gestand der Staat den Südtirolern zu, ein eigenes Wappen bzw. ein Banner zu nutzen.²⁶⁷ Seit 1983 zeigt das Wappen den leicht abgeänderten Tiroler Adler, seit 1996 repräsentiert Südtirol ein rot-weißes Banner, in der Mitte das Landeswappen, golden die dreisprachige Provinzaufschrift. Damit soll die Mehrsprachigkeit der Provinz bzw. die Gemeinschaft aller drei Sprachgruppen betont werden.²⁶⁸

Ein weiterer Punkt des Pakets war für die sprachliche Identität der deutschsprachigen Bevölkerung wichtig: Nach 54 Jahren wurde „Südtirol“ wieder die offizielle deutsche Bezeichnung für die Provinz Bozen.²⁶⁹ Seit der Verfassungsreform 2001, welche die Rolle Südtirols als eigene Region stärkte, heißt die Region offiziell nicht mehr *Trentino-Alto Adige*, sondern *Trentino-Alto Adige/Südtirol*. Von Südtiroler Seite gab es damals vergebliche Versuche, den Namen *Alto Adige* mit *Provincia di Bolzano* oder *Sudtirolo* zu ersetzen.²⁷⁰

1992 erklärten Österreich und Italien mit der Streitbeilegungserklärung den Konflikt vor der UNO offiziell als beendet.²⁷¹ Die Südtiroler hatten eine für die ganze Welt vorbildliche Autonomie erreicht.²⁷²

²⁶⁶ Politisch sicherte Italien den Südtirolern eine weitreichende Selbstverwaltung auf allen Gebieten zu. Im Rahmen der Regionalautonomie bekamen die Regionen Trient und Südtirol eine eigene Autonomie, die Landesautonomie. Diese Landesautonomie wird von den Organen des Landes, dem vom Volk gewählten Landtag sowie von der vom Landtag gewählten Landesregierung und deren Oberhaupt, dem Landeshauptmann, wahrgenommen. Siehe: Südtiroler Landesausschuss Bozen (Hg.): *Das neue Autonomiestatut*, S. 81ff.

²⁶⁷ Südtiroler Landesausschuss Bozen (Hg.): *Das neue Autonomiestatut*, S. 63.

²⁶⁸ Magdalena Katharina Vötter: *Kulturelle Selbstbehauptung*, S. 29.

²⁶⁹ Rolf Steininger: *Südtirol im 20. Jahrhundert*, S. 506.

²⁷⁰ Oskar Peterlini: *Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch*, S. 139.

²⁷¹ Alfons Gruber: *Geschichte Südtirols - Streifzüge durch das 20. Jahrhundert*, S. 146.

²⁷² Da aber die Autonomie noch keineswegs perfekt ist und auch immer wieder von italienischen Politikern in Frage gestellt wird, so sind die Bestimmungen nicht international verankert und könnten theoretisch in Rom jederzeit geändert werden, forderten im Jänner 2006 113 von 116 Bürgermeister aller Südtiroler Gemeinden, dass Österreich in seine neue, zukünftige, im Jahr 2012 noch nicht vollendete, Verfassung seine Verpflichtung als Schutzmacht Südtirols aufnehmen soll. Die damalige italienische Regierungskoalition unter Silvio Berlusconi zeigte sich darüber empört. Siehe: *Standard-online* vom 13. Oktober 2006. Meldung der Redaktion: Stichwort Schutzfunktion und Südtirol, siehe <http://derstandard.at/?url=?id=2424398> am 16. August 2011 um 19 Uhr 33.

Eine erforderliche 2/3 Mehrheit der Abgeordneten im österreichischen Parlament plante Anfang des 21. Jahrhunderts die Schutzklausel in einer neuen österreichischen Verfassung, deren Fertigstellung aber mittlerweile in weite Ferne gerückt ist, zu verankern (Anmerkung des Autors).

III. Bedeutung der Sprache in Südtirol im 21. Jahrhundert

Im dritten Teil der Arbeit sollen die sprachliche Situation bzw. Regelungen der als Musterautonomie und Vorbild für Minderheiten weltweit geltenden Provinz Bozen seit dem Beschluss des Südtirolpakets dargestellt werden.

Der Autor möchte hier versuchen, folgende Fragen zu analysieren: Trägt die aktuelle Sprachpolitik zu einer gemeinsamen Identität aller Südtiroler bei, oder verhindert gerade diese Sprachpolitik eine „Gesamt-Südtiroler-Identität“? Herrscht in Südtirol ein sprachliches Mit- oder Nebeneinander? Welche Konsequenzen hat Südtirols Historie des 20. Jahrhunderts für das Verhältnis der Bevölkerung zu ihrer Sprache, zu einer mehrsprachigen Gesellschaft? Kann Südtirol als Modellregion/Vorbild für andere mehrsprachige Regionen Europas wie Kärnten, das Baskenland oder den Kosovo dienen? Welche großen Chancen bietet die sprachliche Vielfalt für Südtirol in einem vereinten Europa? Wie sieht die sprachliche Zukunft dieses Landes an der Schnittstelle dreier Kulturen und Sprachen aus?²⁷³

III.1. Die sprachliche Situation in Südtirol

III.1.1. Südtirols sprachlich-rechtliche Bestimmungen

Vom Gesetz her steht es jedem Bürger Südtirols seit 1989 zu, bei öffentlichen Stellen seine Muttersprache verwenden zu dürfen. Für Ladinier gilt dies lediglich in mehrheitlich ladinisch bewohnten Gebieten, sie müssen im restlichen Südtirol Deutsch oder Italienisch auf Ämtern gebrauchen. Die deutsche ist der italienischen Sprache, der Amtssprache, völlig gleichgestellt.²⁷⁴

Alle öffentlichen Organe müssen seit der Umsetzung des Pakets im mündlichen und schriftlichen Verkehr bzw. in Akten die Sprache verwenden, mit der ein Ansuchen an die Behörde gestellt wird. Eröffnet hingegen das Amt den Schriftverkehr, so ist gesetzlich bestimmt, dass dies nur in der „mutmaßlichen Sprache“ des Bürgers, an den das Schriftstück gerichtet ist, geschehen darf.²⁷⁵ Einzig in einem staatlichen

²⁷³ Wichtig ist dem Autor zu erwähnen, dass in diese Arbeit bereits die Bevölkerungszahlen der bei der Entstehung dieser Arbeit aktuellsten Volkszählung [31.10. 2011, Daten wurden im Juni 2012 veröffentlicht] einfließen. Begleitende Literatur zu dieser Volkszählung existierte bei Abgabe der Arbeit (Sommer 2012) aber noch keine. Aus diesem Grund wurde die bei Entstehung der Arbeit aktuellste Literatur bzw. die darin enthaltenen Umfragen verwendet, um auch die Zahlen der Volkszählung 2011, die sich im Übrigen zur Volkszählung 2001 kaum verändert haben, zu kommentieren (Anmerkung des Autors).

²⁷⁴ Südtiroler Landesausschuss Bozen (Hg.): Das neue Autonomiestatut, S. 98.

²⁷⁵ Oskar Peterlini: Autonomie und Minderheitenschutz in Trentino-Südtirol, S. 189f.

Bereich ist der alleinige Gebrauch der italienischen Sprache vorgegeben, innerhalb Einrichtungen des Militärs.²⁷⁶

Nicht bei allen Südtirolern ist die seit 1993 geltende Zweisprachigkeit populär, ein besonders erwähnenswerter Einspruch dagegen sei hier wiedergegeben: Italienische Rechtsanwälte wollten anfangs ihre Prozesse zweisprachig halten, was schließlich aus Dauer- und Kostengründen nicht möglich war, weil Deutsch zu lernen, „eine Schwierigkeit sei, die von einem Straßenkehrer, aber nicht von Anwälten verlangt werden kann.“²⁷⁷

Doch die fehlende Beachtung der Zweisprachigkeit durch öffentlich Bedienstete hat strafrechtliche Konsequenzen. So weigerte sich ein Landesbeamter im Jahr 1995 als Aufsichtsperson bei einer Zweisprachigkeitsprüfung einem italienischen Kandidaten eine Auskunft in dessen Muttersprache zu erteilen. Er wurde wegen Amtsmissbrauch verurteilt.²⁷⁸

Um solche Situationen möglichst zu verhindern und die Zweisprachigkeit zu fördern, werden zusätzlich für öffentlich Bedienstete Sprachförderungskurse angeboten.²⁷⁹

Im Gegensatz zum französischsprachigen Aostatal, wo offizielle Aufschriften bzw. Schilder einsprachig französisch, oder Friaul-Julisch Venezien, wo erst ab 15% slowenischsprachiger Bevölkerung diese verpflichtend zweisprachig sind, haben in der Provinz Bozen alle öffentlichen Bezeichnungen zweisprachig zu sein, ob nun ein Straßenschild oder der Name einer Bäckerei.²⁸⁰ Bemerkenswert ist, dass sich diese Zweisprachigkeit durch ganz Südtirol zieht: Sie gilt sowohl im beinahe zu 100% italienischsprachigen Bozner Industriegebiet als auch in der zu 100% deutschsprachigen Gemeinde Martell.²⁸¹

²⁷⁶ Südtiroler Landesaussschuss Bozen (Hg.): Das neue Autonomiestatut, S. 98.

²⁷⁷ Rolf Steininger: Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 521.

²⁷⁸ Stephan Grigolli: Sprachliche Minderheiten in Italien, insbesondere Südtirol, und in Europa, S. 158.

²⁷⁹ Oskar Peterlini: Der ethnische Proporz in Südtirol, S. 42.

²⁸⁰ Christoph Pan, Beate Sibylle Pfeil: Minderheitenrechte in Europa. Handbuch der europäischen Volksgruppen - Band 2, S. 230.

²⁸¹ Landesinstitut für Statistik – ASTAT - Volkszählung 2011, siehe Anhang [PDF] der Seite http://www.provinz.bz.it/astat/de/bevoelkerung/458.asp?aktuelles_action=4&aktuelles_article_id=396330 am 17. Juli 2012 um 18 Uhr 20.

III.1.2. Die sprachliche Demografie Südtirols

Bei der letzten italienischen Volkszählung (2011) gaben 69,15 Prozent der Südtiroler Deutsch, 26,47 % Italienisch und 4,37 % Ladinisch als Sprachgemeinschaft an.²⁸²

Der Anteil der italienischsprachigen Südtiroler geht seit 1963 zurück, stabilisierte sich aber beinahe seit 2001.

Topographisch leben die Volksgruppen bis auf ein paar Regionen getrennt. Die deutsche Sprachgruppe verteilt sich im ländlichen Raum, in den westlichen, östlichen und nördlichen Tälern Südtirols. Im Pustertal, im Vintschgau und im Eisacktal herrscht nahezu deutsche Einsprachigkeit. In 103 von 118 Gemeinden ist die deutsche Sprachgruppe in der Mehrheit, davon in 64 Gemeinden mit über 95%, in 77 liegt der Anteil über 90%.²⁸³

Die italienischsprachige Bevölkerung lebt zum Großteil im urbanen Raum und im Unterland, dem Gebiet südlich von Bozen.²⁸⁴

Lediglich in fünf Gemeinden - Leifers (71,50%), Branzoll (62,01%), Salurn (61,85%), Pfatten (61,50%) und Bozen (73,80%) - hält sie die Mehrheit. Allerdings ist Bozen die mit Abstand größte Stadt Südtirols. Die restlichen italienischsprachigen Bewohner Südtirols sind in den für Südtirol großen, mehrheitlich deutschsprachigen Städten Sterzing, Brixen, Meran und Bruneck beheimatet, ca. 13.000 im restlichen Südtirol. Ausgewogen ist das Verhältnis zwischen den größten Sprachgruppen nur in der zweitgrößten Südtiroler Stadt Meran (51,50% deutsch-, 48,01% italienischsprachig).²⁸⁵

Zu Sprachkontakten kommt es allein schon aus demografischen Gründen wenig. In den beinahe zu hundert Prozent von italienischsprachigen Südtirolern bewohnten Ballungsgebieten der Industrie- und Wohnzonen Merans und Bozens, hier lebt die Mehrheit der allochthonen Bevölkerung der gesamten Provinz, besteht wenig Notwendigkeit, deutsch zu sprechen, außer in den Schulen. Dementsprechend

²⁸² Landesinstitut für Statistik – ASTAT - Volkszählung 2011, siehe Anhang [PDF] der Seite http://www.provinz.bz.it/astat/de/bevoelkerung/458.asp?aktuelles_action=4&aktuelles_article_id=396330 am 18. Juli 2012 um 09 Uhr 11.

²⁸³ Siegfried Baur: Die Tücken der Nähe – Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen, S. 71.

²⁸⁴ Landesinstitut für Statistik – ASTAT - Volkszählung 2011, siehe Anhang [PDF, S. 10] der Seite http://www.provinz.bz.it/astat/de/bevoelkerung/458.asp?aktuelles_action=4&aktuelles_article_id=396330 am 18. Juli 2012 um 11 Uhr 35.

²⁸⁵ Landesinstitut für Statistik – ASTAT - Volkszählung 2011, siehe Anhang [PDF] der Seite http://www.provinz.bz.it/astat/de/bevoelkerung/458.asp?aktuelles_action=4&aktuelles_article_id=396330 am 18. Juli 2012 um 11 Uhr 38.

gering sind hier, in den „sozial schwächeren Siedlungen“, die Deutschkenntnisse. Hier wirken Mechanismen der „Inselbildung und der Segregation“.²⁸⁶

Ebenfalls finden in den Regionen entlang der Grenze zu Österreich bzw. der Schweiz kaum Sprachkontakte statt. In der Peripherie Südtirols, den Seitentälern, leben höchstens 10% italienischsprachige Südtiroler, die, wollen sie mit ihren deutschsprachigen Mitbewohnern kommunizieren, „gezwungen“ sind, deutsch zu sprechen. Die deutschsprachigen Südtiroler dort haben hingegen kaum Interesse, Italienisch zu sprechen.²⁸⁷

In diesen zum Teil entlegenen Gebieten ist oft die Einstellung vorhanden, dass man Italienisch - außer beim Militär - gar nicht braucht.²⁸⁸ Bei einer Schützenveranstaltung in abgelegenen Dörfern kann es noch im 21. Jahrhundert zur Rüge eines Pfarrers kommen, wenn er für wenige italienischsprachige Kinder die Kommunion zweisprachig spendet. Interessanterweise ist das Bedürfnis, ethnisch „störungsfrei“ zu leben, in jenen Gemeinden stärker ausgeprägt, die sowieso beinahe einsprachig sind.²⁸⁹

In den großen Tälern bzw. Marktgemeinden ist die italienischsprachige Bevölkerung mit einem Anteil zwischen 10% und 40% vertreten. Hier finden in gemischtsprachigen Wohngebieten zum Teil Sprachkontakte statt.²⁹⁰

Noch am ehesten als zweisprachig zu bezeichnen sind die Gemeinden im Unterland. Dort kommt es am häufigsten zum Sprachkontakt bzw. zu einer Sprachvermischung.²⁹¹

So gibt es abseits der oben genannten Ausnahmen im offiziell zwei- teilweise dreisprachigen Südtirol kaum Gebiete, wo Anregungen zum Sprachkontakt bestehen. Demnach erscheinen die zweisprachigen Bezeichnungen in den vielen einsprachigen Regionen Südtirols oft sinnlos. Doch der Sprachproport, diese rechtliche, aber auch symbolhafte, „sichtbare“ Zweisprachigkeit, half erheblich, den

²⁸⁶ Siegfried Baur: Die Tücken der Nähe – Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen, S. 71.

²⁸⁷ Ebd., S. 72.

²⁸⁸ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 23f.

²⁸⁹ Oskar Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, S. 198.

²⁹⁰ Siegfried Baur: Die Tücken der Nähe – Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen, S. 72.

²⁹¹ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 27f.

lang erhofften Frieden zwischen den beiden stärksten Bevölkerungsgruppen in Südtirol zu sichern.

III.1.3. Der Sprachproporz

Der für Südtirol so typische Sprachproporz soll hier grob erläutert werden: Alle öffentlichen Stellen, Wohnungen, finanziellen Mittel... werden nach dem Verhältnis der Sprachgruppen aufgeteilt. Dies würde einfach dargestellt bedeuten, dass bei aktuell knapp 70% deutsch-, 26% italienisch- und 4% ladinischsprachigen Südtirolern von zwölf öffentlich zu vergebenden Stellen eine ein Ladiner, drei italienischsprachige Bewerber und acht deutschsprachige Arbeitssuchende erhalten. Diese Vergabe der Stellen gilt aber nur für Posten, die ganz Südtirol betreffen. Bei gemeindespezifischen Stellen bestimmt die Stellenvergabe der Anteil der Sprachgruppen in der jeweiligen Ortschaft.²⁹²

Nötig war diese Proporzregelung, weil Italien im öffentlichen Dienst die Schutzbestimmungen des Pariser Vertrages 1948 nicht umsetzte. So gehörten 1975 lediglich 13,9% der Beamten Südtirols der deutschen und ladinischen Sprachgruppe an, zugestanden wären den beiden Sprachgruppen damals 67% der Stellen aufgrund des Proporzdekretes.²⁹³

Absicht war es deshalb, bis 2002 im öffentlichen Dienst ein gerechtes Verhältnis herzustellen. Wegen Einsparungen im Staatsdienst bzw. da es bei Vollbeschäftigung nicht genügend ladinische bzw. deutschsprachige Interessenten gab, wurde dieses Ziel nicht erreicht.²⁹⁴

Grundlage für die sprachlichen Proporzregeln ist die alle zehn Jahre stattfindende italienische Volkszählung, bei der jeder Bewohner Südtirols aufgrund einer Bestimmung des Pakets seine Sprachzugehörigkeit nennt. Seit 1991 besteht die weitere Möglichkeit, das Feld „Andere“ anzustreichen. Auf Grund des Proporz sind die Südtiroler aber verpflichtet, sich festzulegen, welcher Sprache sie sich am ehesten zugehörig bzw. angegliedert fühlen.²⁹⁵

²⁹² Südtiroler Landesausschuss Bozen (Hg.): Das neue Autonomiestatut, 6., ergänzte Auflage. Bozen 1989, S. 93f.

²⁹³ Oskar Peterlini: Der ethnische Proporz in Südtirol. Bozen 1980, S. 95.

²⁹⁴ Thomas Benedikter: Autonomien der Welt – Eine Einführung in die Autonomien der Welt mit vergleichender Analyse, S. 84.

²⁹⁵ Michael Forcher; Hans Karl Peterlini: Südtirol in Geschichte und Gegenwart, S. 389f.

Mit dem Sprachproporz, aber auch mit der außer beim Militär völligen Gleichberechtigung der beiden Sprachen ist, was lange Zeit nicht selbstverständlich war, das Überleben der deutschen Sprache südlich des Brenner gesichert, denn der Proporz verleiht den deutschsprachigen Südtirolern nicht nur die Möglichkeit, sich im Alltag und vor Gericht zu behaupten. Auch gewährleistet diese Regelung der Sprache ein hohes gesellschaftliches Prestige, die Sprache kann sich so, da als Kultursprache anerkannt, entwickeln bzw., wie es Egger ausdrückt, „am Leben erhalten“.²⁹⁶ Dadurch ist die Konsistenz der deutschen und der ladinischen Sprachminderheit absolut und wächst sogar. Dies ist fast einzigartig in Minderheitengebieten in Europa.²⁹⁷

Doch im Alltag ist die rechtliche Gleichberechtigung der Sprachen nicht immer leicht durchzusetzen. Noch lange nach dem Paketbeschluss genießt beispielsweise vor Gericht das Italienische einen höheren Stellenwert. Gründe sind unter anderem, dass die Mehrheit der Rechtsanwälte Südtirols, die übrigens keine Zweisprachigkeitsprüfung ablegen müssen, italienischsprachig sind. Auch verfassen viele Richter- und Rechtsanwaltsanwärter ihre Arbeiten, um bessere Noten bemüht, lieber in Italienisch, da es lange die Gerichtssprache war. Des Weiteren sind die Übersetzungen teilweise so schlecht, dass die Parteien ihre Anträge lieber gleich auf Italienisch einreichen. Interessant auch, dass viele Rechtsanwälte, aber auch Parteien glauben, mit einer Forderung nach deutscher Verhandlungssprache zu provozieren und sich in Italienisch höhere Chancen ausrechnen.²⁹⁸

Dass deutschsprachige Südtiroler im Kontakt mit Behörden unbewusst zunächst ihr Anliegen auf Italienisch vortragen, bis sie merkten, dass ihr Gegenüber auch des Deutschen mächtig war, war genauso lange nach Abschluss des Pakets Usus, wie dass schriftliche Eingaben von deutschsprachigen Südtirolern zumeist auf Italienisch gemacht wurden, da die Bearbeitung so schneller vorstättenging.²⁹⁹

²⁹⁶ Oskar Putzer: Kommunizieren oder übersetzen? Methoden und Verfahren bei der Zweisprachigkeitsprüfung in Südtirol, S. 153-163. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol – Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001, S. 155.

²⁹⁷ Christoph Pan, Beate Sibylle Pfeil: Zur Entstehung des modernen Minderheitenschutzes in Europa. Handbuch der europäischen Volksgruppen - Band 3. Wien: Springer-Verlag 2006, S. 348.

²⁹⁸ Heinz Zanon: Spurensuche 1999: Die deutsche Sprache bei Gericht in Südtirol, S. 166-186. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol - Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001, S. 183ff.

²⁹⁹ Johannes Kramer: Deutsch und Italienisch in Südtirol, S. 115.

Umfragen vom Beginn des 21. Jahrhunderts (2004) zeigten dann auch, dass die Anzahl italienischsprachiger Bürger, die bei öffentlichen Ämtern ihre Muttersprache schon einmal nicht verwenden konnten, viel geringer war als jene der deutschsprachigen.³⁰⁰

Dies dürfte sich langsam, aber doch aufgrund erwähnter staatlicher Maßnahmen für die Zweisprachigkeit ändern, sind doch durch den Sprachproporz immer mehr Beamte deutschsprachige Südtiroler bzw. ist für ihre italienischsprachigen Kollegen die Zweisprachigkeit bzw. Zweisprachigkeitsprüfung verpflichtend.

Kritik am Sprachproporz wird dennoch immer lauter. Es soll oft vorkommen, dass Bewohner der Provinz Bozen ihre Sprachzugehörigkeit - es steht jedem Bürger frei, eine der drei Sprachen anzugeben - je nach Stand von freien staatlichen Stellen oder Sozialwohnungen angeben, um so in den Genuss des Proporz zu gelangen, oder minderqualifizierte Bewerber Stellen nur wegen ihrer ethnischen Zugehörigkeit erhalten.³⁰¹

Berechtigt scheint die Frage, ob - provokant formuliert - in Südtirol die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sprachgruppe den „Erfolg im Leben“ bestimmt? So bemerkte bereits unmittelbar vor dem Abschluss des Südtirolpakets im Jahr 1971 ein Abgeordneter der italienischen Linken namens Boiardi überspitzt, in Südtirol sei es notwendig, dass sich „bereits das Kind bei seiner Geburt in eine Sprachgruppe einschreibt, weil von dieser Einschreibung seine gesamte Zukunft, vom ersten Schuljahrbesuch bis zum Eintritt in die öffentlichen Ämter, abhängt.“³⁰²

Das Bekenntnis zu einer Sprachgemeinschaft wurde und wird aber auch aus einem anderen Grund in Frage gestellt: Kritiker sehen in der bei der Volkszählung im Jahr 1981 erstmals anzugebenden Sprachzugehörigkeitserklärung die Gründung einer einheitlichen Südtiroler Identität als endgültig gescheitert, ganz im Sinne einer Aussage des ehemaligen SVP-Landesrates Anton Zelger: „Je klarer wir trennen, desto besser verstehen wir uns.“³⁰³

³⁰⁰ Werther Ceccon, Kurt Egger, Angela Giungaio (Hg.): Südtiroler Sprachbarometer - Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol, S. 198.

³⁰¹ Hans Karl Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, S. 88.

³⁰² Oskar Peterlini: Der ethnische Proporz in Südtirol, S. 151.

³⁰³ Carolin Hitthaler: Mehrsprachigkeit und Mediennutzung in Südtirol. Die Seh-, Hör- und Lesegewohnheiten der Südtiroler Bevölkerung. Diplomarbeit der Universität Salzburg 2007, S. 10.

Gegen die Sprachzugehörigkeitserklärung, diese von Kritikern zugespitzt bezeichnete Form der „sprachlichen Apartheid“ bzw. „neuen Option“ kam es immer wieder zu Protesten. Der mittlerweile verstorbene Grünpolitiker und „Sprachrebell“ Alexander Langer rief mit Mitstreitern im Jahr 1981 in Bozen wegen der Spracherhebung zum Boykott der Volkszählung auf.³⁰⁴ Ein Aktivist³⁰⁵ trat vor dem Südtiroler Landhaus in den Hungerstreik, da er sich als Slowene deklariert und deswegen im Beruf und bei der Wohnungssuche Probleme bekommen hatte, weil seine Sprachgruppenerklärung offiziell ungültig war.³⁰⁶ Rund 5.500 Südtiroler verweigerten schließlich die Sprachangabe, was für sie von staatlicher Seite Konsequenzen bedeutete. Bei der Mehrheit der Südtiroler stieß diese Aktion auf Ablehnung, viele empfanden diese Aktion sogar als „Verrat“ an der Südtiroler Autonomie.³⁰⁷

Seit dem Paketsbeschluss steigt die Zahl jener Bewohner der Provinz Bozen, die sich generell als Südtiroler sehen, ohne Rücksicht auf ihre ethnischen Wurzeln. Die offizielle Einteilung nach Sprachgruppen durch den Sprachproporz empfinden sie, zumeist junge, urbane, sozial „gut gestellte“, zweisprachig aufgewachsene bzw. aus sprachlich gemischten Familien stammende Südtiroler als unangenehm. Die Identität durch Sprache, der Stellenwert der Sprache im gemeinsamen Zusammenleben rückt bei ihnen in den Hintergrund, wie im „Prinzip des Schmelztiegels“ (Melting-pot), wo von mehrerer Kulturen und Sprachgruppen eine gemeinsame entsteht, wie dies etwa in den USA, aber kaum wo in Europa der Fall ist.³⁰⁸

Fraglich ist, ob in einem vereinten Europa die Sprachangabe so im Vordergrund stehen sollte bzw. sie noch zeitgemäß ist. Leben doch zudem durch Immigration weitaus mehr Sprachgruppen als jene drei, die durch den Sprachproporz festgelegt sind, im 21. Jahrhundert in Südtirol.

³⁰⁴ Oskar Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, S. 51.

³⁰⁵ Stanislav Zagga, siehe: Oskar Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, S. 86.

³⁰⁶ Oskar Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, S. 86.

³⁰⁷ Alexander Langer: Die Option geht weiter, S. 216.

³⁰⁸ Oskar Peterlini: Der ethnische Proporz in Südtirol, S. 169.

Nutznieser des Proporz sind seit dem Paketbeschluss vor allem die zuvor benachteiligten deutschsprachigen Südtiroler. Befragungen zeigen auch, dass mehr deutschsprachige als italienischsprachige Südtiroler den Sprachproporz positiv für ein friedliches Zusammenleben empfinden.³⁰⁹

Die italienischsprachigen Südtiroler, die bis zur Einführung des Sprachproporzes (1972) vom Staat im öffentlichen Dienst, den Medien etc. bevorzugt wurden, fühlen sich nun durch die sprachliche Regelung gegenüber ihren deutschsprachigen Landsleuten benachteiligt. Das Schlagwort der „beherrschende Minderheit“ für die deutschsprachigen Südtiroler drückt dieses Unbehagen aus.³¹⁰

Egger meint, von vielen italienischsprachigen Südtirolern wird der subjektive Eindruck der Benachteiligung als „identitätsstiftend“ gesehen, auch in Bereichen der Kommunikation.³¹¹

Der bis 2001 merkbare Bevölkerungsrückgang der Italienischsprachigen war zum Teil darauf zurückzuführen, dass viele die Heimat Richtung Süden verließen, weil sie sich wegen des Sprachproporzes benachteiligt fühlten bzw. keine Arbeit fanden.³¹²

III.1.4. Die sprachlich geteilte Medienlandschaft in Südtirol

Medien sind ein wesentlicher Faktor, um eine sprachliche Minderheit zu erhalten. Die meisten Sprachminderheiten, die Grenzgebiete bewohnen, sind schon allein durch die grenzüberschreitenden Medien wesentlich gesicherter als jene, die inmitten einer Sprachmehrheit leben.³¹³ Dies war und ist für Südtirol von Vorteil, stellt die Provinz doch das geographische Südende des zusammenhängenden deutschen Sprachgebietes dar.³¹⁴

Radio und Fernsehen sind zwei wichtige Verbindungen der deutschsprachigen Minderheit zu ihrer Sprache. „Europäisch“ fortschrittlich ist der 1966 auf Sendung gegangene und im Programm kontinuierlich ausgebaute dreisprachige Fernseh- und

³⁰⁹ Werther Cecon, Kurt Egger, Angela Giungaio (Hg.): Südtiroler Sprachbarometer - Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol, S. 183.

³¹⁰ Peter Bettelheim (Hg. u.a.): Apartheid in Mitteleuropa? Sprache und Sprachenpolitik in Südtirol, S. 177.

³¹¹ Werther Cecon Kurt Egger, Angela Giungaio (Hg.): Südtiroler Sprachbarometer - Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol, S. 257.

³¹² Dietmar Larcher: Fremde in der Nähe. Interkulturelle Bildung und Erziehung im zweisprachigen Kärnten, im dreisprachigen Südtirol, im mehrsprachigen Österreich, S. 228.

³¹³ Das Sprachgebiet der Ladiner ist, wie bereits erwähnt, von verwandten Sprachgebieten wie Friaul und Teilen Graubündens getrennt. Gleiches gilt für jene Region, in dem Zimbrisch - ein altertümliches südbairisches Idiom, das Anfang des 20. Jahrhunderts noch östlich vom Gardasee in den *Sieben* und *Dreizehn Gemeinden* gesprochen wurde - Erstsprache ist bzw. war. In der sprachlich vom deutschen Sprachraum abgetrennten deutschsprachigen Gemeinde Lusern etwa nimmt die Sprecherzahl des Zimbrischen auch aufgrund der sprachlich isolierten Lage ab. Siehe: Peter Wiesinger: Standardsprache in Minderheitengebieten, S. 93-98. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol - Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001, S. 96.

³¹⁴ Ludwig M. Eichinger: Die soziolinguistische Situation der deutschen Sprachgruppe in Südtirol, S. 127.

Radiosender *RAI-Bozen*, der zum Teil in ladinischer und deutscher Sprache sendet.³¹⁵ Von Sendern aus dem deutschsprachigen Ausland war Südtirol aber bis Anfang der 1970er-Jahre abgeschottet, erst im Zuge des 1972 beschlossenen Autonomiestatuts legalisierte Italien Fernsehprogramme aus Österreich. 1974 wurden die ORF-Sender in das Südtiroler Sendernetz übernommen, von den ORF-Gebühren sind die Südtiroler befreit. 1975 eröffnete der ORF in Bozen ein Büro. Der Durchbruch des Sattelitenfernsehens in den 1980er, -90er Jahren verband die Provinz südlich des Brenner medial endgültig mit dem übrigen deutschsprachigen Raum.³¹⁶

Als Beispiel für grenzüberschreitendes Fernsehen ist besonders die seit dem Jahr 2000 tägliche ausgestrahlte ORF-Sendung *Südtirol heute* hervorzuheben. Diese wird Anfang des 21. Jahrhunderts (2012) im Durchschnitt von ca. 88.000 Zusehern verfolgt, genauso viele Südtiroler informieren sich in der öffentlich-rechtlichen Tageschau des deutschsprachigen *RAI-Sender Bozen*. Die beiden TV-Anstalten arbeiten in Südtirol in vielen Bereichen eng zusammen.³¹⁷

„Trennung nach Sprache“ ist bei der Mediennutzung die Regel. Wie eine Umfrage für die Universität Salzburg (2006) ergab, informiert sich nur ein kleiner Teil der Südtiroler nicht in der L1-Sprache über das Geschehen. Am meisten ist dies noch bei den Ladinern der Fall, die deutschsprachigen Südtiroler sehen lieber - vor allem wegen Nachrichten aus der italienischen Innenpolitik - italienisches Fernsehen als ihre italienischsprachigen Mitbewohner deutsches TV.³¹⁸

Auch bei den Printmedien findet ein nach Sprachgruppen aufgeteilter Medienkonsum statt. Die deutschsprachigen Südtiroler lesen ihre Zeitungen, zumeist die in Südtirol weit verbreiteten *Dolomiten*, die italienischsprachigen lokale Blätter in ihrer Sprache oder die großen überregionalen heimischen Tageszeitungen.

Generell haben die Südtiroler Medien einen großen Beitrag zur Identitätsfindung und zur Kompetenz in der Muttersprache und auch ethnisch-sozialen Identitätsbildung geleistet, allerdings lösten sich diese Bindungen - wie weltweit - zwischen Medium und Leser/Hörer/Seher immer mehr auf. Informierte sich bis weit ins 20. Jahrhundert

³¹⁵ Carolin Hitthaler: Mehrsprachigkeit und Mediennutzung in Südtirol. Die Seh-, Hör- und Lesegewohnheiten der Südtiroler Bevölkerung, S. 77.

³¹⁶ Ebd. S. 74ff.

³¹⁷ *Salzburger Nachrichten* vom 12. Juli 2012. Pierre A. Wallnöfer: Zwischenspur im ORF Tirol, S. 9.

³¹⁸ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit - Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 29f.

beinahe kein Südtiroler in der jeweiligen anderen Sprache, ist festzustellen, dass sich dies in jüngster Zeit bei - allerdings auf die Gesamtbevölkerung bezogen sehr wenigen - zumeist jungen, urbanen deutschsprachigen Südtirolern ändert.³¹⁹ Sie betrachten die deutschsprachigen Südtiroler Medien eher als provinziell und regional.³²⁰

Summarisch ausgedrückt kann in Südtirol Anfang des 21. Jahrhunderts von einem sprachgruppenübergreifendem Medienkonsum keine Rede sein, allerdings sind erste Anzeichen dafür zu erkennen.³²¹

III.1.5. Südtirols „sprachliche“ Schulpolitik

Gerade in der Schulpolitik sind die Südtiroler bei Fragen betreffend der Sprache sensibel, denn in diesem Bereich hatte die faschistische Politik auch für die deutsche Sprache und den damit einhergehenden Erhalt der Minderheit verheerende Folgen: Nach 1945 standen anfangs für 27.000 Schüler lediglich fünfzig Volksschullehrer unterstützt durch über tausend mehr oder weniger qualifizierte Hilfskräfte zur Verfügung. Für die höheren Schulen noch weniger, der Ausfall einer ganzen Generation von Unterrichtenden traf das Schulsystem empfindlich. Es gab Bedenken, ob ein deutschsprachiges Schulsystem überhaupt zu reorganisieren war. Erst Mitte der 1960er-Jahre sollte eine neue Generation deutschsprachiger Lehrpersonen diese Mängel im Schulsystem wieder aufheben.³²²

Die Trennung nach Sprache beginnt im Südtirol Bildungssystem sehr früh: Nur wenige deutschsprachige Südtiroler besuchen italienischsprachige Kindergärten, bei den italienischsprachigen Bewohnern ist dies umgekehrt ebenfalls selten der Fall.³²³ Auch die Schulsysteme sind in Südtirol außerhalb dem in der mehrsprachigen Schulpolitik als vorbildlich gesehenen Ladinien nach Sprachen getrennt.³²⁴

³¹⁹ Carolin Hitthaler: Mehrsprachigkeit und Mediennutzung in Südtirol. Die Seh-, Hör- und Lesegewohnheiten der Südtiroler Bevölkerung, S. 156.

³²⁰ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit - Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 29f.

³²¹ Carolin Hitthaler: Mehrsprachigkeit und Mediennutzung in Südtirol. Die Seh-, Hör- und Lesegewohnheiten der Südtiroler Bevölkerung, S. 156.

³²² Gottfried Eisermann: Die deutsche Sprachgemeinschaft in Südtirol, S. 72.

³²³ Werther Cecon, Kurt Egger, Angela Giungaio (Hg.): Südtiroler Sprachbarometer - Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol. Bozen: astat-Verlag 2004, S. 38.

³²⁴ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit - Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 19.

Partnerschaften oder Schüleraustausche zwischen italienisch- oder deutschsprachigen Bildungsstätten, in den nach Unterrichtssprachen getrennten Schulen, finden kaum statt.³²⁵

Sprachlich jedoch ist das Schulsystem sehr fortschrittlich: In deutschsprachigen Schulen wird ab der 2. Klasse der Pflichtschule je drei Wochenstunden und sechs Wochenstunden alle weiteren Schuljahre Italienisch gelehrt, in italienischsprachigen Schulen beginnt Deutsch als Zweitsprache bereits mit sechs Wochenstunden ab der 1. Klasse Grundschule und wird die ganze Pflichtschulzeit hindurch unterrichtet. Auf Oberstufenebene ist in den meisten Schulen vier bis fünf Stunden Zweitsprachenunterricht vorgesehen.³²⁶

Dieses Unterrichtssystem ergibt Sinn und könnte in Europa als Vorbild dienen. Dass einige Korrespondenten bzw. Mitarbeiter deutschsprachiger Medien in Italien Südtiroler sind, verwundert wenig.³²⁷

Die Schulbücher für die deutschsprachigen Schulen Südtirols werden hauptsächlich aus Österreich, Deutschland und beschränkt aus der Schweiz bezogen. Um aber den für die Südtiroler Identität so wichtigen Dialekt zu berücksichtigen, liegt südtirolspezifisches Unterrichtsmaterial bei, auch werden mittlerweile eigene Schulbücher in Südtirol entwickelt.³²⁸

Lehrpersonen für die Mittel- und Oberschule müssen nach wie vor in Österreich studieren, ein Pädagogisches Institut in Bozen regelt die Ausbildung von Volks- und Hauptschullehrern. Dort finden auch Fortbildungen und die Entwicklung von Lehrplänen statt, in Zusammenarbeit des Lehrpersonals beider Sprachgruppen.³²⁹

³²⁵ Siegfried Baur: Die Tücken der Nähe - Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen, S. 74.

³²⁶ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit - Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 74.

³²⁷ *profil online* vom 14. Mai 2011, ohne Angabe des/r Autors/in: Terror um Tirol: Terror Feuernächte und Folterknecht, siehe: <http://www.profil.at/articles/1119/560/296765/terror-tirol-feuernaechte-folterknechte> am 3. Dezember 2011 um 11 Uhr 23.

³²⁸ Annemarie Saxalber-Tetter: Sprachunterricht für die Zukunft: Modelle schulischer Sprachvermittlung, S. 187-207. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol – Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001, S. 189.

³²⁹ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 20f.

Eine Besonderheit im Südtiroler Schulsystem sei hier noch hervorgehoben: Die deutschsprachige Bevölkerung südlich des Brenner ist eine der wenigen Minderheit in einer anderssprachigen Nation, deren Sprache auch das Mehrheitsvolk, auf die Gesamtnation bezogen, offiziell erlernt.³³⁰

III.1.6. Die Zweisprachigkeitsprüfung

Seit dem Südtirol-Paket müssen öffentlich Bedienstete verpflichtend eine Zweisprachigkeitsprüfung ablegen. Bereits 1961 trat eine Regelung in Kraft, die Beamten eine finanzielle Zulage zugestand, wenn sie eine freiwillige Zweisprachigkeitsprüfung absolvieren bzw. Italienisch und Deutsch ausreichend beherrschen. Diesen Bonus kritisieren aber viele Südtirolern mittlerweile, da Zweisprachigkeit eigentlich selbstverständlich sein sollte bzw. in vielen Sparten der Privatwirtschaft ist.³³¹

Der Sprachentest, an dem viele Bewerber an Übersetzungsfragen scheiterten, war anfangs eher eine Hürde als ein Instrument für ein mehrsprachiges Südtirol. Die Zweisprachigkeitsprüfung bestand aus zwei gesetzlich festgelegten L1-L2- bzw. L2-L1-Übersetzungen. Im Jahr 1999 wandelten Mitarbeiter der *Europäischen Akademie Bozen* mithilfe des *Goethe-Institut* im Auftrag der Südtiroler Landesregierung die Sprachentests in eine moderne Überprüfung der schriftlichen und mündlichen Fähigkeiten der Bewerber um. Seit der Neugestaltung bekommt der Prüfling zwei Texte, einer Italienisch, einer Deutsch, anschließend sind sechs textbezogenen Fragen jeweils in der anderen Sprache zu beantworten. Die gesetzlich geforderte Übersetzung, der auch die Sprachwissenschaft wieder ein höheren Stellenwert als noch in den 1970er-Jahren, Stichwort *Kommunikative Wende*, zugesteht, bekommt dadurch einen wichtigen Stellenwert.³³²

Bestanden zwischen 1978 und 1999 nur 41,5 Prozent der Kandidaten diese Prüfung, stieg seit dieser Reform bis 2010 die Erfolgsquote auf 61,4%.³³³

Die schriftlichen Prüfungen sind entsprechend den Laufbahnen in den Schwierigkeitsgraden A, B und C, die mündlichen zwischen A (Prüfung auf

³³⁰ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 19.

³³¹ Stephan Grigolli: Sprachliche Minderheiten in Italien, insbesondere Südtirol, und in Europa. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften 1997, S. 157f.

³³² Oskar Putzer: Kommunizieren oder übersetzen? Methoden und Verfahren bei der Zweisprachigkeitsprüfung in Südtirol, S. 160f.

³³³ Michael Forcher; Hans Karl Peterlini: Südtirol in Geschichte und Gegenwart. Innsbruck: Haymon-Verlag 2010, S. 390.

universitärer Ebene), B (Maturaniveau), C (Fachschul- oder Lehreniveau) und D (minimalstes Niveau) ausgestellt.³³⁴

Jährlich treten ca. zwanzig- bis fünfundzwanzigtausend Kandidaten an, der Prüfling ist dem Prüfer unbekannt.³³⁵ Die Prüfungskommission besteht aus einer vierköpfigen Kommission, zu einer Hälfte aus italienischsprachigen und zur anderen aus deutschsprachigen Vertretern.³³⁶

Obwohl die Prüfung ausschließlich als Nachweis der beruflichen Qualifikation im öffentlichen Dienst gewertet wird, kann sie auch von Privatpersonen abgelegt werden und ist für viele Berufe bzw. Bewerbungen von Vorteil und somit eine „Brücke“ in eine zweisprachige Gesellschaft.³³⁷

Nicht bei allen Südtirolern ist der Zweisprachigkeitsnachweis begehrt, erklärten doch bei einer 2006 durchgeführten Umfrage 67% der Befragten, entweder die Prüfung nicht bestanden zu haben oder nicht einmal angetreten zu sein.³³⁸

Den amtlichen Zweisprachigkeitsnachweis für Deutsch und Italienisch besaßen im selben Jahr 49% der deutschsprachigen und nur 22,4% der italienischsprachigen Südtiroler.³³⁹

III.1.7. Resümee

Zusammengefasst lässt sich analysieren, dass durch sprachliche Bestimmungen und Gesetze, vor allem durch den Sprachproporz, in Südtirol vom Kindergarten bis zum Altersheim alles nach Sprachen getrennt ist, eine Vermischung der verschiedenen Sprachgruppen schwierig scheint. Einerseits gilt die Südtiroler Autonomie gerade wegen dieser absoluten Zweisprachigkeit und des Sprachenproporzes als Vorbild für ganz Europa. Die Regelung ist sicher eine richtige Maßnahme, wenn es darum geht, eine Minderheit am Leben zu erhalten. Andererseits trägt die starke juristische Regelung von Sprache zu einer multikulturellen Gemeinschaft wenig bei.

Der Sozialwissenschaftler Kristian Naglo drückt es folgendermaßen aus: Über Institutionalisierung führt der Sprachproporz zu einer „Verstetigung einer

³³⁴ Carolin Hitthaler: Mehrsprachigkeit und Mediennutzung in Südtirol. Die Seh-, Hör- und Lesegewohnheiten der Südtiroler Bevölkerung, S. 128.

³³⁵ Oskar Putzer: Kommunizieren oder übersetzen? Methoden und Verfahren bei der Zweisprachigkeitsprüfung in Südtirol, S. 159.

³³⁶ Oskar Peterlini: Der ethnische Proporz in Südtirol, S. 41.

³³⁷ Oskar Putzer: Kommunizieren oder übersetzen? Methoden und Verfahren bei der Zweisprachigkeitsprüfung in Südtirol, S. 161f.

³³⁸ Magdalena Katharina Vötter: Kulturelle Selbstbehauptung, S. 121f.

³³⁹ Ebd.

gesellschaftlichen Konfliktlinie“³⁴⁰, er wirkt eher „segregierend denn integrierend.“³⁴¹[...] „Sprachliche Zugehörigkeit entpuppt sich Anfang des 21. Jahrhunderts südlich des Brenner wieder als Basiskriterium bei der Verteilung von Ressourcen und Lebenschancen, wirkt als neue Scheidelinie zwischen deutsch- und italienischsprachigen Südtirolern, obwohl so ursprünglich nicht konzipiert.“ Das Fazit des Sozialwissenschaftlers: „Als Konsequenz dominiert die ethnisch-nationale Zuordnung andere identitätsstiftende Faktoren der Südtiroler Gesellschaft, verfestigt die ethnischen Trennlinien und führt zu einer Politisierung der Sprachen.“³⁴²

So herrscht offiziell in Südtirol Mehrsprachigkeit, alle Voraussetzungen und Strukturen für die Umsetzung dieser existieren, auch ist der Wunsch nach ihr vorhanden, doch historische Gründe, die im Alltag dominierende Trennung der Geschichte der italienischsprachigen Bewohner von der allgemeinen Südtiroler Geschichte, auch in der Sprachgeschichte, politische Verteilungskämpfe und juristische-politische Entscheidungen verhindern eine echte Mehrsprachigkeit. Zentrales Merkmal der soziologischen Situation der Region Bozen ist Anfang des 21. Jahrhunderts kein mehrsprachiges Miteinander, sondern dass alle drei Sprachgruppen das Ziel der sprachlich-kulturellen Eigenständigkeit verfolgen.³⁴³

III.2. Brennpunkt Sprache – Sprache als Konfliktthema in Südtirol

III.2.1. Einleitung

Für die beiden größten Bevölkerungsgruppen Südtirols ist Sprache mehr als ein Kommunikationsmittel, nämlich auch Teil ihrer Identität. Für die Italienischsprachigen ist ihre L1-Sprache in Südtirol zugleich Zeichen und Anerkennung ihrer Präsenz in Alto Adige, für viele autochthone Südtiroler vermag allein die eigene L1-Sprache die Kultur erhalten, mit ihr ist für die Mehrheit der deutschsprachigen Bewohner ihre Mentalität verbunden.³⁴⁴

Für die deutschsprachigen Südtiroler ist Deutsch mehr als eine Muttersprache, gewissermaßen Teil ihrer Geschichte und ihrer Identität, für die in der Provinz Bozen im vorherigen Jahrhundert gerungen wurde. Oder, wie es zwei Südtiroler

³⁴⁰ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 237.

³⁴¹ Ebd., S. 230.

³⁴² Ebd., S. 167.

³⁴³ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 173f.

³⁴⁴ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 22f.

Journalistinnen leicht ironisch ausdrücken, „das heiligste Kulturgut“. Immer wieder gelingt es mit Leichtigkeit, die Bevölkerung in Aufregung zu versetzen, wenn es um den Erhalt oder Verlust der deutschen Sprache geht.³⁴⁵ Für welche Konfliktthemen Sprache noch im 21. Jahrhundert in der Provinz Bozen sorgt, darauf soll folgend eingegangen werden.

III.2.2. Der „Sprachenstreit“ in Südtirols Gegenwart

Die italienischen Ortsnamen sind immer wieder für heftige Kontroversen gut:

Es ist mittlerweile unumstritten, dass im italienischen Sprachgebiet die italienischen, im deutschen die deutschen Ortsnamen verwendet werden. Welche Bezeichnungen gelten aber außerhalb Italiens? In der Südtiroler Presse gab es lange Diskussionen, die darauf hinausliefen, außerhalb des italienischen Sprachraumes nur die deutschen Namen zu verwenden. Dagegen spricht, dass es international üblich ist, jene Namen zu gebrauchen, die in der betreffenden Nationalsprache Usus sind. Beispiele dafür wären Bautzen statt sorbisch Budysin, Perpignan auf Französisch anstatt katalanisch Perpinya, das ebenfalls französische Dunkerque anstatt dem niederländischen Duinkerke und in Südtirol eben city of Bolzano anstatt city of Bozen. Dieser sprachlichen Regelung entsprechend werden die italienischen Südtiroler Ortsnamen international verwendet.³⁴⁶ Auch in den Zügen der ÖBB stehen sie beispielsweise als die offiziellen zuerst angeschrieben.³⁴⁷

Die internationale Verwendung der italienischen Ortsnamen für ihre Heimatorte, wie sie z.B. in den GPS-Systemen für Autos erfolgt, stört aber viele deutschsprachige Südtiroler. Handelt es sich doch zum Teil um die tolemeischen Fantasienamen, mit denen sie sich nicht identifizieren, sondern die sie ablehnen und mit dem Faschismus verbinden.³⁴⁸

Für die Mehrheit der italienischsprachigen Südtiroler hingegen sind diese Bezeichnungen Zeichen ihrer sprachlichen Identität und gehören untrennbar zu ihrer

³⁴⁵ Alexander Larch, Angelika Unterholzner: Sprechen Sie Südtirolerisch? Wien: Verlag Ueberreuther 2004, S. 6.

³⁴⁶ Johannes Kramer: Italienische Ortsnamen in Südtirol – La toponomastica italiana dell' Alto Adige, S. 78.

³⁴⁷ Eigene Beobachtung des Autors.

³⁴⁸ TV-Sendung *ORF-Report* am 25. Mai 2011 um 21-21.50 Uhr in ORF2, Beitrag: Südtirol - Die Enkel der „Bumser“

Heimatregion Alto Adige.³⁴⁹ Die tolonischen Fantasienamen sind für sie bereits zu italienischen Endonymen geworden.³⁵⁰

Interessant ist festzustellen, dass der oft als aufgezwungen, aber auch als Neuschöpfung bezeichnete Name Alto Adige sowohl formal als auch semantisch älter ist als der Begriff Südtirol für die Region südlich des Brenner (siehe Seite 31).³⁵¹

Bei Beschriftungen ist seit der Jahrtausendwende zu beobachten, dass in Gebieten, die nahezu ausschließlich von Touristen frequentiert werden, private Gebäude, zum Beispiel Gasthäuser, üblicherweise nur mehr einsprachig deutsch beschriftet sind. Dagegen kommen von italienischer Seite heftige Proteste.³⁵² Andererseits verzichten in der Peripherie Bozens, in den beinahe zu 100% italienischsprachigen Vierteln, wie im sogenannte *Europa-Viertel*, Geschäftsinhaber gänzlich auf deutsche Aufschriften.³⁵³

Kritisch betrachtet bedeuten diese neuen sprachlichen Zustände ein Abrücken von der Zweisprachigkeit und damit der anderen Sprachgemeinschaft, andererseits könnten sie aber für eine Entwicklung Richtung sprachlicher Normalität, weg von einer oft als kurios empfundenen, weil allzu penibel auch in einsprachigen Gebieten umgesetzten Regelung südlich des Brenner stehen.

Wie ist nun die Rolle der Sprache in Südtirol in Bezug auf die Nationalsprache theoretisch zu erläutern? Dafür greift der Autor die Theorie der Außen- und Innenperspektive bei Minderheiten vom ersten Teil der Arbeit auf (siehe Seite 18) auf.

Im Falle Südtirols wird nach Ansicht des Verfassers von „außen“, von der Außenperspektive, vor allem bei autonomiekritischen Italienern die deutsche Sprache als identitätsstiftend gesehen. Skeptisch betrachten sie Identifikationen der sprachlichen Minderheit mit ihrer deutschen Sprache und Kultur oder jedes Symbol dieser eigenen Identität, wie zweisprachige Ortstafeln, als Äußerung einer Abgrenzung gegenüber Italien.

³⁴⁹ Oskar Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, S. 201.

³⁵⁰ Christoph Pan, Beate Sibylle Pfeil: Minderheitenrechte in Europa. Handbuch der europäischen Volksgruppen - Band 2, S.230.

³⁵¹ Johannes Kramer: Italienische Ortsnamen in Südtirol – La toponomastica italiana dell' Alto Adige, S. 37.

³⁵² Johannes Kramer: Deutsch und Italienisch in Südtirol, S. 115f.

³⁵³ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 23.

Die Verwendung des Italienischen in Südtirol ist für die Italiener ein Zeichen der Anerkennung, eine Bestätigung, dass sich die Südtiroler als Teil Italiens, als Mitglied der italienischen Gemeinschaft fühlen.

Die deutschsprachigen Südtiroler hingegen empfinden von der „Innenperspektive“ ihre ursprüngliche österreichische Identität zwar als „einheitsstiftende Konstruktion“, aber nur mehr teilweise als „Statement“ für eine Abspaltung von Italien. Als Symbol der Autonomie, der Eigenständigkeit vom übrigen Italien wird Sprache jedoch immer noch - und damit als Mittel, die Identität zu bewahren - betrachtet.

Viele der älteren Generation der deutschsprachigen Südtiroler fühlen zudem geradezu eine Verpflichtung, deutsch zu sprechen, da ihre Eltern oder Großeltern noch in den Katakombenschulen die Muttersprache heimlich erlernen mussten. Sie befürchten nach wie vor das Verschwinden der deutschen Sprache in Südtirol und damit einhergehend auch der Südtiroler Identität. So meinte ein befragter Südtiroler der älteren Generation Ende des 20. Jahrhunderts, „die Sprache hat für uns einen viel höheren Stellenwert als für die übergroße Mehrheit von denen, die normalerweise deutsch sprechen. Zumindest meine Generation hat eine ganz hohe innere Zensur, nicht zu „verwalschen“, das heißt, das bedenkenlose Einfließen italienischer Wörter zu vermeiden. [...] Es war gewissermaßen eine nationale Aufgabe, richtig rechtschreiben zu können, Sprache wurde als Abgrenzungsfaktor gesehen.“³⁵⁴

In politischer Sprache drückt sich der Versuch, die Identität der deutschsprachigen Südtiroler mithilfe von Sprachbestimmungen zu bewahren, z.B. folgendermaßen aus: „Der Südtiroler Landtag beschließt, die Landesregierung zu verpflichten, im Kindergarten und im Schulwesen keine, wie immer gearteten, Experimente zu beschließen, [...], die darauf hinauslaufen, das Wesenselement einer Volksgruppe, die Sprache zu verwässern und somit zur Assimilierung der Tiroler südlich des Brenner in das italienische Mehrheitsvolk beitragen.“³⁵⁵

Ein Bekenntnis zur Mehrsprachigkeit ist solch ein Beschluss nicht, vielmehr die anscheinend vorhandene Angst vor einer Bedrohung durch die italienische Sprache und damit ein Verschwinden der eigenen Identität.

³⁵⁴ Manuela Zappe: Das ethnische Zusammenleben in Südtirol, S. 221.

³⁵⁵ Erich Daniel, Kurt Egger, Franz Lanthaler: Sprachnormautoritäten in Südtirol, S. 208-231. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol - Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001, S. 218f.

III.2.3. Sprache und Identität der deutschsprachigen Südtiroler

Im Alltag hat der Dialekt - ähnlich wie in der Schweiz - eine große Bedeutung bzw. ein hohes Prestige. Die Verwendung des Standarddeutschen ist im Mündlichen kaum relevant, es werden viele regionale Varietäten gesprochen.³⁵⁶ Die Südtiroler Hochsprache ist laut Naglo eher eine „Effizienz- als eine Identitätssprache“, auch mit Folgen für die Mehrsprachigkeit.³⁵⁷

Damit meint der Sprachwissenschaftler, dass der Dialekt, der „unmittelbaren Symbolgehalt inklusive Potential beinhaltet“, in Richtung italienischer Sprachgruppe sprachliche Ausgrenzung bedeutet, da die in italienischen Schulen erlernte deutsche Hochsprache eine Effizienzsprache darstellt, die wenige Südtiroler gebrauchen. So bleibt der Dialekt, die Identitätssprache, „exklusives Medium der deutschsprachigen ingroup und damit der Zustand der Trennung erhalten.“³⁵⁸ Anders ausgedrückt: „Der Dialekt hat ein exkludierendes Potential gegenüber dem Italienischen, Gruppengrenzen sind so ethnisch-linguistisch definiert.“³⁵⁹

Weitere Gründe für die starke Rolle der Mundart sind historische. Die deutsche Sprache in Südtirol konnte nach 1918 auch durch die sprachlich isolierte Lage Südtirols mit der Entwicklung des Deutschen in der übrigen deutschsprachigen Welt nicht mithalten, sie bekam mit der Zeit archaische Züge, wie etwa das Quebec-Französisch gegenüber dem Pariser-Französisch. Für die Zweisprachigkeit südlich des Brenner bedeutete dies, dass es wenig Sinn für die zugewanderten Italiener ergab, Hochdeutsch zu lernen, wenn es außerhalb der Schulen kaum in Verwendung war.³⁶⁰

Erst seitdem Rundfunksender aus Deutschland und Österreich zum Alltag der Südtiroler gehören, passte sich auch ihre Sprache mehr dem allgemeinen Trend, die Hochsprache zu beherrschen bzw. auch manchmal zu verwenden, etwas an. Es entstand das sogenannte *Bozner Deutsch*. Durch diese Hochsprache ist die Sprache

³⁵⁶ Peter Auer: Zur soziodialektologischen Bewertung des Standard-Dialekt-Ausgleichs, S. 28.

³⁵⁷ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 171, Fußnote 360.

³⁵⁸ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 220.

³⁵⁹ Ebd., S. 223.

³⁶⁰ Antony Evelyn Alcock: Geschichte der Südtirolfrage - Südtirol seit dem Paket 1970-1980. Wien: Wilhelm Braumüller-Verlag 1982, S. 49.

in Südtirol nun vor Verkümmern und Isolierung geschützt, was lebenswichtig für jede Sprache ist.³⁶¹

Sprachlich ist die genannte Hoch- bzw. Standardsprache Südtirols - wie Riehl es ausdrückt -, ein „eigener regionaler Standard des Deutschen mit prosodisch-phonologischen und lexikalischen Entlehnungen aus dem dialektalen Substrat, mit geringem Ausmaß auch aus der italienischen Kontaktsprache“. Sie nimmt Merkmale der existierenden Mehrsprachigkeit ebenso auf wie traditionelle Südtiroler Dialektformen.³⁶²

Linguistisch betrachtet ist das Bozner Deutsch eine junge Sprachform: Es existiert erst seit dem Abschluss des Pakets, zeitgleich erreichten nördlich des Brenner gelegene TV-Stationen erstmals Südtirol, für die Eigenständigkeit der Region entstand eine wichtige Umgangssprache.³⁶³ Damit lösten die Südtiroler ihre Sprachidentität von der ehemaligen Betonung der Tradition als „süddeutsch-österreichisch“ geprägte Standardsprache, die Selbstständigkeit bzw. „Abnabelung“ von dem ehemaligen Selbstverständnis als österreichische Minderheit wurde auch sprachlich immer deutlicher. Im Bozner Deutsch drücken sich - laut Egger - die „Umschichtungen, die eine Umakzentuierung der eigenen Identitätskonzepte verlangten“, aus.³⁶⁴

Doch beliebt ist die einzige regionale Südtiroler Hochsprache nicht, sie stößt abseits der Städte auf wenig Akzeptanz, gilt - wie das Wiener Schönbrunnerdeutsch - als affektiert bzw. snobistisch.³⁶⁵ Das Bozner Deutsch wird lediglich in der Schule, den Medien, der Kirche oder vor Gericht verwendet, im täglichen Sprachgebrauch kommt es außerhalb der urbanen Gebiete kaum vor.³⁶⁶ Die Politik versucht dem mit der Förderung der Verwendung der Hochsprache an den Schulen entgegenzusteuern, da viele Beispiele zeigen würden, dass „eine sprachliche Minderheit nur Bestand hat,

³⁶¹ Antony Evelyn Alcock: Geschichte der Südtirolfrage - Südtirol seit dem Paket 1970-1980, S. 49.

³⁶² Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 22f.

³⁶³ Livia Tonelli: Regionale Umgangssprachen - Kontrastive phonologische Untersuchungen zum Deutschen und Italienischen in Südtirol. Padua: unipress 2003, S. 9.

³⁶⁴ Ludwig M. Eichinger: Die soziolinguistische Situation der deutschen Sprachgruppe in Südtirol, S. 131.

³⁶⁵ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit - Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 22f.

³⁶⁶ Ebd.

wenn sie auch die hochsprachliche Ebene der Muttersprache mündlich und schriftlich beherrscht.³⁶⁷

Wenn überhaupt verwenden die Südtiroler ihre Hochsprache, deren Erwerb vor allem für Kinder aus dem ländlichen Raum mit erheblichen Anstrengungen verbunden ist³⁶⁸, wie andere deutschsprachige Sprecher eine Fremd- bzw. L2-Sprache: Zwischen Dialekt und Standard ist bei den Südtirolern eine starke Diglossiesituation, zwei oder mehr Sprachvarietäten werden unterschiedlichen funktionalen Kontexten zugeschrieben³⁶⁹, zu finden³⁷⁰ und im Gespräch kann es zum Code-Switching, ein mehrmaliges Wechseln je nach sprachbezogener Situation, oft sogar mitten im Gespräch, kommen.³⁷¹

Passend dazu unterscheidet das Landesgesetz von 1994 zwischen innerer (Mundart-Standardsprache) und äußerer (deutsch-italienisch) Mehrsprachigkeit.³⁷²

III.2.4. Sprache und Identität der italienischsprachigen Südtiroler

Im Unterschied zu jener der autochthonen Bevölkerung hat die Sprache der italienischsprachigen Südtiroler, da wenig Dialekt gesprochen wird, keine Identitätsfunktion für sie, deren Vorfahren, die Zuwanderergeneration, sprach/spricht Dialekte, die ihre ursprüngliche Herkunft erkennen ließen bzw. lassen³⁷³, ein wesentliches konstituives Element für die Konstruktion einer Gruppenidentität fehlt daher.³⁷⁴

Der L1-Sprache der italienischsprachigen Südtiroler sind diverse Ausdrucksformen wie spezielle Sprichwörter, spezifisches Vokabular oder typische Ausdrücke fremd, was die Vermittlung einer „Identitätstiefe“ - ganz im Gegensatz zum Südtiroler Dialekt - schwierig macht. Das sich an der Hochsprache orientierende Italienisch, das als gesprochene Sprache untypisch für die ansonsten dialektaffine Apenninhalbinsel ist,

³⁶⁷ Hier spielen wieder historische Befürchtungen mit, wollten doch die italienischen Faschisten mit dem Verbot der deutschen Schulen in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts das Verschwinden der deutschen Hochsprache und damit einhergehend des Südtiroler Dialekts erreichen. Siehe: Erich Daniel, Kurt Egger, Franz Lanthaler: Sprachnormautoritäten in Südtirol, S. 219.

³⁶⁸ Alexander Langer: Die Mehrheit der Minderheiten, S. 18.

³⁶⁹ Hadumod Bußmann: Lexikon der Sprachwissenschaft, S. 136.

³⁷⁰ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 22f.

³⁷¹ Rita Franceschini: Modellbildung über die Mehrsprachigkeit hinaus: Für eine Linguistik der Potentialität (LP), S. 249.

³⁷² Erich Daniel, Kurt Egger, Franz Lanthaler: Sprachnormautoritäten in Südtirol, S. 216.

³⁷³ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 171.

³⁷⁴ Siegfried Baur: Die Tücken der Nähe - Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen, S. 54f.

erfüllt so - nach Naglo - eher Effizienz- als Identitätskriterien.³⁷⁵ Es transportiert „weder identitäre Aspekte, noch übernimmt es eine gruppenbildende Funktion.“³⁷⁶

Im Unterschied zum Südtiroler Dialekt unterscheidet sich die italienische Umgangssprache kaum von der in der Schule erlernten L2-Hochsprache der deutschsprachigen Südtiroler. Dadurch können diese ihr Schulitalienisch direkt in der Praxis anwenden, das erleichtert ihnen die Kommunikation mit ihren italienischsprachigen Landsleuten.³⁷⁷

III.2.5. Mehrsprachigkeit in Südtirol/

Sprachkontakte zwischen deutsch- und italienischsprachigen Südtirolern

Linguistisch geschieht nach dem Sprachwissenschaftler Joshua Fishman das Zusammenleben zweier Sprachgruppen - wie in Südtirol außerhalb Landiniens - in drei möglichen Kombinationen zwischen Diglossie und Bilingualismus (Zweisprachigkeit, der alternativer Gebrauch zweier Sprachen in der Kommunikation³⁷⁸):

Erstens Diglossie und Bilingualismus: In diesem Fall sprechen sehr viele Individuen beide Sprachen, jede Sprache besitzt aber eine gewisse Ausschließlichkeit in bestimmten Bereichen.

Zweitens Bilingualismus ohne Diglossie: Die Sprachen werden von den Individuen in einer scheinbar zufälligen Weise gewählt. Der Gebrauch einer Sprache in einer gewissen Situation schließt nicht den Gebrauch der anderen Sprache in derselben Situation aus.

Drittens Diglossie ohne Bilingualismus: Die Sprachgemeinschaften sind in sich geschlossen, es kommt zu wenig Sprachkontakten, die Zweisprachigkeit der Individuen ist nicht allgemein gegeben.

Weder Diglossie noch Bilingualismus: diese Sprachgemeinschaften gibt es kaum.³⁷⁹

Egger ist der Ansicht, dass es sich in Südtirol vielfach bei der deutschen Sprachgruppe um Bilingualismus, Kenntnis der beiden Sprachen durch das Individuum, und Diglossie, Deutsch oder Italienisch verwenden die Südtiroler nach

³⁷⁵ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 171.

³⁷⁶ Ebd., S. 221.

³⁷⁷ Johannes Kramer: Deutsch und Italienisch in Südtirol, S. 111.

³⁷⁸ Hadumod Bußmann: Lexikon der Sprachwissenschaft, S. 90.

³⁷⁹ Kurt Egger: Zweisprachigkeit in Südtirol. Bozen: Verlagsanstalt Athesia 1977, S. 8f.

gewissen Regeln in gewissen Situationen, handelt. Bei den italienischsprachigen Südtirolern meint Egger, dass es zwar zweisprachige italienischsprachige Südtiroler gibt, doch größtenteils herrsche bei ihnen Diglossie ohne Bilingualismus vor.³⁸⁰ Erklärungsversuche anhand der Sprachhistorie soll der folgende Abschnitt geben.

Nach 1918 fanden beinahe keine freiwilligen Sprachkontakten statt, diese „Nichtkommunikation“ zwischen den Sprachgruppen setzte sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg fort. Es gab von beiden Seiten Bemühungen, sich von der anderen Sprachgruppe abzugrenzen. Eine Form der sozialen Kontrolle der deutschsprachigen Bevölkerung war die Propaganda gegen den Gebrauch der L2-Sprache. Deutschsprachige Medien und auch Politiker forderten die deutschsprachigen Südtiroler auf, bei öffentlichen Stellen wie der Post, der Eisenbahn usw. die deutsche Sprache zu verwenden, um so auf ihre Sprachenrechte zu bestehen. Auch Touristen aus Deutschland und Österreicher ermahnten die Südtiroler, nicht ihre Italienischkenntnisse auszupacken, sondern Deutsch zu sprechen. In den Zeitungen trugen angeblich wahre Berichte über Beamte, die nicht Deutsch sprechen konnten oder wollten und über unzulängliche Übersetzungen bei zweisprachigen öffentlichen Anschlägen zu dieser Stimmung bei. Passend dazu wurde in Südtirol die Geschichte eines Eisenbahners publik, der in Verona noch sehr gut Deutsch sprach, in Trient sich schon schwertat und in Bozen kein deutsches Wort mehr verstand.³⁸¹

Viele ältere Südtiroler vermieden den Kontakt mit der anderen Sprachgruppierung auch deshalb, weil sie in der Kommunikation Probleme hatten. Dieses Verhalten ist ein bei Sprachminderheiten bekanntes Phänomen: Minderwertigkeitsgefühle gegenüber möglichen Kommunikationspartnern werden von ihnen am einfachsten durch „Nicht-Kommunikation“ unterdrückt, was wiederum zur Isolation führt. Auch Abschottungen sind - wie in Südtirol - zu beobachten.³⁸²

Trotz der fehlenden direkten Sprachkontakte hinterließ die „Sprachpolitik“ des Faschismus bis weit ins 20. Jahrhundert deutliche Spuren. Viele deutschsprachige

³⁸⁰ Kurt Egger: Zweisprachigkeit in Südtirol, S. 8f.

³⁸¹ Ebd., S. 59.

³⁸² Wilhelmine M. Saylor: Integration in einem fremden Land - Migrationspsychologische Sondierungen, S. 19-29. In: E.W.B. Lüttich (Hg.): Integration und Identität. Tübingen 1986, S. 18f.

Südtiroler, vor allem die zwischen 1920 und 1940 geborenen, fühlen sich in der italienischen Schriftsprache wohler und sicherer als in ihrer Muttersprache Deutsch, da der Unterricht auf Deutsch bekanntlich verboten war. Im Wortschatz gibt es ein ähnliches Phänomen zu beobachten: Da zu dieser Zeit kaum Medien aus dem deutschsprachigen Bereich in Südtirol erhältlich waren, lernten viele Kinder damals kein Hochdeutsch, Hochitalienisch aber in der Schule sehr wohl. So wundert es nicht, dass es bei vielen Südtirolern dieser Generation zu einer Vermischung zwischen Südtiroler Dialekt und Italienisch kam bzw. kommt, etwa in der Syntax, der Phonetik und natürlich bei Fremdwörtern.³⁸³

Anfang des 21. Jahrhunderts sind bei deutschsprachigen Südtirolern italienische Lehnwörter populär, die aus Gründen der oben geschilderten Sprach- und Besiedelungsgeschichte der Provinz Bozen - Italienisch als die Sprache der Ämter, Behörden, allgemeinen Verwaltung; Justiz-, Finanz- und Sozialversicherung; Banken; Militär; Postwesen; Eisenbahn- und Transportwesen und in Bereichen des Arbeitslebens, was die Industrie betrifft - vor allem bei Speisen und Getränken, im öffentlichen Leben in Staat und Verwaltung verwendet werden.³⁸⁴

Bespiele für Italianismen wären im Automobilbereich für einen LKW ein [Kammion]³⁸⁵ (nach ita. Camion/ dt.: LKW) oder ein [Patent] (nach it. Patente) für den Führerschein, ein Polizist heißt [Karpf] (it. Carabinieri/dt. Polizist) und arbeitet in der [Queschtur] (it. questura/Polizeidirektion). Beim Militär schwören die Südtiroler den [Tschuramento] (it. giuramento/dt. Eid), für Amtsbegriffe finden sie Wörter wie [Schkontrino] (it. scontrino/dt. Kassazettel) oder Assessor (it. assessore/dt. Landesrat) oder Fraktion (it. frazione/dt. Ortsteil), einen Spaziergang bezeichnen Südtiroler als Dschiro (it. giro), einen Jahrmarkt als Lunapark, für Handy wird gerne [Tschellulare] (it. cellulare), für ein belegtes Brot Panini verwendet, anstatt: „Wart’ einen Moment“, sagt man in Südtirol: „Wart’ an Attimo!“, und die Würstel genießen sie [kotto] (ital. cotto/dt.: gekocht).³⁸⁶

Dass dies in einem Gebiet, wo die Bewohner Identität so mit Sprache verbinden, nicht jedem recht ist, zeigt der *Arbeitskreis Deutsche Muttersprache in Südtirol*, ein

³⁸³ Johannes Kramer: Deutsch und Italienisch in Südtirol, S. 123ff.

³⁸⁴ Achim Masser: Italienisches Wortgut im Südtiroler Deutsch - droht eine Überfremdung?, S. 63-75. In: Hans Moser (Hg.): Zur Situation des Deutschen in Südtirol. Innsbruck: Universität Innsbruck: Germanistische Reihe-Band 13-1982, S. 67.

³⁸⁵ „[]“ kündigt bzw. schließt eine Lautschrift an/ab (Anmerkung des Autors).

³⁸⁶ Magdalena Katharina Vötter: Kulturelle Selbstbehauptung, S. 114-119.

Verein, der sich gegen Italianismen wehrt, um die Muttersprache „in unserer schwierigen, vielen Fremdeinflüssen ausgesetzten Grenzlage“ erhalten zu können.³⁸⁷

Bei der aufgeschlossenen, sozial gut gestellten, urbanen deutschsprachigen Jugend hat Italienisch einen hohen Stellenwert. Ein Anreiz für städtisch Heranwachsende, sich des Italienischen zu bedienen, liegt etwa darin, dass unter den Bedingungen Südtirols für „italienisch“ „modern“, „cool“, „weltaufgeschlossen“ ebenso synonym wie „deutsch“ für „veraltet“ bzw. „provinziell“ zu sein scheint. Italien verbindet erwähnte Jugendliche, wie viele im restlichen Europa, mit einem gewissen Lebensgefühl. Sie identifizieren sich zum Teil mit dieser Modernität, darin liegt sicher auch etwas Oppositionsgeist gegen die konservative Mentalität der ihr deutsches Volkstum verteidigenden älteren Generation.³⁸⁸

Das Italienische der deutschsprachigen Südtiroler kann man als eine mögliche Variante der Sprache ansehen, geprägt vom Italienischen der hiesigen Bewohner, aber auch durch Interferenzen (Bedeutung hier: unangemessener Gebrauch von erst- bzw. muttersprachlichen Strukturen in der Zweit/Fremd/Zielsprache³⁸⁹) auf das Italienische.³⁹⁰

Die meisten deutschsprachigen Südtiroler der letzten drei Generationen sprechen und verstehen genügend Italienisch. Aus der Not, die Staatssprache beherrschen zu können, wurde eine Tugend, wie zum Beispiel spürbare Vorteile am Arbeitsmarkt.³⁹¹ Anfang des 21. Jahrhunderts (Umfrage 2004) gaben 78,1% der deutschsprachigen Südtiroler an, wenig Schwierigkeiten mit dem Verständnis des Italienischen zu haben.³⁹²

Bei den italienischsprachigen Landsleuten hingegen hatte laut derselben Befragung die Hälfte Schwierigkeiten, Deutsch zu verstehen, nur 47,7% von ihnen konnten einem Gespräch auf Deutsch nahezu restlos folgen.³⁹³

³⁸⁷ Magdalena Katharina Vötter: Kulturelle Selbstbehauptung, S. 120.

³⁸⁸ Johannes Kramer: Deutsch und Italienisch in Südtirol, S. 111f.

³⁸⁹ Hadumod Bußmann: Lexikon der Sprachwissenschaft, S. 301.

³⁹⁰ Mioni, Alberto M.: L'italiano nelle tre comunità linguistiche tirolesi - Abstract: Das Italienisch der drei Sprachgruppen in Südtirol, S. 65-77. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol - Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001, S. 76.

³⁹¹ Alexander Langer: Die Mehrheit der Minderheiten, S. 17.

³⁹² Werther Ceccon, Kurt Egger, Angela Giungaio (Hg.): Südtiroler Sprachbarometer - Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol, S. 139.

³⁹³ Ebd., S. 140.

Welche Ursachen haben die deutlich besseren Zweitsprachenkenntnisse der deutschsprachigen gegenüber den italienischsprachigen Bewohnern der Provinz Bozen? Einige Erklärungsversuche sollen hier wiedergegeben werden:

Die L1-Sprache sehen die italienischen Südtiroler als Nationalsprache, d.h. als Symbol des italienischen Nationalstaates. Auf diese sind sie stolz, fühlen sich ihr verpflichtet, die Gleichsetzung ihrer Sprache mit dem Faschismus und der Erinnerungsdiskurs vieler deutschsprachiger Südtiroler als Opfer bzw. Widerstandskämpfer empört und ärgert sie. Auch dass ethnizentrische Teile der Deutschsprachigen die Existenz einer Mehrsprachigkeit in Südtirol vor 1918, südlich von Bozen, leugnen, stört sie.³⁹⁴

Für die deutschsprachigen Südtiroler ist es als Bürger des italienischen Staates wichtiger, Italienisch zu können als für ihre italienischsprachigen Landsleute Deutsch.³⁹⁵

Es gibt berufliche Bereiche, für die keine Zweisprachigkeitsprüfung Voraussetzung ist. So bei Post und Bahn. Da diese Stellen Domänen des Staates sind, unterliegen sie nicht dem Sprachproporz und werden nach wie vor, seit den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts, hauptsächlich mit italienischsprachigen Südtirolern, Zuwanderern aus dem übrigen Italien bzw. in die Region Bozen versetzten Beamten besetzt. Viele Südtiroler sehen diese Berufsbereiche als Institutionen des zentralistischen italienischen Staates. Von beiden Letztgenannten kann das Land Südtirol keine Zweisprachigkeit voraussetzen. Die neuen Südtiroler müssten freiwillig nun in Abendkursen berufsbegleitend Deutsch lernen, was oft schwer möglich ist.³⁹⁶ Außerdem sehen viele von ihnen Bozen nur als Zwischenstation ihres Berufslebens, bis sie in eine attraktivere Stadt versetzt werden. Auch aus diesem Grund lohnt es sich für sie kaum, die komplizierte Fremdsprache zu lernen.³⁹⁷

Für die Mehrheit der italienischsprachigen Südtiroler besteht im Alltag keine Notwendigkeit, Deutsch zu lernen bzw. zu sprechen, da die Staatssprache noch viele

³⁹⁴ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 204.

³⁹⁵ Alexander Langer: Die Mehrheit der Minderheiten, S. 17.

³⁹⁶ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit - Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 25f.

³⁹⁷ Johannes Kramer: Deutsch und Italienisch in Südtirol, S. 119.

Vorteile in Südtirol genießt und im öffentlichen Bereich nach wie vor dominiert.³⁹⁸ In Südtirol fehlen italienischsprachigen Südtirolern ganz im Gegensatz zu ihren deutschsprachigen Landsleuten jene Bereiche - auf den Ämtern, vor Gericht, bei der Polizei, beim Militär können sie fast immer ihre Muttersprache benutzen -, in welcher die zweite Sprache mit einer gewissen Ausschließlichkeit gesprochen wird.³⁹⁹ Passend dazu gaben bei einer Umfrage (2006) 43,9% Prozent der italienischsprachigen Südtiroler an, fast nie in einem Gespräch deutsch zu sprechen, 46,6% der deutschsprachigen Bewohner der Provinz Bozen hingegen, täglich solche Gespräche zu führen.⁴⁰⁰

Auch darum leuchtet es vielen italienischsprachigen Bewohnern nicht ein, wieso sie bloß wegen der rechtlichen Situation in Südtirol eine Sprache lernen sollen, in der in einem Staat, in dem 57 Millionen Menschen Italienisch sprechen, gerade einmal 300.000 Menschen kommunizieren.⁴⁰¹ Die bis lange ins 20. Jahrhundert in Südtirol gängige Einstellung aus faschistischen Zeiten: „Qui siamo in Italia, qui si parla italiano!“, ist aber kaum mehr anzutreffen.⁴⁰²

Deutsch hat bei der italienischsprachigen Bevölkerung ein relativ niedriges Prestige, vor allem die Mundart. Einige wenige italienischsprachige Südtiroler sehen durchaus die kommunikative Notwendigkeit, Deutsch zu lernen. Doch hierbei wirkt der in Südtirol allgegenwärtige Dialekt als Hindernis.⁴⁰³

Nur in kleinen Ortschaften mit mehrheitlich deutschsprachigen Einwohnern sind Italienischsprachige beinahe gezwungen, Südtiroler Dialekt zu lernen, wenn sie sich integrieren wollen.⁴⁰⁴

Versuchen italienischsprachige Südtiroler einmal, deutsch zu sprechen, antworten deutschsprachige Landsleute sofort auf Italienisch, zum Teil um ihre perfekte Zweisprachigkeit zu beweisen, aber auch, weil sie lieber Italienisch als die ungeliebte deutsche Hochsprache sprechen.⁴⁰⁵

³⁹⁸ Alexander Langer: Die Mehrheit der Minderheiten, S. 18.

³⁹⁹ Kurt Egger: Zweisprachigkeit in Südtirol, S. 8f.

⁴⁰⁰ Magdalena Katharina Vötter: Kulturelle Selbstbehauptung, S. 121f.

⁴⁰¹ Manuela Zappe: Das ethnische Zusammenleben in Südtirol, S. 203.

⁴⁰² Ebd., S. 203.

⁴⁰³ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 217.

⁴⁰⁴ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 24.

⁴⁰⁵ Ebd.

Der kritische Beobachter der eigenen Sprachgemeinschaft, Langer, warf den deutschsprachigen Südtirolern vor, dass sie keinerlei Anstrengungen unternommen haben, ihren italienischen Mitbürgern das Erlernen der deutschen Sprache zu erleichtern, da man in ihrer Unkenntnis des Deutschen eine „Art Garantie für deren Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der Minderheit sah.“⁴⁰⁶ Denn separierte Schulen sind für die Südtiroler Garantie für die Eigenständigkeit der Deutschsprachigen in der Provinz Bozen. Niveauverlust, aber auch das Verschwinden der Gruppenidentität durch Sprachassimilierung durch gemischte Schulen befürchten viele Deutschsprachige, ein Immersionsunterricht an italienischen Schulen, in dem Lehrpersonen den Sachunterricht in der zweiten Sprache unterrichten, gilt vielen Vertretern der deutschen Sprachgemeinschaft als existenzielle Bedrohung der Sprache in der Region.⁴⁰⁷

Langer und Naglo beziehen sich mit ihren Vorwürfen bezüglich der von den deutschsprachigen Südtirolern betriebenen „Ausgrenzung durch Sprache“ auf heftige politische und mediale Diskussionen in den 1980er-Jahren, ob in italienischen Kindergärten offiziell Deutsch gelehrt werden dürfe, da dies gegen den Sprachproporz im Schulwesen verstoße. Die im offiziellen Wortlaut als „Annäherung an die zweite Sprache“ bezeichnete neue Regelung fünfjährige Kinder betreffend wurde offiziell als „heikle Angelegenheit“ betrachtet.⁴⁰⁸ Befürchtet wurde, dass sich italienische Kinder nach dem Kindergarten als deutschsprachige Schüler in deutschsprachige Schulen einschreiben und diese so „unterwandern“ könnten.⁴⁰⁹

Die einflussreichen *Dolomiten* kritisierten die oben geschilderten Bemühungen um Deutsch im Kindergarten und eine verbesserte Sprachmethodik als „konzentrierte und konzertierte Aktion, wie sie in den vorhergegangenen Jahrzehnten in dieser Vehemenz nicht stattgefunden hat [...]“. Nicht wollte man den „Italienern ihre angebliche Freude am Erlernen der zweiten Sprache vergällen, sondern eine langfristige Strategie, mit der die deutsche Volksgruppe in ihrem existenziellen Nerv

⁴⁰⁶ Alexander Langer: Die Mehrheit der Minderheiten, S. 17.

⁴⁰⁷ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 167.

⁴⁰⁸ Erich Daniel, Kurt Egger, Franz Lanthaler: Sprachnormautoritäten in Südtirol, S. 217.

⁴⁰⁹ Hans Karl Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, S. 94.

getroffen werden soll, verhindern“.⁴¹⁰ Es dauerte lange, bis die Landesregierung auch den italienischen Schulen gestattete, ab der ersten Klasse Volksschule Deutsch zu lehren.⁴¹¹

Wenn es schon in Schulen bzw. Kindergärten zur sprachlichen Trennung kommt, verwundert es kaum, dass noch im 21. Jahrhundert Schulen, Sportgruppen, Musikkurse, Freizeitvereine usw. fast immer sprachlich getrennt sind.⁴¹²

Auch im Berufsleben setzt sich dies fort: „Grund und Boden“ Südtirols befinden sich vorwiegend im Besitz der angestammten, also der deutschsprachigen und ladinischen Bevölkerung.⁴¹³ So werden Erwerbszweige wie die Landwirtschaft, Handel, Fremdenverkehr, Kleinbetriebe, Lokalverwaltung, Handwerk oder die Industrie von der autochthonen Bevölkerung dominiert; hingegen im öffentlichen Dienst, insbesondere beim Militär und der Polizei, und im Baugewerbe sind die italienischsprachigen Südtiroler stärker vertreten.⁴¹⁴ Südtiroler berichten dazu passend, dass es sie bis zur Jahrtausendwende eher erstaunte, wenn ein Schaffner ausnahmsweise deutsch sprach, so stark war die Gewöhnung, dass in bestimmten Berufsgruppen im Staatsdienst ausnahmslos italienisch gesprochen wurde.⁴¹⁵

Im Alltag ist vor allem in den großen Städten, wo die Sprachgruppen aufeinandertreffen könnten, wenig von einer Kommunikation zwischen den italienisch- und deutschsprachigen Südtirolern zu spüren.

So schildert Riehl aus eigener Erfahrung, dass in Bozen eine starke Ghetto-Bildung festzustellen ist. Das historische Zentrum wird von deutschsprachigen Kaufmannsfamilien bewohnt, in der Peripherie finden sich stark italienisch geprägte Viertel.⁴¹⁶

⁴¹⁰ Hans Karl Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, S. 100.

⁴¹¹ Ebd.

⁴¹² Siegfried Baur: Die Tücken der Nähe – Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen, S. 74.

⁴¹³ Werther Cecon, Kurt Egger, Angela Giungaio (Hg.): Südtiroler Sprachbarometer – Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol, S. 257.

⁴¹⁴ Alexander Langer: Die Mehrheit der Minderheiten, S. 18f.

⁴¹⁵ Hans Karl Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, S. 57.

⁴¹⁶ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 23, Fußnote, Bozen statistisches Landesamt (ASTAT 1992).

Es ist zu resümieren, da die Lebenswelten der Sprachgruppen zumeist getrennt sind, findet in Südtirol ein vollständiger Sprachenwechsel im Gespräch kaum statt.⁴¹⁷ Es existiert ein strikt getrenntes Neben- und eben nicht Miteinander der Sprachgemeinschaften, die Provinz Bozen erweist sich nur als gesamtes Gebiet mehrsprachig, im Alltagsleben aber monolingual.⁴¹⁸ Eine Aussage des Bozner Universitätsprofessors Siegfried Baur, bezogen auf Kärnten, scheint auch für Südtirol zutreffend: „In Regionen, in denen mehrere Sprachgruppen leben, ist Kommunikation und Kooperation nichts Selbstverständliches und Bilingualität entsteht nicht per se auf breiter Ebene.“⁴¹⁹

Was ist nun in Südtirol bezogen auf die Mehrsprachigkeit „schiefgelaufen“? Vergleiche mit anderen mehrsprachigen Gebieten könnten die fehlende Mehrsprachigkeit südlich des Brenner erläutern.

Für die allochthone Bevölkerung sind für die Entstehung mehrsprachiger Gesellschaften folgende Gründe wichtig: Wenn ein Individuum oder eine Gruppe in eine einsprachige Gesellschaft kommt, in der diese eine Sprache für alle Bereiche außerhalb des privaten die zulässige ist, die eigene nur im Teilbereich innerhalb der Migrantengruppe benutzt werden kann und sich so das Individuum bzw. die Gruppe in die sie umgebende Großgruppe einfügt, ist es bzw. sie mehrsprachig. Je nach Größe der zugezogenen Gruppe kann man dann von einer de facto mehrsprachigen Gesellschaft reden, wie in Teilen der USA (spanisch-englisch) oder in bestimmten urbanen Regionen Österreichs oder Deutschlands (türkisch/serbisch-deutsch).⁴²⁰

Bei der autochthonen Bevölkerung von Einwanderung beziehungsweise Kolonisation betroffener Länder ist hingegen für ein positives Image einer mehrsprachigen Gesellschaft wichtig, dass Mehrsprachigkeit den Bewohnern Nutzen bringt und zugleich als etwas Selbstverständliches im Alltag und nicht die eigene Identität Bedrohendes gesehen wird. Dies gilt beispielsweise für Indien mit seinen ca. 1.650 Einzelsprachen, wo für jeden Sprecher die Formel 3+/-1 gilt, das bedeutet, jeder

⁴¹⁷ Rita Franceschini: Modellbildung über die Mehrsprachigkeit hinaus: Für eine Linguistik der Potentialität (LP), S. 249.

⁴¹⁸ Peter Cichon: Unterschiedliche Traditionen des sozialen und politischen Umgangs mit Mehrsprachigkeit in Europa, S.21-32. In: OBST 74 (2008), S. 23.

⁴¹⁹ Siegfried Baur: Die Tücken der Nähe – Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen, S. 31.

⁴²⁰ Wilhelm Oppenrieder, Maria Thurmair: Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit, S. 47.

Sprecher braucht und beherrscht mindestens zwei Sprachen, sowie für viele afrikanische Länder.⁴²¹

Es gibt aber auch mehrsprachige Gesellschaften wie die Schweiz, wo die Individuen nicht unbedingt mehrsprachig sein müssen, mit Ausnahme der Rätoromanen, um an allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens teilnehmen zu können. Ohne den Druck, die anderen Amtssprachen beherrschen zu müssen, betrachten die Eidgenossen Mehrsprachigkeit daher positiv.⁴²²

In Südtirol kam es zu keiner Vermischung der Sprachgruppen wie oben geschildert in den USA, da die neu zugezogenen Italiener alle bzw. mehr Sprachenrechte als die ansässige Bevölkerung besaßen und sich so nie anpassen mussten, was auch zum Teil Anfang des 21. Jahrhunderts noch der Fall ist.

Im Unterschied zu vielen Ländern in Afrika und Indien wurde Staatssprache in Südtirol lange als Gefahr für die Muttersprache gesehen, als Übergangsphase zum Sprachwechsel. Das hat historische Gründe, die in den 1930er-Jahre bzw. der Italianisierung liegen, spiegelt aber auch Erfahrungen in vielen Minderheitsgebieten wider.

Und im Gegensatz zur Schweiz empfinden die deutschsprachigen Bewohner Mehrsprachigkeit als etwas von „oben“ Aufgezwungenes, da sie nur mit ihrer Sprache nicht an allen Lebensbereichen teilnehmen können. So entsteht für sie ein Druck, Italienisch zu beherrschen, aber keine freiwillige Begeisterung für die Sprache.⁴²³

Zukünftig könnte sich - pessimistisch betrachtet - die Situation verschlechtern: Zu der bereits vorhandenen sprachlichen Trennung Südtirols kommen Befürchtungen, dass das Italienische der deutschsprachigen Südtiroler im Rückzug ist, da es in einer globalisierten Welt immer weniger Gründe gibt, weshalb die in der Region Bozen dominierenden Deutschsprachigen Italienisch lernen sollten.⁴²⁴

⁴²¹ Wilhelm Oppenrieder, Maria Thurmair: Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit, S. 46.

⁴²² Ebd., S. 46f.

⁴²³ Kurt Egger: Mehrsprachiges Südtirol: Planung von Ein- und Mehrsprachigkeit, S. 232-251. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol - Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001, S. 239.

⁴²⁴ Karin Pernstich: Der italienische Einfluß [sic!] auf die deutsche Schriftsprache in Südtirol. Wien: Wilhelm Braumüller-Verlag 1984, S. 10.

Der Südtiroler Politikwissenschaftler Günther Pallaver widerspricht dieser These einerseits, denn seiner Meinung nach habe sich zwar die Zweisprachigkeit in Südtirol gebessert, andererseits sei problematisch, dass es keinen Kontakt zwischen den Sprachgruppen gebe: „Zwei Drittel der Jugendlichen haben nur Kontakt zur eigenen Sprachgruppe.“ Auch für ihn ist daran ein politisches System schuld, das darauf basiert, zwei Konfliktparteien zu trennen, auf sozialer und institutioneller Ebene. Eine Kooperation zwischen den Sprachgruppen sei kaum vorhanden. Die Lösung wäre für Pallaver die Förderung der Begegnung zwischen Sprachgruppen, vor allem bei Jugendlichen, zum Beispiel durch die Errichtung zweisprachiger Kindergärten.⁴²⁵

Zeichen für einen langsamen Wechsel finden sich: Vor allem sozial gut gestellte Südtiroler sehen die Chancengleichheit im Beruf als Argument für die Zweisprachigkeit. Ein Verzicht darauf wird als vertane Möglichkeit, zwei der meistgesprochenen Sprachen der EU von Kindesalter an zu beherrschen, erkannt.⁴²⁶ Für sie ist es beinahe schon ein Statussymbol, perfekt zweisprachig zu sein, und sogar etwas den Dialekt bzw. Slang der jeweils anderen Sprachgruppe zu beherrschen.⁴²⁷

Ob die Mehrheit der Südtiroler einmal ähnlich denken wird, ist aber fraglich.

III.3. Resümee und Ausblick: Identität und Sprache in Südtirol/

Gesamt-Südtiroler-Identität: Gegenwart und Vision

Von einer gemeinsamen Identität der beiden größten Sprachgruppen Südtirols zu sprechen, würde nicht die Realität widerspiegeln, obwohl zaghafte Bemühungen dafür zu erkennen sind. Anfangs des 21. Jahrhunderts sind noch zwei Südtiroler Identitäten zu erkennen, jene der deutsch- und jene der italienischsprachigen Bewohner. Diese unterscheiden sich erheblich. Gründe für diese gegensätzlichen Identitäten sind vor allem in der hier geschilderten Geschichte des 20. Jahrhunderts zu finden.

Die Bewohner der italienischsprachigen Gebiete Südtirols - mit Ausnahme der orthographisch linken Etschseite, wo seit jeher Italiener wohnten⁴²⁸ -, die im Zuge

⁴²⁵ *Die Presse am Sonntag* vom 15. April 2012. Iris Bonavida: Eine Zukunft ohne Rom, S. 4-5.

⁴²⁶ Manuela Zappe: Das ethnische Zusammenleben in Südtirol, S. 203.

⁴²⁷ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit - Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 25.

⁴²⁸ Werther Cecon, Kurt Egger, Angela Giungaio (Hg.): Südtiroler Sprachbarometer - Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol, S. 258.

des Faschismus und der Industrialisierung aus allen Teilen Italiens nach Südtirol kamen, haben keine gemeinsame Geschichte bzw. Wurzeln:

Als sie ihre Heimat verließen, verloren sie ihre ethnische Identität. Bei ihrer Ankunft bildeten sie keine geschlossene Volksgruppe, keine Einheit, waren eine nur durch ihre kaum verwendete Hochsprache verbundene Gemeinschaft, ohne gemeinsamen Dialekt, verbindende Bräuche, Geschichte, Traditionen oder Kultur.⁴²⁹ Im Gegenteil zu den Deutschsprachigen, die ein auch politisch starkes Gruppenbewusstsein zeigen, treten die Italienischsprachigen nach wie vor zersplittert auf, eher herrschen bei ihnen, noch Anfang des 21. Jahrhunderts gehören 45% der Einwanderergeneration an, vor allem sprachliche Bindungen an ihre alte Heimat südlich der Sprachgrenze.⁴³⁰

Die Zuwanderer spürten von Anfang an, dass sie nicht willkommen waren. Dies erklärt auch ihrer Abgeschlossenheit zu der anderen Sprachgruppe.⁴³¹ 80% der italienischsprachigen Südtiroler leben in Bozen, Meran und Leifers und dort wiederum in ihren Vierteln konzentriert.⁴³²

Ein „Südtiroler Heimatgefühl“ - und damit ein Interesse an der Sprache bzw. Kultur der autochthonen Bewohner der Provinz Bozen - existierte bzw. existiert für die italienischsprachigen Bewohner nicht.⁴³³

In ihrer neuen Heimat Alto Adige bauten sie sich eine ganz andere Identität wie die angestammte Bevölkerung auf, die im Gegensatz zu dieser nicht auf einer gemeinsamen Geschichte bzw. Tradition fußte. Eine urbane, moderne, italienisch geprägte, die sich mehr mit Bozen und Meran, dem südlich davon gelegenen italienischsprachigen Umland, aber vor allem mit dem restlichen Italien als mit dem restlichen Südtirol identifiziert und sich so sehr von jenem Selbstverständnis der deutschsprachigen Bewohner der Provinz Bozen, die sich als rural, heimatverbunden, traditionsbewusst, konservativ, ländlich geprägt, sich dem deutschsprachigen Sprachraum zugehörig fühlend sehen, unterscheidet.⁴³⁴

⁴²⁹ Siegfried Baur: Die Tücken der Nähe – Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen, S. 52f.

⁴³⁰ Christoph Pan, Beate Sibylle Pfeil: Minderheitenrechte in Europa. Handbuch der europäischen Volksgruppen - Band 2, S. 345.

⁴³¹ Werther Cecon, Kurt Egger, Angela Giungaio (Hg.): Südtiroler Sprachbarometer - Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol, S. 258.

⁴³² Johannes Kramer: Deutsch und Italienisch in Südtirol, S. 119.

⁴³³ Manuela Zappe: Das ethnische Zusammenleben in Südtirol, S. 227.

⁴³⁴ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit - Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 27.

Riehl sieht den Unterschied zwischen den beiden Gruppen ebenfalls nicht nur auf sprachlicher, sondern auch auf identitärer Ebene, als Unterschied zwischen Stadt und Land. Wenn es nun in Diskotheken oder Lokalen zu keiner Vermischung der Sprachgruppen kommt, hat das weniger mit Verständigungsschwierigkeiten als mit weltanschaulichen Gründen zu tun. Für Riehl leben die meisten italienischsprachigen Südtiroler im urbanen Bereich und legen mehr Wert auf Kleidung, hören moderne Musikrichtungen wie Rap und Techno, die Mehrheit der deutschsprachigen Südtiroler entstammt hingegen dem ländlichen Milieu, kleidet sich unauffälliger, ist musikalisch eher dem Hardrock zugeneigt usw. Weltanschauliche Konflikte werden auf dem Rücken der Sprachzugehörigkeit ausgetragen. Darum kann es in Südtirol passieren, dass Jugendliche nach ihrer Sprachzugehörigkeit bzw. Ethnie als *cruca* (Schimpfwort für Deutschstämmige) bzw. *Walsche* beschimpft werden.⁴³⁵

Der Historiker Hans Heisse, der 2012 für die Grünen im Südtiroler Landtag saß, meint, dass den italienischsprachigen Südtirolern die Verankerung in Südtirol außerhalb der urbanen Gebiete fehle: „Es gibt sie nicht in der Landwirtschaft, nicht im Tourismus, nicht im gesellschaftlichen Leben. Das Geld und die politische Macht halten die Deutschsprachigen immer fester in der Hand.“ Da passt dann auch ein Kommentar eines italienischsprachigen Südtiroler Politikers dazu, der die Ansicht vieler Angehöriger seiner Sprachgruppe schildert: „Wir fühlen uns in diesem Land einfach als Bürger zweiter Klasse. Für die Deutschen sind wir doch immer noch Eindringlinge.“⁴³⁶

Eine gemeinsame Identität wird zum Teil gar nicht gewollt: In den ländlichen, einsprachig deutschen Gebieten, in denen viele Vereine und Organisationen wie die Feuerwehr und die Schützen als ethnisch „gemeinschaftliche“ Strukturen organisiert sind, herrscht eine große Distanz zu der italienischen Sprachgruppe. In den abgelegenen Seitentälern kann man auch immer wieder hören, dass man nichts gegen in Südtirol lebenden Italiener habe, aber zu viel Kontakt und eine zu große

⁴³⁵ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit - Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 27f.

⁴³⁶ *Kurier* vom 10. September 2010. Konrad Krammer: „Immer noch total getrennt“, S. 12

aktive Nähe die eigene Kultur, Gemeinschaft und auch Sprache gefährden würden.⁴³⁷

Das drückt sich dann in einer Aussendung der in Südtirol am Land allgegenwärtigen Schützen aus einem Dorf, in dem ein italienischer Anteil von 2% lebt, so aus: „Wir wollen nicht in einem Mischmasch leben, wir sehen ja überall, was das für Krisenherde bringt [...] in einem rein deutschen Tal, da werden keine Probleme heraufbeschworen.“⁴³⁸

Selbst im urbanen Bozen erkennt der Wiener Journalist Konrad Kramar keine gemeinsame Identität, eher scheint die Stadt für ihn durch eine sprachliche Mauer durchzogen, jede Sprachgruppe habe ihre eigenen Bräuche, Gegenden, verkörpere ihre eigene Identität. So schilderte Kramer seine Eindrücke von Bozen im Jahr 2010 folgendermaßen: Spaziert man durch Bozen, könne man genau sehen, wieweit die beiden Sprachgruppen auch nach Jahrzehnten des Zusammenlebens voneinander entfernt sind. Hier die polierte, mittelalterliche Tiroler Altstadt, dort, auf der anderen Seite des Flusses, die italienischen Wohnsiedlungen, flankiert von vernachlässigten Prunkbauten aus der Zeit des Faschismus. Hier die holzgetäfelten Tiroler Gaststuben, dort der Italiener, der am Straßenrand Pasta kocht und kein Wort Deutsch versteht.⁴³⁹

Auch der um ein Zusammenleben der Sprachgruppen bemühte Südtiroler Journalist Hans Karl Peterlini meint ironisch-ernüchtert: Das historische Zentrum (Bozens, Anmerkung des Verfassers) bietet Südtiroler Gasthäuser, das italienische Industrieviertel und die Außenbezirke Trattorien.⁴⁴⁰

Summa summarum herrscht nicht nur in Bozen, sondern in ganz Südtirol sowohl sprachlich als auch kulturell ein strikt getrenntes Neben- und nicht Miteinander. Ein Ende der 1990er-Jahre befragter deutschsprachiger Südtiroler drückte es folgendermaßen aus: „Die Italiener machen ihre Kultur, die Deutschen machen ihre eigene Kultur. Da gibt es schon ganz strikte Trennungen bzw. auch kein Bedürfnis,

⁴³⁷ Hans Karl Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, S. 183.

⁴³⁸ Ebd., S. 199.

⁴³⁹ *Kurier* vom 10. September 2010, S. 12.

⁴⁴⁰ Hans Karl Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, S. 183.

sich entgegenzukommen.“⁴⁴¹ Anders ausgedrückt: Die deutschsprachigen Südtiroler orientieren sich kulturell nach Norden, die italienischen Bewohner der Provinz Bozen nach Süden. Für die deutsche Sprachgruppe ist das Land Südtirol vornehmlicher Identifikationsraum, für die italienische vor allem der Nationalstaat Italien.⁴⁴²

Politisch ergaben die bei der Fertigstellung dieser Arbeit aktuellsten Südtiroler Landtagswahlen im Jahr 2008 eine Radikalisierung bzw. Trennung auf beiden Seiten, anstatt eine Förderung eines sprachenübergreifenden Gemeinschaftsgefühls.⁴⁴³ Seit den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts werden gerade die Sprachrechte, von den einen als zu groß, von den anderen als bedroht betrachtet, als Grund für den Zulauf zu rechten deutschen und italienischen Parteien gesehen.⁴⁴⁴

Wieso sich Südtirol von anderen mehrkulturellen Minderheitsgebieten unterscheidet, begründet der Südtiroler Soziologe und Experte für Minderheiten, Thomas Benedikter, folgendermaßen: „Für eine gemischte Kultur besteht im Unterschied etwa zu Luxemburgs Zwei- und Dreisprachigkeit in anderem politischen Kontext kaum Platz. Vielmehr pflegen die Verantwortlichen in Südtirol einsprachige Territorialität, Kulturautonomie in Gruppen, Zweisprachigkeit im öffentlichen Dienst, Weltoffenheit bei den Medien und Konkordanzdemokratie bei politischen Entscheidungen, ohne dass dies zu einer Kreolisierung der Kulturen geführt hätte.“⁴⁴⁵

Nach Egger erlauben „die abgeschotteten kulturellen Identitäten der Sprachgruppen“ noch „kein Näherkommen bei der Konstruktion einer multiplen, gemeinsamen Identität“. „Dass diese auch ja nicht entsteht, wird jeder Versuch von deutscher Seite mit dem Vorwurf der „Mischkultur“ diffamiert.“⁴⁴⁶

⁴⁴¹ Manuela Zappe: Das ethnische Zusammenleben in Südtirol, S. 143.

⁴⁴² Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 166.

⁴⁴³ Gewinner der Wahl waren die gegen eine gemeinsame Identität bzw. gegen die Zweisprachigkeit auftretenden *Freiheitlichen*, die *Südtiroler Freiheit* und deren radikale Abspaltung, die *Union für Südtirol*. Stimmenverluste musste hingegen die für die Mehrsprachigkeit eintretenden *Verdi Grüne Verc Bürgerliste Liste Civiche* hinnehmen. Die rechtsliberale und volkstumpolitische Opposition war damit so stark wie noch nie.⁴⁴³

Siehe: Michael Forcher; Hans Karl Peterlini: Südtirol in Geschichte und Gegenwart, S. 393. Auch bei den „italienischen Parteien“ konnten rechte Parteien zum Teil mit Stimmgewinnen in den Landtag einziehen, so die Gruppierung *Il Popolo Della Liberta*, der die ehemaligen Faschisten (*Alleanza Nazionale*) angehören, die neofaschistische *Unitalia Movimento Iniziativa Sociale* und die rechte *Lega Nord*.⁴⁴³

Siehe: Südtiroler Bürgernetz: Ergebnis der Landtagswahlen 2008. Siehe: <http://www.consiglio-bz.org/de/wahlen/ergebnisse-landtagswahlen.asp> am 17. Februar 2011 um 15 Uhr 24.

⁴⁴⁴ Claudia Maria Riehl: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, S. 28.

⁴⁴⁵ Thomas Benedikter: Autonomien der Welt - Eine Einführung in die Autonomien der Welt mit vergleichender Analyse, S. 93.

⁴⁴⁶ Siegfried Baur: Die Tücken der Nähe – Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen, S. 237.

In Südtirol entscheidet das „so wichtige Identitätsmerkmal, das Deutschsein, ob man dazugehört oder nicht, ob man für sich die kollektive Identität als Deutsch-Südtiroler beanspruchen darf oder nicht [...] Die Tendenz der Identitätsfindung durch die Sprache erlaubt es nicht, eine multiple Identität auszubilden, es gilt das Entweder-Oder“, so Egger weiter.⁴⁴⁷

Langer dazu: „Identität ist das Selbstsein, die Eigenart: ein hohes Gut, das mit Recht hochgehalten und verteidigt wird. In Südtirol zählt Identität [...] zu den obersten immateriellen Werten.“ Langer ist der Ansicht, dies werde immer wieder betont und könnte Zeichen von Verunsicherung sein.⁴⁴⁸

Laut Umfragen ist das Zusammenleben der Sprachgruppen in Südtirol Anfang des 21. Jahrhunderts nicht optimal, die Betroffenen sehen es als mittelmäßig oder sehr schlecht, auch weil ein Zusammenhang zwischen der geringen Verwendung einer anderen Sprache und der Muttersprache besteht. Da generell die deutschsprachigen Südtiroler eine bessere Kenntnis der anderen Sprache als ihre italienischsprachigen Mitbürger haben, beurteilen sie das Zusammenleben auch positiver.⁴⁴⁹

Im Jahr 2004 erklärten bei einer Umfrage 85,6% der deutschsprachigen Bewohner der Provinz Bozen, sich als Südtiroler zu fühlen, bei ihren italienischsprachigen Landsleuten waren dies lediglich 24,4%, während sich 52,2% als Italiener, nur 14,0% Prozent als italienischsprachige Südtiroler und 10% als Altoatesino betrachteten.⁴⁵⁰

Dieser Unterschied zwischen einer Identifikation mit Italien auf der einen und Südtirol auf der anderen Seite in Verbindung mit Sprache wird in folgenden Begebenheiten der jüngsten Geschichte Südtirols deutlich:

Im Jahr 2003 beschäftigte die Diskussion um den *Siegesplatz* die Südtiroler. Auf diesem befindet sich das unter den Faschisten errichtete Siegesdenkmal. Der Bozner Gemeinderat benannte damals unter großen Protesten diesen Platz in *Friedensplatz*

⁴⁴⁷ Siegfried Baur: Die Tücken der Nähe – Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen, S. 237.

⁴⁴⁸ Webseite der Alexander Langer Stiftung- Südtirol ABC - Ein unvollendeter [sic!] Buch 2 - 31.7.1988, Aufsätze zu Südtirol - Scritti sul Sudtirolo - Alpha&Beta 1996: <http://www.alexanderlanger.org/de/199/1498> am 3. März 2012 um 20 Uhr 26.

⁴⁴⁹ Magdalena Katharina Vötter: Kulturelle Selbstbehauptung, S. 76ff.

⁴⁵⁰ Werther Cecon, Kurt Egger, Angela Giungaio (Hg.): Südtiroler Sprachbarometer - Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol, S. 158.

um. Doch in einer von der *Alleanza Nazionale* initiierten Volksabstimmung stimmte eine klare Mehrheit der Bozner (61,4%) für die Rückbenennung in Siegesplatz.⁴⁵¹ Seitdem hat dieser Platz wieder seinen alten, rückwärtsgewandten Namen, die Bezeichnung Siegesplatz, die für die deutschsprachigen Südtiroler eine Provokation darstellt, ist anscheinend für ihre italienischsprachigen Mitbürger Teil ihrer Identität.

Bei den Olympischen Spielen in Turn 2006 sorgte der Bronzemedallengewinner im Rodeldoppelsitzer, Gerhard Plankensteiner aus Bozen, für Empörung in Italien, als er live im staatlichen italienischen Fernsehen (RAI) erklärte: „Ich kenne dieses Lied (*Fratelli d'Italia*, die italienische Nationalhymne, Anmerkung des Autors) nicht.“ Landeshauptmann Luis Durnwalder meinte zu der „Affäre“ um den Rodler: „Bereits die Frage an Plankensteiner, ob er denn die Mamelì-Hymne singen würde, ist weder fair noch zeugt sie von einer für ein Vereintes Europa zeitgemäßen Einstellung“. Dass der Sportler, der sich im Übrigen entschuldigte, dann auch noch im italienischen Staatsfernsehen aufgefordert wurde, die besagte Strophe der italienischen Hymne zu singen, war für Durnwalder mehr als „erniedrigend und demütigend“.⁴⁵²

Gemäßigte italienische Stimmen zeigten Verständnis für den ehemaligen Rodelweltmeister: Der damalige Staatspräsident Francesco Cossiga befand in Bezug auf die Sprache und Identität Plankensteiners, dieser sei „zwar italienischer Staatsbürger“, gehöre „aber nicht der italienischen Nation an.“ Als Südtiroler könne er (Plankensteiner, Anmerkung des Verfassers) sich „nicht mit der italienischen Hymne identifizieren, da sie nicht Teil seines Volkes ist.“⁴⁵³

Es sind aber auch zaghafte Schritte Richtung einer mehrsprachigen Südtiroler Gesellschaft zu erkennen:

Die Sympathiewerte zwischen den deutsch- und italienischsprachigen Jugendlichen wachsen jährlich, die zuvor von der Südtiroler Kulturpolitik jahrelang als „deutsche“ Bibliothek bezeichnete Landesbibliothek wird zunehmend von italienischsprachigen Südtirolern frequentiert, der *Alpenverein Südtirol* und der *Club Alpino Italiano* sowie die nach Sprachgruppen getrennte Caritas gehen Kooperationen ein, in Österreich

⁴⁵¹ Thomas Zelger: Siegesplatz oder Friedensplatz, politische und ethnische Zerreißprobe für Bozen. Eine Untersuchung des Referendums am 06.10.2002. Diplomarbeit der Universität Innsbruck 2004, S. 23.

⁴⁵² *Spiegel Online* vom 17. Februar 2006, ohne Angabe des/r Autors/in: Hymnen-Pose: Ein Lied für Italien, siehe: <http://www.spiegel.de/sport/wintersport/hymnen-posse-ein-lied-fuer-italien-a-401506.html> am 3. Oktober 2011 um 13 Uhr 27.

⁴⁵³ Siehe *orf.at* vom 17. Februar 2006: ohne Angabe des/r Autors/in: Olympia - Hymnen-Wirbel um Südtiroler Rodler, siehe: <http://tirv1.orf.at/stories/90226> am 3. Oktober 2011 um 14. Uhr 22.

wird kein Unterscheid mehr bei Studenten zwischen deutschsprachigen bzw. ladinischen und italienischsprachigen Südtirolern gemacht, wie dies bis Anfang des 21. Jahrhunderts der Fall war.⁴⁵⁴

Die Gründung der dreisprachigen *Freien Universität Bozen* im Jahr 1997, die vier Fakultäten umfasst, war ein weiteres Zeichen einer sprachübergreifenden Identität Südtirols. Wegen der Errichtung dieser Universität und damit „Abnabelung“ von der Universität Innsbruck gab es aber viele Diskussionen in Südtirol.⁴⁵⁵

Ein neu entstandenes Gemeinschaftsgefühl der Tiroler drückt sich auch in der „Europaregion Tirol - Südtirol/Alto Adige/Trentino“ aus, die Gestaltung der Homepage der Region betont die grenz- und sprachüberschreitende Orientierung Tirols im 21. Jahrhundert.⁴⁵⁶ In Brüssel gibt es seit 1995 sogar eine eigene Vertretung der Europaregion, gegen die die italienische Regierung zunächst scharf protestierte. So hatte die italienische Regierung diese noch 1993 als „Staatsverrat“ bezeichnet.⁴⁵⁷ Hoffnungsvoll wird die gemeinsame, mehrsprachige Europaregion in einem *Informationsblatt für Tiroler Europäerinnen und Europäer* als „pulsierendes Zentrum im Alpenbogen“ mit 1,7 Millionen Einwohnern gesehen. Es entwickle sich dort „gerade aufgrund der Lage zwischen dem deutsch- und dem italienischsprachigen Raum ein gemeinsames Bewusstsein und eine besondere Kultur, die Menschen verbindet.“⁴⁵⁸

Im Jahr 2009 wurde im Andreas Hofer-Gedenkjahr ein gemeinsames Büro der erwähnten Europaregion in Bozen im Gebäude der Europäischen Akademie - eine Einrichtung, die sich auf Minderheitenrechte spezialisiert, zu welcher Vertreter aus aller Welt kommen, um das Modell Südtirol auch sprachlich zu studieren⁴⁵⁹ - eingerichtet, mit jeweils einem Mitarbeiter aus Nordtirol, Südtirol und dem Trentino.⁴⁶⁰

⁴⁵⁴ Hans Karl Peterlini: *Wir Kinder der Südtirol - Autonomie- Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch*, S. 185f.

⁴⁵⁵ Ebd., S. 184.

⁴⁵⁶ Homepage der Europaregion Tirol: <http://www.europaregion.info/> am 24. Jänner 2012 um 16 Uhr 29.

⁴⁵⁷ Karin Marmsoler: *Die Zukunft nationaler und regionaler Minderheiten in Westeuropa - Gewinner oder Verlierer im europäischen Integrationsprozess, Fallstudie: Südtirol*. Diplomarbeit der Universität Wien 1998, S. 144.

⁴⁵⁸ *Europaregion Tirol – Südtirol – Trentino unter einem Dach*, S. 4-5. In: EU-INF. Informationsblatt für Tiroler, Europäerinnen und Europäer. Herausgeber: Land Tirol, Nr. 2/2010, S. 4f.

⁴⁵⁹ Hans Karl Peterlini: *Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch*, S. 148.

⁴⁶⁰ *Europaregion Tirol – Südtirol – Trentino unter einem Dach*, S. 4-5. In: EU-INF. Informationsblatt für Tiroler, Europäerinnen und Europäer. Herausgeber: Land Tirol, Nr. 2/2010, S. 4f.

Der Gedanke einer gemischtsprachigen, die Grenzen überschreitenden europäischen Region scheint in Tirol bzw. im Trentino zumindest von offizieller Seite zu funktionieren. Gesamttiroler Landesausstellungen (Ca. 1500) oder ein gemeinsamer Stand auf der *EXPO 2000* in Hannover waren ein deutliches Zeichen für eine dreisprachige Europaregion.⁴⁶¹ Anzumerken bleibt nur, dass man sich auf keinen gemeinsamen Namen einigen konnte und dem EXPO-Gebilde den etwas sperrigen Namen ST/AA-NT-TN für Südtirol/Alto Adige - Nordtirol - Trentino gab. Trotzdem war ST/AA-NT-TN auf der EXPO einer der wenigen Aussteller, der keinen Nationalstaat präsentierte.⁴⁶²

Mehrsprachigkeit wäre der erste Schritt zu einer gemeinsamen Identität der Südtiroler: Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass sich die Bevölkerung in Südtirol, nachdem die Minderheitensprache gesichert ist, wieder auf die Tradition der vornationalen Mehrsprachigkeit, auf die Tradition des jahrhundertelangen Miteinanders besinnt.⁴⁶³

Es gibt Stimmen, die genau eine solche immer stärker werdende spezifische Südtiroler Identität erkennen wollen, entstanden in den letzten Jahrzehnten, die sich auch von jener der Nordtiroler - nicht nur sprachlich, siehe Seite 85f. - abgrenzt. Eine Identität, die sich durch Mehrsprachigkeit und das Zusammenleben verschiedener Kulturen sowie deutsche Disziplin und italienische Lebensfreude auszeichnet.⁴⁶⁴

Diese Tendenz zeigt sich zaghaft auch im mittlerweile hohen Anteil gemischtsprachiger Familien, im Jahr 2004 betrug dieser 13% der Gesamtbevölkerung Südtirols, die ebenfalls eine Entspannung zwischen den Volksgruppen bewirken.⁴⁶⁵

Die Voraussetzungen für eine gemeinsame Kultur, Identität und zweisprachige Gesellschaft wären nach dem hier bereits öfter erwähnten Langer in Südtirol vorhanden:

⁴⁶¹ Michael Forcher; Hans Karl Peterlini: Südtirol in Geschichte und Gegenwart, S. 393.

⁴⁶² Hans Karl Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, S. 141.

⁴⁶³ Werther Cecon Kurt Egger, Angela Giungaio (Hg.): Südtiroler Sprachbarometer - Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol, S. 258.

⁴⁶⁴ Kristian Naglo: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa, S. 167.

⁴⁶⁵ Siegfried Baur: Die Tücken der Nähe – Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen, S. 182.

- der Stellenwert der Sprachen ist sehr ähnlich, beide haben ein vergleichbares Prestige
- beide Sprachen genießen den gleichen Rechtsschutz
- beide Sprachen sind wettbewerbsfähig, zwei der meistgesprochenen Kultursprachen, „rangmäßig“ vergleichbar
- das reale Vorkommen der beiden Sprachen ist in etwa äquivalent, es gibt Bereiche, Geschäfte, Ämter, Stadt, Familien usw., in denen sie gleichzeitig gesprochen werden, Mischsituationen mehrmals täglich sind in gewissen Gebieten Südtirols keine Seltenheit mehr
- ökonomisch sind viele Bereiche der italienisch- und deutschsprachigen Bewohner eng verflochten
- die gesetzliche Zweisprachigkeit im öffentlichen Bereich zwingt einen großen Teil der Bevölkerung zum Erlernen beider Sprachen
- beide Sprachen haben einen vitalen Kontakt zum jeweiligen Mutterraum und sind dadurch gegen Verkümmern geschützt
- die Bestrebungen, beide Sprachen zu erlernen oder der Wunsch, dass zumindest die Kinder zweisprachig aufwachsen, ist vorhanden bzw. nimmt immer mehr zu.⁴⁶⁶

Historisch gesehen würde Südtirol damit an eine alte Tradition anknüpfen.

Um 800 war die heutige Provinz Bozen wahrscheinlich noch gemischtsprachig, das heißt Deutsch-Ladinisch, erst ca. ab dem Jahr 1000 begann das Deutsche Ladinisch als die mehrheitlich gesprochene Sprache abzulösen. Obwohl das Ladinische immer mehr zurückging, war in Südtirol die natürliche Mehrsprachigkeit (deutsch-italienisch-ladinisch) bis 1918 von Bedeutung. Vor allem im Unterland war Italienisch nie eine fremde Sprache. Die Südtiroler könnten sich in einem vereinten Europa auf die Tradition der Mehrsprachigkeit besinnen, die lange durch nationale Differenzen überschüttet war.⁴⁶⁷

Denn letztendlich beweist ja sogar der Name Tirol die Mehrsprachigkeit Südtirols, kommt er doch, vermutlich, vom ladinischen teriol/troi (Weg, Steig).⁴⁶⁸

⁴⁶⁶ Alexander Langer: Die Mehrheit der Minderheiten, S. 19f.

⁴⁶⁷ Ludwig M. Eichinger: Die soziolinguistische Situation der deutschen Sprachgruppe in Südtirol, S. 128.

⁴⁶⁸ Oskar Peterlini: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch, S. 103.

Auf die Mehrsprachigkeit könnte dann die Mehrfachzugehörigkeit folgen, die „im Zeitalter der Migrationsphänomene zwar nicht der vorherrschende Modus natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit ist, aber ein bedeutsamer, von dem erwartet werden kann, dass er in einer globalisierten Welt weiter an Bedeutung gewinnen wird.“⁴⁶⁹

Durch Verstehen bzw. Kennenlernen der anderen Volksgruppe könnte die Trennung immer mehr aufgehoben werden, nach dem Motto: Je mehr wir miteinander zu tun haben, desto besser verstehen wir uns.“⁴⁷⁰ Langers Vorstellung bzw. Vision, Südtiroler verschiedener Sprachen zu sein: „Nicht Normierung, nicht normierte Mitgliedschaft in der Volksgruppe, echte Wurzeln, nicht Gipsabdrücke, sind heute gefragt. Und der Humus, in dem solche Wurzeln Nahrung finden, kann nicht ausschließlich und einseitig ethnisch gedüngt sein.“⁴⁷¹

Gemeinsame Bezugspunkte, Feiern, Anlässe anstatt gegeneinander gerichtete Gedenken und Feiertage könnten laut Langer zu einem „gemeinsamen Südtirol“ führen.⁴⁷²

Es wird sich weisen, ob sich eine neue Philosophie für Südtirol durchsetzen kann. Eine Philosophie, welche Südtirol als eine dreisprachige Region im Herzen der Alpen sieht, die gerade dadurch große Chancen hat, etwas ganz Besonderes in der Europäischen Union zu werden. Die Utopie eines dreisprachigen Gebietes mitten in Europa, in dem sich zwei so große Kulturnationen wie die italienische und die deutsche treffen und wo sich deren Mentalitäten ideal vermischen, existiert. Ob einmal die Mehrheit aller Südtiroler die Vorteile einer solchen Region sieht und sich dafür begeistern kann, ist fraglich. Doch in der EU, in der auch Grenzen immer mehr an Bedeutung verlieren, ist vieles, was einmal als undenkbar galt, bereits verwirklicht worden.

⁴⁶⁹ Paul Mecheril: Kapitel VII. Politik der Mehrfachzugehörigkeit, S. 388-411. In: Mondada, L.; Doehler, S. Pekarek (Hg.): Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle Mehrfachzugehörigkeit. Münster 2003, S. 390.

⁴⁷⁰ Alexander Langer: Die Mehrheit der Minderheiten, S. 133f.

⁴⁷¹ Webseite der Alexander Langer Stiftung- Südtirol ABC - Ein unvollendeter [sic!] Buch 2 - 31.7.1988, Aufsätze zu Südtirol - Scritti sul Sudtirolo - Alpha&Beta 1996: <http://www.alexanderlanger.org/de/199/1498> am 3. März 2012 um 20 Uhr 26.

⁴⁷² Alexander Langer: Die Option geht weiter, S. 218.

IV. Bibliographie

Adler, Winfried: Die Minderheitenpolitik des italienischen Faschismus in Südtirol und im Aostatal 1922-1929. Dissertation der Universität Trier 1979.

Alcock, Antony Evelyn: Geschichte der Südtirolfrage - Südtirol seit dem Paket 1970-1980. Wien: Wilhelm Braumüller-Verlag 1982.

Auer, Peter: Zur soziodialektologischen Bewertung des Standard-Dialekt-Ausgleichs, S. 27-40. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol – Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001.

Baumgartner, Elisabeth: Feuernacht - Südtiroler Bombenjahre. Bozen: Edition Raetia 1992.

Baur, Siegfried: Die Tücken der Nähe – Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitensituationen. Meran: ALPHA&BETA-Verlag 2000.

Benedikter, Thomas: Autonomien der Welt - Eine Einführung in die Autonomien der Welt mit vergleichender Analyse. Bozen: Verlagsanstalt Athesia 2007.

Benedikter, Thomas: „Ich will nicht Gnade, sondern Recht“ - Josef Noldin. Bozen: Verlagsanstalt Athesia 2000.

Benedikter, Hans: Silvius Magnago – Ein Leben für Südtirol. Bozen: Verlagsanstalt Athesia 2010.

Bettelheim, Peter (Hg. u.a.): Apartheid in Mitteleuropa? Sprache und Sprachenpolitik in Südtirol. Wien–München: Verlag Jugend & Volk GmbH 1982.

Boos Nünning, Ursula; Karakasoglu, Yasemin: Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster: Waxmann-Verlag 2005.

Braumann, Renate: Sprachwahl und Sprachkompetenz in Südtirol. Salzburg: Dissertation der Universität Salzburg 1984.

Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft. 4., ergänzte Auflage. Stuttgart: Kröner-Verlag 2008.

Ceccon, Werther; Egger, Kurt; Giungo, Angela (Hg.): Südtiroler Sprachbarometer – Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol. Bozen: astat-Verlag 2004.

Cichon, Peter: Unterschiedliche Traditionen des sozialen und politischen Umgangs mit Mehrsprachigkeit in Europa, S.21-32. In: OBST 74 (2008).

Daniel, Erich; Egger, Kurt; Lanthaler, Franz: Sprachnormautoritäten in Südtirol, S. 208-231. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol – Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001.

Debus, Friedhelm: Identitätsstiftende Funktion von Personennamen, S. 77-91. In: Nina Janich, Christiane Thim-Mabrey (Hg.): Sprachidentität - Identität durch Sprache, Tübingen 2003.

de Cillia, Rudolf: „Alles bleibt, wie es isst“ - Österreichs EU-Beitritt und die Frage des österreichischen Deutsch. In: Hans-Jürgen Krumm: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache - Band 23.-1997. München 1997.

Eichinger, Ludwig M.: Die soziolinguistische Situation der deutschen Sprachgruppe in Südtirol, S. 121-136. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol – Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001.

Eisermann, Gottfried: Die deutsche Sprachgemeinschaft in Südtirol. Stuttgart: Bonner Beiträge zur Soziologie, Band 18., Enke-Verlag 1981.

Egger, Kurt; Lanthaler, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol – Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001.

Egger, Kurt: Mehrsprachiges Südtirol: Planung von Ein- und Mehrsprachigkeit, S. 232-251. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol – Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001.

Egger, Kurt: Zweisprachigkeit in Südtirol. Bozen: Verlagsanstalt Athesia 1977.

Fix, Ulla: Identität durch Sprache - eine nachträgliche Konstruktion?, S. 107-123. In: Nina Janich, Christiane Thim-Mabrey (Hg.): Sprachidentität - Identität durch Sprache, Tübingen 2003.

Fontana, Josef: Ohne Anschläge keine Neunzehnerkommission, ohne Neunzehnerkommission kein Paket?, S. 140-147. In: Elisabeth Baumgartner: Feuernacht - Südtiroler Bombenjahre. Bozen 1992.

Forcher, Michael; Peterlini, Hans Karl: Südtirol in Geschichte und Gegenwart. Innsbruck: Haymon-Verlag 2010.

Forcher, Michael: Tirol - Historische Streiflichter. Wien: Panorama Verlag 1974.

Framke, Gisela: Im Kampf um Südtirol - Ettore Tolomei (1865-1952) und das Archivio per l'Alto Adige. Tübingen: Max Niemayer-Verlag 1987.

Franceschini, Rita: Modellbildung über die Mehrsprachigkeit hinaus: Für eine Linguistik der Potentialität (LP), S. 247-259. In: L. Moneda/S. Pekarek Doehler (Hg.): Plurilinguisme, Mehrsprachigkeit, Plurilingualism. Tübingen 2003.

Freiberg, Walter: Südtirol und der italienische Nationalismus - Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage/quellenmäßig dargest. von Walter Freiberg, herausgegeben von Josef Fontana - Teil 1 Darstellung, 2., verbesserte Auflage. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1994.

Gatterer, Claus: Im Kampf gegen Rom - Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien. Wien: Europa-Verlag 1968.

Gehler, Michael: Tirol im 20. Jahrhundert. Innsbruck-Bozen: Tyrolia Verlagsanstalt 2008.

Grigolli, Stephan: Sprachliche Minderheiten in Italien, insbesondere Südtirol, und in Europa. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften 1997.

Gruber, Alfons: Der Faschismus in Südtirol. Bozen: Verlagsanstalt Athesia 1995.

Gruber, Alfons: Geschichte Südtirols - Streifzüge durch das 20. Jahrhundert. 4. Auflage, Bozen: Athesia-Verlag 2008.

Gruber, Alfons: Südtirol unter dem Faschismus. 3. Auflage, Bozen: Verlagsanstalt Athesia 1978.

von Gschliesser, Oswald: Der italienische Nationalismus, S. 151-188. In: F. Huter (Hg.): Südtirol - Eine Frage des europäischen Gewissens, Wien 1965.

Hilpold, Peter (Hg. u.a.): Die Ladinier - eine Minderheit in der Minderheit. Zürich-Bozen: Verlagsanstalt Athesia 2005.

Hitthaler, Carolin: Mehrsprachigkeit und Mediennutzung in Südtirol. Die Seh-, Hör- und Lesegewohnheiten der Südtiroler Bevölkerung. Diplomarbeit der Universität Salzburg 2007.

Huter, Franz: Südtirol - eine Frage des europäischen Gewissens. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1965.

Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes-Band III/IV-Ladinien. Bozen 1964.

Janich, Nina; Thim-Mabrey, Christiane (Hg): Sprachidentität - Identität durch Sprache, Tübingen: Narr-Verlag 2003.

Kaute, Barbara: Eine ethnische Minderheit und ihr Zugehörigkeitsgefühl (ein Vergleich zweier Generationen). Diplomarbeit der Universität Salzburg 1996.

Kiebacher, Gabriele: Die Italianisierung Südtirols durch die faschistische Einwanderungspolitik - Auswirkungen auf die italienische Bevölkerung. Diplomarbeit der Universität Wien 1999.

Kramer, Johannes: Deutsch und Italienisch in Südtirol. Heidelberg: Universitätsverlag 1981.

Kramer, Johannes: Italienische Ortsnamen in Südtirol - La toponomastica italiana dell' Alto Adige. Stuttgart: ibidem-Verlag 2008.

Kresic, Marijana: Sprache, Sprechen und Identität. München: Iudicium Verlag 2006.

Krumm, Hans-Jürgen (Hg. u.a.): Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 23. München: Iudicium-Verlag 1997.

Langer, Alexander: Die Mehrheit der Minderheiten. Berlin: Verlag Wagenbach 1996.

Langer, Alexander: Die Option geht weiter, S. 211-219. In: Reinhold Messner: Die Option. München 1989.

Larch, Alexander; Unterholzner, Angelika: Sprechen Sie Südtirolerisch? Wien: Verlag Ueberreuther 2004.

Larcher, Dietmar: Fremde in der Nähe. Interkulturelle Bildung und Erziehung im zweisprachigen Kärnten, im dreisprachigen Südtirol, im mehrsprachigen Österreich. Klagenfurt: Drava Verlag 1991.

Lill, Rudolf: Die ersten Jahre des Faschismus, S. 115-169. In: Umberto Corsini, Rudolf Lill: Südtirol 1918-1946. Bozen: Athesiadruck 1988.

Lill, Rudolf: Von der Gründung der Provinz Bozen bis zu den ersten Auswirkungen der NS-Machtergreifung in Deutschland (1927-1934), S. 169-243. In: Umberto Corsini, Rudolf Lill: Südtirol 1918-1946. Bozen: Athesiadruck 1988.

Lill, Rudolf: Zur Vorgeschichte und zur Entstehung der Südtirolproblematik, S. 13-45.
In: Umberto Corsini, Rudolf Lill: Südtirol 1918-1946. Bozen: Athesiadruck 1988.

Löffler, Heinrich: Germanistische Soziolinguistik, 2., überarbeitete Auflage. Berlin:
Erich Schmidt-Verlag 1994.

Lona, H.: Als ich für das Siegesdenkmal spendete. In: Dolomiten vom 26.3.1980.
Heidelberg: Universitätsverlag Carl Weber 1981.

Malfer, Maria von: Ettore Tolomei und die Südtirolfrage. Wien: Dissertation 1988.

Marmsoler, Karin: Die Zukunft nationaler und regionaler Minderheiten in Westeuropa
- Gewinner oder Verlierer im europäischen Integrationsprozess/Fallstudie: Südtirol.
Diplomarbeit der Universität Wien 1998.

Masser, Achim: Italienisches Wortgut im Südtiroler Deutsch - droht eine
Überfremdung?, S. 63-75. In: Hans Moser (Hg.): Zur Situation des Deutschen in
Südtirol. Innsbruck: Universität Innsbruck: Germanistische Reihe-Band 13-1982.

Paul Mecheril: Kapitel VII. Politik der Mehrfachzugehörigkeit, S. 388-411. In:
Mondada, L.; Doehler, S. Pekarek (Hg.): Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-
kulturelle Mehrfachzugehörigkeit. Münster 2003.

Messner, Reinhold (Hg.): Die Option. München: Piper Verlag 1989.

Messner, Reinhold: Heimat, S. 165-173. In: Reinhold Messner: Die Option. München
1989.

Meyers großes Handlexikon: Lexikon des Bibliographischen Institutes. Gütersloh:
Bertelsmann Club GmbH, ohne Angabe des Datums.

Michele di, Andrea: Die unvollkommene Italianisierung. Innsbruck: Universitätsverlag
Wagner 2008.

Mioni, Alberto M.: L'italiano nelle tre comunità linguistiche tirolesi - Abstract: Das Italienisch der drei Sprachgruppen in Südtirol, S. 65-77. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol - Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001.

Mittermaier, Karl: Südtirol - Geschichte, Politik und Gesellschaft. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1986.

Moneda, L.; Doehler, S. Pekarek (Hg.): Prekäre Verhältnisse. Über die natio-ethno-kulturelle Mehrfachzugehörigkeit. Münster: Waxmann-Verlag 2003.

Naglo; Kristian: Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa. Frankfurt am Main: Peter Lang-Verlag 2007.

Oppenrieder, Wilhelm; Thurmair, Maria: Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit, S. 39-60. In: Nina Janich, Christiane Thim-Mabrey (Hg.): Sprachidentität - Identität durch Sprache, Tübingen 2003.

Pan, Christoph; Pfeil, Beate Sibylle (Hg.): Minderheitenrechte in Europa. Handbuch der europäischen Volksgruppen - Band 2. 2., überarbeitete Auflage. Wien: Springer-Verlag 2006.

Pan, Christoph; Pfeil, Beate Sibylle (Hg.): Zur Entstehung des modernen Minderheitenschutzes in Europa. Handbuch der europäischen Volksgruppen - Band 3. Wien: Springer-Verlag 2006.

Perathoner, Christoph: Der Schutz der ladinischen Minderheit in Tirol, S. 31-85. In: Peter Hilpold (Hg. u.a.): Die Ladiner - eine Minderheit in der Minderheit. Bozen 2005.

Pernstich, Karin: Der italienische Einfluß [sic!] auf die deutsche Schriftsprache in Südtirol. Wien: Wilhelm Braumüller-Verlag 1994.

Peterlini, Hans Karl: Wir Kinder der Südtirol-Autonomie - Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch. Wien: Folio-Verlag 2003.

Peterlini, Oskar: Autonomie und Minderheitenschutz in Trentino-Südtirol. Wien: Braumüller-Verlag 1997.

Peterlini, Oskar: Der ethnische Proporz in Südtirol. Bozen: Athesia Verlag 1980.

Putzer, Oskar: Kommunizieren oder übersetzen? Methoden und Verfahren bei der Zweisprachigkeitsprüfung in Südtirol, S. 153-163. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol – Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001.

Ritschel, Karl Heinz: Diplomatie um Südtirol. Stuttgart: Seewald Verlag 1966.

Riehl, Claudia Maria: Schreiben, Texte und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2001.

Rumpler, Helmut: Eine Chance für Mitteleuropa. Wien: Carl Ueberreuter Verlag 1997.

Saxalber-Tetter, Annemarie: Sprachunterricht für die Zukunft: Modelle schulischer Sprachvermittlung, S 187-207. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol – Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001.

Sayler, Wilhelmine M.: Integration in einem fremden Land - Migrationspsychologische Sondierungen, S. 19-29. In: E.W.B. Lüttich (Hg.): Integration und Identität. Tübingen 1986.

Schloh, Bernhard: Italiens Politik in Südtirol 1919-1945, S. 293-320. In F. Huter (Hg.): Südtirol - Eine Frage des europäischen Gewissens, Wien 1965.

Schramm, Gottfried: Namenschatz und Dichtersprache. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht-Verlag 1957.

Schreiber, Horst: Nationalismus und Faschismus in Tirol und Südtirol. Opfer - Täter - Gegner. Innsbruck: Studienverlag 2008.

Seberich, Rainer: Südtiroler Schulgeschichte - Muttersprachlicher Unterricht unter fremdem Gesetz. Bozen: Edition Raetia 2000.

Siguan, Miguel: Nationalsprachen und sprachlicher Nationalismus, S. 33-55. In: Die Sprachen im vereinten Europa. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2001.

Stadlmayer, Viktoria: Die italienischen Argumente für die Brennergrenze, S. 254-269. In: F. Huter (Hg.): Südtirol - Eine Frage des europäischen Gewissens. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1965.

Steininger, Rolf: Südtirol im 20. Jahrhundert - Vom Leben und Überleben einer Minderheit. Innsbruck: Studien Verlag 1997.

Steurer, Leopold: Die Option in Südtirol: Hintergründe - Akteure - Verlauf, S. 15-115. In: Reinhold Messner: Die Option. München 1989.

Südtiroler Landesausschuss Bozen (Hg.): Das neue Autonomiestatut, 6., ergänzte Auflage. Bozen: Athesiadruck 1989.

Thim-Mabrey, Christiane: Sprachidentität - Identität durch Sprache. Ein Problemaufriss aus sprachwissenschaftlicher Sicht, S. 1-18. In: Nina Janich, Christiane Thim-Mabrey (Hg.): Sprachidentität - Identität durch Sprache. Tübingen 2003.

Tonelli, Livia: Regionale Umgangssprachen - Kontrastive phonologische Untersuchungen zum Deutschen und Italienischen in Südtirol. Padua: unipress 2003.

Villgrater, Maria: Katakombenschulen - Faschismus und Schule in Südtirol. Bozen: Verlagsanstalt Athesia 1984.

Vötter, Magdalena Katharina: Kulturelle Selbstbehauptung. Diplomarbeit der Universität Salzburg 2006.

Wiesinger, Peter: Standardsprache in Minderheitengebieten, S. 93-98. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol - Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001.

Zanon, Heinz: Spurensuche 1999: Die deutsche Sprache bei Gericht in Südtirol, S. 166-186. In: Kurt Egger, Franz Lanthaler (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol - Einheitssprache und regionale Vielfalt. Bozen: Folio-Verlag 2001.

Zappe, Manuela: Das ethnische Zusammenleben in Südtirol. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften 1996.

Zelger, Thomas: Siegesplatz oder Friedensplatz, politische und ethnische Zerreißprobe für Bozen; eine Untersuchung des Referendums am 06.10.2002. Diplomarbeit der Universität Innsbruck 2004.

Zeitschriftenquellen

ohne Angabe des/r Autors/in: Europaregion Tirol – Südtirol – Trentino unter einem Dach, S. 4-5. In: EU-INF. Informationsblatt für Tiroler, Europäerinnen und Europäer. Herausgeber: Land Tirol, Nr. 2/2010, S. 4f.

Saller, Walter: Rebellen im Namen des Kaisers, S. 106-114. In: Geo Epoche-Zeitschrift für Geschichte: Die Macht der Habsburger. Hamburg: Grunner+Jahr Verlagshaus 2010.

Wyss, Eva Lia: Sprache, Subjekt und Identität - Zur Analyse der schriftlichen Genderpraxis am Beispiel von Liebesbriefen aus dem 20. Jahrhundert, S. 176-206. In: Germanistische Linguistik Nr. 167/168 (2002).

Zeitungsquellen

Die Presse am Sonntag vom 15. April 2012. Iris Bonavida: Eine Zukunft ohne Rom, S. 4-5.

Kurier vom 10. September 2010. Konrad Krammer: „Immer noch total getrennt“, S. 12.

Salzburger Nachrichten vom 12. Juli 2012. Pierre A. Wallnöfer: Zwischenspur im ORF Tirol, S. 9.

Quellen aus dem Internet

Webseite der Alexander Langer Stiftung- Südtirol ABC - Ein unvollendeter [sic!] Buch 2 - 31.7.1988, Aufsätze zu Südtirol -Scritti sul Sudtirolo - Alpha&Beta 1996:
<http://www.alexanderlanger.org/de/199/1498> am 3. März 2012 um 20 Uhr 26.

Homepage der Europaregion Tirol: <http://www.europaregion.info/> am 24. Jänner 2012 um 16 Uhr 29.

Landesinstitut für Statistik – ASTAT - Volkszählung 2011, siehe Anhang [PDF] der Seite
http://www.provinz.bz.it/astat/de/bevoelkerung/458.asp?aktuelles_action=4&aktuelles_article_id=396330 am 17. Juli 2012 um 11 Uhr 20.

Landesinstitut für Statistik – ASTAT - Volkszählung 2011, siehe Anhang [PDF] der Seite
http://www.provinz.bz.it/astat/de/bevoelkerung/458.asp?aktuelles_action=4&aktuelles_article_id=396330 am 18. Juli 2012 um 11 Uhr 38.

profil online vom 14. Mai 2011, ohne Angabe des/r Autors/in: Terror um Tirol: Terror Feuernächte und Folterknecht, siehe:
<http://www.profil.at/articles/11119/560/296765/terror-tirol-feuernaechte-folterknechte>
am 3. Dezember 2011 um 11 Uhr 23.

Spiegel Online vom 17. Februar 2006, ohne Angabe des/r Autors/in: Hymnen-Pose: Ein Lied für Italien, siehe: <http://www.spiegel.de/sport/wintersport/hymnen-posse-ein-lied-fuer-italien-a-401506.html> am 3. Oktober 2011 um 13 Uhr 27.

Standard-online vom 16. Dezember 2009: APA-Meldung: Parteien empört über Verbot deutschsprachiger Ortsnamen, siehe: <http://derstandard.at/1259282092272/Parteien-empuert-ueber-Verbot-deutschsprachiger-Ortsnamen> am 23. November 2011 um 16 Uhr 43.

Standard-online vom 13 Oktober 2006. Meldung der Redaktion: Stichwort Schutzfunktion und Südtirol, siehe <http://derstandard.at/?url=/?id=2424398> am 16. August 2011 um 19 Uhr 33.

orf.at vom 17. Februar 2006: ohne Angabe des/r Autors/in: Olympia - Hymnen-Wirbel um Südtiroler Rodler, siehe: <http://tirv1.orf.at/stories/90226> am 3. Oktober 2011 um 14. Uhr 22.

Fernsehsendungen

TV-Sendung *ORF-Report* am 25. Mai 2011 um 21-21.50 Uhr in ORF2, Beitrag: Südtirol – Die Enkel der „Bumser“

V. Anhang

a) Zusammenfassung der Diplomarbeit

Die Sprache ist für den Menschen Teil seiner Identität, durch diese definiert er sich, drückt sich aus, stellt er sich der Öffentlichkeit dar. Zudem ist die Sprache ein wichtiger Teil der Identität von Gruppierungen. Viele Völker oder ethnische Gruppen, insbesondere Minderheiten definieren sich unter anderem durch die Sprache, so auch die drei Sprachgruppen im dreisprachigen Südtirol. Sprache dient dort nicht nur als Kommunikationsmittel, sondern auch als Zeichen, um die Eigenständigkeit der Minderheit, die Verbundenheit des Einzelnen mit der Volksgruppe, auch mit deren Geschichte und damit die eigene Identität zu präsentieren.

Vorliegende Diplomarbeit versucht zu zeigen, wie wichtig die Sprache für die deutschsprachige Minderheit in Südtirol im 20. Jahrhundert war, wie verschiedene Regierungen des Mehrheitsvolks der Italiener versuchten, durch das Verbot der deutschen Sprache und danach durch die Ansiedelung italienischsprachiger Bürger und schließlich durch die Aussiedelungen der Südtiroler mithilfe Nazideutschlands ein Minderheitsgebiet ethnisch umzuwandeln und wie sich die Geschichte Südtirols noch anfangs des 21. Jahrhunderts auf die Sprache und die Identität der Bewohner der Provinz Bozen auswirkte.

Des Weiteren werden folgende Fragen behandelt:

Trägt die aktuelle Sprachpolitik zu einer gemeinsamen Identität aller Südtiroler bei oder verhindert gerade die aufgezeigte Sprachpolitik eine „Gesamt-Südtiroler-Identität“? Herrscht in Südtirol ein sprachliches Mit- oder Nebeneinander? Welche Folgen hat Südtirols Geschichte des 20. Jahrhunderts auf das Verhältnis der Bevölkerung zu ihrer Sprache und für die Entwicklung einer mehrsprachigen Gesellschaft? Kann Südtirol als Modellregion/Vorbild für andere mehrsprachige Regionen Europas wie Kärnten, das Baskenland oder den Kosovo dienen? Welche großen Chancen bietet die sprachliche Vielfalt für Südtirol in einem vereinten Europa und wie sieht die sprachliche Zukunft dieses Landes an der Schnittstelle dreier Kulturen und Sprachen aus?

b) Curriculum Vitae – Schwerpunkt auf dem wissenschaftlichen Werdegang

| | |
|-------------------|---|
| Name | Harald Fussenegger |
| Akademische Titel | Magister Phil., Mag. Phil., Master of Advanced Studies in Journalism (MAS) |
| Geburtsdatum | 20. August 1976 |
| Geburtsort | Salzburg, Österreich |

AUSBILDUNG

| | |
|--------------------------------|---|
| 2006-2013 | Diplomstudium Germanistik/Schwerpunkt Fachbereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (DaF/DaZ) an der Universität Wien |
| 2006-2009 | Studium Lehramt Geschichte/Germanistik an der Universität Wien Diplomprüfung über österreichische Literatur und Geschichtsdidaktik Dissertation an der Universität Wien in Zeitgeschichte über die Paramilitärischen Verbände der 1. Republik |
| Seit März 2005 | 3 Semester Postgraduales Studium an der |
| Oktober 2003- Dezember 2004 | “Europäischen Journalismus Akademie” (EJA) in Wien, akademischer Titel: Master of Advanced Studies in Journalism (MAS, Dezember 2004) |
| September 2004 | Austauschprogramm an der University of Missouri |
| 1997-2002 | Studium an der Universität Wien: Geschichte/ Skandinavistik/Diplomprüfung über österreichische und afrikanische Geschichte |
| Sommersemester 2000 | Erasmussemester an der Universität Oslo, Norwegen |

SCHULBILDUNG

| | |
|-----------|----------------------------------|
| 1987-1995 | Akademisches Gymnasium, Salzburg |
| 1982-1986 | Volksschule St. Andrä, Salzburg |